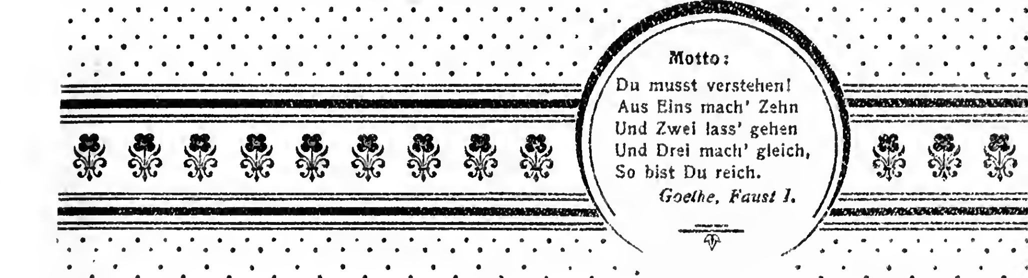
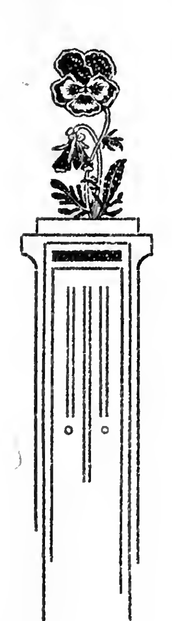

A
000550679
5
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



Politische Studie

über

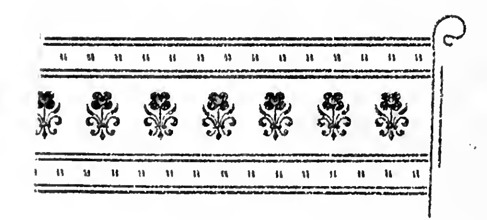
Oesterreich-Ungarn.



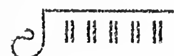
Von

Dr. Heinrich Graf Coudenhove.





Wien 1900.



Commissionsverlag von
Gerold & Comp.

Politische Studie

ueber

Oesterreich-Ungarn

von

Dr. Heinrich Graf Coudenhove.-Ka

MOTTO: Du musst verstehen!
Aus Eins mach' Zehn
Und Zwei lass' gehen
Und Drei mach' gleich,
So bist Du reich.
Goethe, Faust I.



WIEN.
COMMISSIONSVERLAG VON GEROLD & COMP.
1900.

Die „Revue des Deux Mondes" veröffentlichte in ihrer Nummer vom 15. November v. J. einen Artikel von Charles Benoist unter dem Titel „L'Europe sans Autriche", ein Aufsatz, der nicht verfehlte, sowohl bei uns als auch im Auslande Sensation zu erregen. Der Autor bespricht darin ausführlich die Art und die eventuellen Folgen einer von Vielen erwarteten und befürchteten, von Anderen vielleicht herbeigesehnten Theilung Oesterreich-Ungarns, und kommt zu dem Schlusse, dass eine derartige Gefahr heute wohl noch nicht besteht, nachdem ganz Europa ein Interesse an der Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie besitzt, welches diese erfinden müsste, wenn sie nicht bestehen würde, und die es im allgemeinen Interesse zu erhalten verpflichtet ist, nachdem sie nun einmal existirt. Denn würde Oesterreich-Ungarn aufhören zu sein, dann könnte, wie der Autor meint, der Gegensatz zwischen Deutschland und Russland durch weit ausgedehnte, unnatürliche geographische Grenzen zu gefährlichen Complicationen führen. Deutschland, treu den von Bismarck im Jahre 1867 ausgesprochenen und gegen den Willen des Generalstabes und der Krone festgehaltenen Principien, wolle die deutschen Provinzen Oesterreichs nicht annectiren, um die katholische Partei, das Centrum, zum Schaden der Dynastie Hohenzollern nicht noch mächtiger und einflussreicher werden zu lassen. Russland will die Zahl seiner Unterthanen polnischer Nationalität nicht durch die Eroberung Galiziens vermehren, da es Complicationen fürchtet.

Dieser „Schwamm von Nationen", wie Benoist Oesterreich-Ungarn benennt, sei das Ideal eines Pufferstaates und nothwendig für Europa, damit Deutsche und Russen nicht an einander gerathen.

Oesterreich-Ungarn, sagt der Verfasser, sei zu schwach, um zu beunruhigen, stark genug jedoch, um zu erhalten, was besteht (?). Das wäre also ein Vegetiren, wie jenes der Türkei oder Marokkos, nothwendig geworden durch die Eifersucht der europäischen Staaten. Trotzdem hält der Autor eine erschütternde Krisis in Oesterreich-Ungarn, die dessen Form nach Aussen verändern könnte, nicht für wahrscheinlich, eine Umgestaltung im

Innern dagegen sehr. Er wirft die Frage auf. ob sich der Dualismus in einen Trialismus verwandeln werde, ohne jedoch diese Frage zu beantworten oder zu besprechen. Die richtige Ueberzeugung von der grossen Schwäche Oesterreich-Ungarns leuchtet überall durch; das Bezeichnendste ist, dass die Frage der Theilung Oesterreichs als ein mögliches, politisches Problem überhaupt aufgeworfen und discutirt wird.

Der Wiener Correspondent der Times, der diese Monarchie gründlich kennt, schrieb in der Nummer vom 22. November v. J. als Kritik zu obigem Artikel:

„It is impossible that the somewhat effaced part which Austria-Hungary has for the last few years been reduced to play in international politics should not be keenly felt in exalted regions. The influence to which this country is legitimately entitled in European affairs has been all but paralysed by the prolonged domestic crisis. The current number of the Revue des Deux Mondes contains an ably written article headed „Europe sans Autriche", which is a significant symptom of the impression produced on thinking foreigners by the chaotic condition of the interior situation in Austria. Without Prince Bismarck's iron hand particularism might have wrought the same evils in Germany as have done the nationality feuds in this country. Unfortunately, for many years the conflicts among the various nationalities in Austria were countenanced rather than discouraged: indeed, this lasted until they became permanently acute, and began seriously to affect the position of the Monarchy abroad. It is necessary to bear these facts in mind in order to account fully for the present vigorous intervention of the Crown. Count Goluchowski has been reproached, and in my opinion unjustly so, with devoting, too much attention to domestic affairs; but never had a Foreign Minister a more difficult position. The conflicting elements at home perpetually fetter his action abroad, sometimes rendering diplomatic co-operation even with the allies of Austria-Hungary no easy matter. As long as the Ausgleich is in suspense and the different parties in the Reichsrath impede the business of State for their own selfish ends the hand of the Minister for Foreign Affairs will necessarily be weakened and the prestige of the Monarchy in Europe consequently impaired."

Diese englischen und französischen Kritiken unserer Zustände sind wohl immer noch sehr optimistisch zu nennen. Seit Jahren wogt ein wüthender Kampf unter den Völkerstämmen

der Monarchie, der Hass nimmt immer mehr zu, während die dunkle unheimliche Macht, die wir Panslavismus nennen, damit beschäftigt ist, das Reich der Habsburger zu unterminiren.

Blutige Aufstände in Prag, in Saaz, in Eger: Mordthaten in Graz, in Brünn, in Sjenicak: Ministerpräsidenten-Duelle, Polizei im Parlament, Omladinas, „Los von Rom"-Hetzereien, Antisemitismus, Strikes, Hass, Unzufriedenheit, Tumulte überall! Dies in der Monarchie, die sich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts der Führerrolle in Europa während mehr als drei Jahrzehnten erfreute! Woher dieser tiefe Sturz, dieses beständige Sinken? Gibt es kein Mittel, ihm Einhalt zu thun? Viele werden den Kopf schütteln und sagen: „Hin ist hin, der Zerfall ist nicht mehr aufzuhalten".

Die Hauptmasse der Bevölkerung unserer Monarchie besteht, wie man zu sagen pflegt, aus drei Nationalitäten: „Germanen, Slaven und Magyaren". Ein guter Teig fürwahr, aus welchem doch etwas zu machen wäre, wenn man bedenkt, dass die germanische Rasse in der Blüthe des Mannesalters, die slavische und magyarische in der Blüthe des Jünglingsalters steht. Sollte mit so kräftigem Menschenmateriale ein Wiederaufblühen der Monarchie unmöglich, eine neue Blüthezeit ausgeschlossen sein?

Auf mittelalterlichen, längst mumificirten Principien gewiss; aber vielleicht nicht auf solchen, die den Bedürfnissen unserer Zeit und dem Fortschritte entsprechen. Wie lächerlich war die deutsche Kleinstaaterei bis zum Augenblicke, wo sie sich einigte, und was ist seither aus ihr geworden! Man lese die Satyren Heine's über die deutschen Zustände, und man wird es kaum für möglich halten, dass zwischen dem Deutschland Heine's und dem Deutschland Bismarck's nur wenige Decennien liegen. Deutschland, Frankreich, Italien, England hatten mehrfache Blütheperioden; daher dürfen wir hoffen, dass auch für uns einmal eine solche wiederkehrt.

Doch auf welche Weise? Durch Kriege? Bleiben wir lieber heute mehr denn je beim Grundsatze „Bella gerant alii"; denn in Folge der mosaikartigen nationalen Zusammensetzung unserer Monarchie wird kein Krieg mit irgend einer europäischen Grossmacht bei unseren Völkern sich allgemeiner, patriotischer Sympathien erfreuen. Mars schenkt uns nichts, und Venus gibt keine Königreiche mehr. Also an welche Götter und Göttinnen des Olymps sollen wir uns wenden? Nun, ich meine an Minerva, die Göttin des Wissens, und an Mercur, den Gott des Handels.

Die vorliegende Schrift ist ein bescheidener Versuch, dazu beizutragen. Mittel zu entdecken. welche vielleicht zur Wiederherstellung der einstigen Grösse und Macht führen könnten.

Auf die Frage. woher denn eigentlich unsere Schwäche stammt. welche der Grund unseres Sinkens ist. und warum seit Jahren. ja Jahrzehnten bei uns Alles drunter und drüber geht, gibt es. ich glaube. nur eine einzige Antwort: „Die Unzufriedenheit der slavischen Völker der Monarchie. welche Slaven bleiben und um keinen Preis zu Deutschen oder zu Magyaren umgewandelt werden wollen". Also die Gereiztheit der Slaven — die Unverträglichkeit und Antipathie zwischen Deutschen und Slaven einerseits. Magyaren und Slaven andrerseits.

Es frägt sich nun. ob es ein Mittel gibt. die Slaven derart zufrieden zu stellen. dass weder das Deutschthum. noch das Magyarenthum davon Schaden oder Einbusse erleiden. also alle drei Völkerstämme in gleicher Weise zu befriedigen.

Um diese Frage beantworten zu können. wollen wir Umschau halten. ob es Regierungen gibt. die in einer uns ähnlichen, wenn nicht viel schwierigeren Situation sich befinden als wir. und wie sich diese aus der Verlegenheit helfen: auch wollen wir untersuchen. ob wir in unserer eigenen Geschichte nicht Massregeln antreffen. die sich als gute und nützliche bewährt haben. und die sich wiederholen lassen könnten im Interesse des allgemeinen Wohles. Beschäftigen wir uns zunächst mit dem Verhältniss zwischen Deutschen und Čechen in Böhmen. deren wüthende Kämpfe auf dem Terrain der Sprachenfrage geschlagen werden. bis heute ohne anderes Resultat. als die Vermehrung des Hasses und der Wuth.

Wie es, je nach dem Standpunkte. von welchem aus man classificirt. bald isolirende. agglutinirende und flectirende, bald semitische. indogermanische. chamitische. uralaltaische etc., bald todte und lebendige Sprachen gibt. so gibt es auch zwei Classen von Sprachen: solche. die Weltsprachen sind. und solche. die es nicht sind. Unter einer Weltsprache versteht man eine Cultursprache. die von verschiedenen Völkern. welche politisch nicht zusammenhängen oder in grossen. weit ausgedehnten. oft durch Meere von einander getrennten Ländergebieten gesprochen wird. Zum Begriffe der Weltsprache gehört — abgesehen von der Cultur — eine bedeutende geographische Ausdehnung. eine Pluralität von Völkern. die sich ihrer bedienen. also eine grosse Zahl menschlicher Wesen. denen sie als Verständigungsmittel

dient. Die Umwandlung einer Sprache in eine Weltsprache erfolgt fast immer auf dem Wege der Eroberung. Griechisch wurde Weltsprache durch die Eroberungen Alexanders M.; Lateinisch durch jene der Römer; Arabisch durch die kriegerische Verbreitung des Islams; Spanisch, Portugiesisch, Holländisch durch gewaltsame Colonisation; Deutsch, Französisch, Englisch durch die grossartige Entwicklung der Völker, die sich dieser Sprachen bedienen, grösstentheils ebenfalls durch glückliche Kriege. Als Spanien zu sinken begann, wurde die französische Sprache diplomatische Sprache und die Sprache der Gebildeten; seit 1871 dagegen ist das Französische im steten Sinken begriffen, und das Deutsche macht ihm überall den Platz streitig.

Die weitverbreitetste, meist gesprochene Sprache ist die englische, die von einhundert Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen, und wohl von dreihundert Millionen mehr oder weniger verstanden wird. Ihre Verbreitung nimmt beständig zu. Kein gesprochener chinesischer Dialect kann sich rühmen, das Verständigungsmittel so vieler menschlicher Wesen zu sein; nur die chinesische Schriftsprache, deren sich auch die Koreaner, Annamiten und Japaner theilweise bedienen, doch nur wenn sie schreiben und nicht wenn sie sprechen, überragt noch das Englische. Da begreift man den Stolz, der im Ausspruch liegt: „The white man is the man who speaks English".

Das Deutsche ist vielleicht schon heute die zweite Weltsprache. Hier muss ich bemerken, dass in Japan fast alle jungen Aerzte, die sämmtlich von den deutschen Professoren der Medicin, den Herren Doctoren Scriba und Baelz, herangebildet wurden, sowie die Mehrzahl der Officiere, die in der Officiersschule in Tokio ihre Ausbildung erhalten, deutsch lesen und verstehen, und dass sehr viele es auch sprechen. So gewaltig ist das Streben dieser fleissigen und aufgeklärten Nation, sich die Kenntniss einer Weltsprache anzueignen. Die Mehrzahl der jungen Diplomaten, die ihre Studien nach dem Jahre 1870 zurückgelegt, spricht deutsch.

Das Arabische, im Mittelalter die Umgangssprache der Muslims von Marokko bis Indien, von den Pyrenäen bis zu den Katarakten des Nils hat sich in seiner Herrschaft mit dem Türkischen theilen müssen, und eine andere mohammedanische Sprache, das Hindustani, das Hindi der Mohammedaner, im nördlichen Indien Urdu, im Süden Dakhni genannt, wird von 80 Millionen Menschen gesprochen und ist die verbreitetste

Sprache im indischen Reiche. Auch sie wurde verbreitet auf dem Wege der Eroberung, sie war die Sprache der mohammedanischen Grossmoguls und heisst daher Urdu zabán, d. h. die Sprache des „Lagers".

Spanisch und Portugiesisch ist heute wohl nur mehr für einen Amerikaner Weltsprache, auch Holländisch und Italienisch ist es nicht mehr.

Russisch ist im Begriffe Weltsprache zu werden. Noch vor dreissig Jahren galt es in der Petersburger Gesellschaft selbst bei einem gebildeten Russen für unhöflich, eine gebildete russische Dame russisch anzusprechen. Französisch war die ausschliessliche Sprache der Gebildeten. Der russische Kanzler Nesselrode sprach kein Russisch. Wie anders heute! Ich werde Gelegenheit haben, später darauf zurück zu kommen. Aus dem hier Erwähnten geht hervor, dass die Umwandlung einer Sprache zu einer Weltsprache sich auf historischem Wege durch Eroberung vollzieht. Es braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden, dass es für die Bildung unerlässlich ist, wenigstens eine Weltsprache in Wort und Schrift vollkommen zu kennen, und zwar in christlichen Ländern wenigstens eine von den dreien: Englisch oder Deutsch oder Französisch.

Es ist wichtig, festzustellen, dass eine Sprache nie und nimmer durch Debatten oder durch Parlamentsbeschlüsse zu einer Weltsprache gemacht werden kann, sondern nur langsam durch geschichtliche Entwicklung. Die Kenntniss wenigstens einer Weltsprache ist aber das Minimum der Bildung. Man kann sich höchstens mit dem Englischen begnügen wegen der riesigen Ausdehnung seines Gebietes, die Kenntniss nur einer von den anderen Weltsprachen ist aber heutzutage zu wenig. Es handelt sich aber hier nicht um die Bildung allein. Das Schicksal ist boshaft, hat arge Tücken, und Jeder kann, ehe er sich's versieht, in die unangenehme Lage kommen, aus irgend einem möglichen oder unmöglichen Grunde auswandern zu müssen oder zu wollen. Spricht der Unglückliche nur eine Sprache, die keine Weltsprache ist, so sitzt er da und kann schwer weg. Höchstens kann er irgendwo vorübergehend Taglöhner werden, wie unsere Slovaken in den Vereinigten Staaten. Der arme Teufel, geistig verstümmelt, sitzt fest, ein Vogel ohne Flügel. Wie anders Jener, der mehrere Weltsprachen beherrscht. Ich habe Bekannte gehabt, die es bitter beklagten, nachdem sie in's Unglück gerathen waren, dass sie diese oder jene Weltsprache nicht beherrschten, deren Kenntniss

sie über Wasser gehalten hätte. Ich glaube, dass ein junger Mensch, der gut Englisch, Russisch und Chinesisch gelernt hätte, bei einigem Verstande heutzutage es rasch zu angesehener Stellung und Vermögen bringen müsste, und hätte er bei seinem Start auch keinen Heller im Sack. Man könnte ihn sozusagen in's Wasser werfen, der Kerl würde nie untergehen.

Kommen wir nun auf die Sprachen unserer Monarchie zurück und fragen wir, welche von denselben Weltsprachen sind und welche nicht, so gibt es nur eine Antwort. Unter unseren Sprachen kann sich nur eine rühmen, Weltsprache zu sein, und zwar die deutsche: dann gibt es aber eine andere Sprache unter ihnen, die ein Dialect einer Weltsprache ist, das Ruthenische, ein Dialect des Russischen. Sollte diese Thatsache nicht ein Wegweiser zur Lösung unserer Schwierigkeiten sein können?

Die deutsche Sprache trägt gewissermassen eine vierfache Uniform: sie ist die Sprache der Minorität im Königreiche Böhmen, $2^1/_4$ Millionen Deutsche gegen $3^3/_4$ Millionen Čechen: sie ist ferner die Sprache des Volksstammes jener im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, deren Bevölkerung im Vergleiche zu den anderen die zahlreichste ist, $8^1/_2$ Millionen Deutsche gegen $5^1/_2$ Millionen Čechen: sie ist weiters die Sprache des Deutschen Reiches — $52^1/_2$ Millionen — sie ist endlich eine auf der ganzen weiten Erde verbreitete Welt- und CulturSprache ersten Ranges, die von 70 Millionen Menschen gesprochen wird in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Siebenbürgen, Schweiz, Ostseeprovinzen, Luxemburg und in den Colonien in Südrussland, Brasilien, Australien etc. Dieser vierfache Charakter des Deutschen complicirt die Lösung der Sprachenfrage in Oesterreich auf die unliebsamste Weise, und die nichtdeutsche Bevölkerung in Oesterreich muss natürlich ihre Stellung zur deutschen Sprache jedesmal ändern, je nachdem sie dieselbe betrachtet, als die Sprache der Minorität der Provinz Böhmen oder Mähren, als Sprache der deutschen Provinzen der Monarchie, als Sprache des Deutschen Reiches oder endlich als die zweitgrösste Weltsprache und vielleicht erste Cultursprache der Erde.

Wohin diese verschiedene Betrachtung der deutschen Sprache geführt hat, das ist uns bekannt; leider wissen wir nicht, wohin sie noch führen wird. Das jedoch ist sicher: Der Begriff des Deutschen ist, bei seinem vierfachen Charakter und bei der

grossen Verschwommenheit der Gedanken, in den meisten Köpfen nur selten klar zum Bewusstsein gebracht; er ist also für unehrliche, politische Taschenspieler, Hetzer und Mystificatoren ein willkommenes Instrument für ihre Kunststücke und Intriguen.

Daher ist es von der grössten Wichtigkeit, diesen vierfachen Charakter der deutschen Sprache festzuhalten.

Vorerst will ich aber noch einen Trick aufdecken, mit Hilfe dessen die Begriffe fortwährend verwirrt werden oder in Verwirrung gerathen. Es ist der arge Missbrauch, der mit dem Worte Slave getrieben wird, und die unheilvollen Mystificationen, die dieser Unfug zur Folge hat.

Man öffne eine geographische Beschreibung oder Statistik Oesterreichs, und man wird sich überzeugen, dass gewöhnlich die Liste der Sprachen und Rassen, wie folgt, gruppirt ist: A. Deutsche. B. Slaven. C. Romanen. D. Magyaren.

Mit kleinen Buchstaben wird dann die Rubrik eingetheilt, und zwar blos die Rubrik Slaven in die Unterabtheilungen: Čechen, Slovenen, Slovaken, Serben, Polen, Ruthenen; die Rubrik Romanen in die Unterabtheilungen: Italiener, Ladiner und Rumänen: die Rubriken Magyaren und Deutsche bleiben ohne Unterabtheilung. Die Vergleichung der Gruppen: Deutsche, Slaven, Romanen, Magyaren ist logisch unzulässig, und beruht vielfach auch auf einer absichtlichen Mystification, die darin besteht, dass man Begriffe, welche einen ganz verschiedenen Umfang haben, in der Weise zusammen vergleicht, als hätten beide denselben. Der Kniff liegt darin, dass einem Schwachkopf suggerirt wird, zwei Begriffe hätten gerade dieselben Merkmale, auf welche es bei der Beweisführung ankommt, während dies nicht der Fall ist. Nun bedeutet aber slavische Sprache den Begriff einer Sprachengruppe, denn es existirt keine Sprache auf der ganzen Erdenrunde, die sich die slavische Sprache benennt, wohl aber existirt eine gesprochene Sprache, die das Deutsche heisst. Obige Spracheneintheilung hat daher zu lauten: germanische oder teutonische Sprachen: Deutsch; slavische Sprachen: Böhmisch, Polnisch, Ruthenisch, Slovenisch, Slovakisch, Serbisch; romanische Sprachen: Rumänisch, Italienisch, Ladinisch; uralaltaische Sprachen: Magyarisch. Die indogermanische Sprachenfamilie hat unter anderen die slavischen, teutonischen und romanischen Sprachengruppen zu Verzweigungen; es gibt ebensowenig eine teutonische Sprache als eine uralaltaische, eine slavische ebensowenig als eine romanische, dagegen gibt es eine schwedische, eine esthische,

eine portugiesische, eine bulgarische Sprache, alle mit concreter Existenz, die jede einer der genannten Gruppen von Sprachen angehört. Alles das ist einfach, klar, selbstverständlich. Man kann sich nun denken, was für eine Confusion in den Begriffen entstehen muss, wenn man die (nicht existirende!) slavische Sprache in's Feld reitet gegen die deutsche Sprache als die Sprache von Niederösterreich und Wien, und was damit gehetzt werden kann! Wie doch Lüge, Unwissenheit und Irrthum so häufig mitspielen müssen, wo Hass gesäet wird und aufgeht.

Ein weiterer Trick, der, wenn er gelingt, höchst erheiternd wirkt, besteht darin, dass man den guten Leuten glauben macht, dass Sprache und Nationalität sich decken, wie zwei concentrische Kreise mit gleichen Durchmessern. Da glaubt dann Einer, der Deutsch als Muttersprache spricht, er sei deutscher Abstammung, ein Anderer, der Böhmisch spricht, er sei ein Slave u. s. w. Hier empfehle ich die heilsame Lectüre des 6. Capitels The three European races des Werkes „The races of Europe“ von Professor Dr. William Z. Ripley. Hier ist nicht der Ort, darauf einzugehen. Es ist eine Thatsache, dass in Frankreich ein bedeutender Theil der Bevölkerung romanisirte Germanen sind, ebenso in Spanien; dass die Pommern germanisirte Slaven, die Russen zum grössten Theile slavisirte Finnotataren sind; dass in Griechenland, wie Professor Fallmerayer nachgewiesen, kein Mensch von den alten Griechen abstammt, dass sie fast Alle slavischer und albanischer Abkunft sind. Nicht einmal das sonst so abgeschlossene Volk der Juden hat sich ganz rein erhalten. Die Bulgaren sind turanischer Rasse. Wie ergötzlich!

Wo sollten denn in Oesterreich, in Böhmen, überhaupt in Europa Nationen ungemischten Blutes sich erhalten haben? Hat je Venus, die Herrliche, Halt gemacht aus Respect vor angeblichen Nationalitäten; hat sie, die ewig Unbesiegte, nicht lächelnd, gross und hehr, immer und überall alle Fesseln gesprengt, die menschliche Institutionen ihr anzulegen versuchten?

Die Namen deuten wohl häufig darauf hin, dass Jemand einer bestimmten Nation angehört. Aber was sehen wir da! Ultra-Deutsche mit čechischen, Ultra-Čechen mit deutschen Namen. Man sehe sich einmal die Namensliste der Herren Professoren der deutschen und čechischen Universität in Prag an und wird das bestätigt finden. Der gelehrte Professor, der die ausführlichste und berühmteste Grammatik der böhmischen Sprache geschrieben hat, führt einen Namen, der im Nibelungenepos vorkommen

könnte, was den germanischen Klang desselben anbelangt, und solcher Beispiele liessen sich unzählige anführen.

Der Unterschied kann weder im Blut, noch in den Namen liegen: liegt er etwa in Sitten und Gebräuchen? Wer lange im mohammedanischen Orient und namentlich in Indien gelebt, der wird zugeben müssen, dass zwischen den verschiedenen Rassen thatsächlich solche Unterschiede bestehen, dass eine Classification ganz gut möglich wird. Venus trägt dort stärkere Fesseln als in Europa. Es existirt thatsächlich ein grosser Unterschied zwischen einem Türken, einem Armenier, einem Griechen, einem Kopten, einem Parsen etc. Die Strenge der Religion und der Sitte, der Fanatismus hat dort die Menschen von der Liebe zu Angehörigen fremder Stämme, Rassen und Religionen mehr abgehalten als in Europa. Doch die Vielweiberei des Islams hat auch da ein Correctiv geliefert, ungezählte Mädchen aus allen Völkern des Ostens sind und waren stets in den Harems der Muslims.

Was nun die Verschiedenheit der genannten asiatischen Stämme ausmacht, so liegt der Unterschied im Glauben, in der Sprache, in der Kleidung, im Alphabet, im Kalender, in den Hochzeits- und Bestattungsgebräuchen, Sitten und Gewohnheiten, oft auch in der Hautfarbe und im Knochenbau. Das Alles, natürlich summirt, gibt etwas aus und schafft wirklich einen Unterschied unter ihnen.

Aber worin der wesentliche Unterschied in Böhmen zwischen einem gebildeten deutschen Professor und einem gebildeten čechischen Professor liegen soll, das hat mein Gehirn bis heute noch nicht erfassen können: ich habe oft gebeten, mir den Unterschied erklärlich zu machen, bis heute habe ich ihn aber nicht capirt, und bin begierig, ob es mir je vergönnt sein wird, diesen zu begreifen. Es gibt, wie ich glaube, keinen wesentlichen Unterschied zwischen Beiden. Höchstens das Eine liesse sich behaupten, dass in Folge des Umstandes, dass die Slaven Jahrhunderte lang die Beherrschten, die Deutschen die Beherrschenden waren, sich bei Beiden verschiedene Charaktereigenschaften ausgebildet haben, weil die Erziehung und Lebensweise eine verschiedene war.

Man denke an den bedeutenden Unterschied im Charakter der mohammedanischen und christlichen Bosniaken, welche Beide dieselbe Sprache reden und derselben Rasse angehören.

Hier haben wir ein Beispiel dafür, was für einen Unterschied der Umstand allein zur Folge haben kann, dass ein Volk herrscht oder beherrscht wird.

Die Čechen verlangen, dass die drei Provinzen Böhmen, Mähren und Schlesien als eine untrennbare und unzerreissbare Einheit aufgefasst und behandelt werden mit eigenem Staatsrecht, eigener Gesetzgebung, und dass die Rechtsspreehung in allen Theilen des Königreichs sowohl in deutscher als in böhmischer Sprache stattfinde, dass also ein jeder Beamter selbst in jenen Theilen des Landes, wo die Bevölkerung ausschliesslich aus Deutschen besteht, der böhmischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sei.

Es ist zweifellos, dass in dieser Forderung theoretisch sehr viel Berechtigung liegt, sie ist historisch und rechtlich begründet. Ihre Durchführung würde, wie die Čechen hoffen, die enorme Steuerlast, die auf die genannten Provinzen drückt, bedeutend verringern; zahlen ja doch Böhmen, Mähren, Schlesien die grössten Steuersummen, ja sie zahlen fast für die ganze Monarchie. Das wissen die Deutschen in Böhmen auch sehr genau, sie glauben aber ebensogut zu wissen, dass, wenn die Čechen das erreichen, was sie anstreben, wenn sie einmal im Landtag die Majorität haben und die Schulgesetze dictiren, dass es dann nur mehr eine Frage der Zeit wäre bis zum vollständigen Verschwinden deutscher Schulen, Gymnasien und der deutschen Universität aus Böhmen. Das ganze Land würde langsam čechisch werden müssen.

Unter dieser von den Deutschen so sehr gefürchteten Čechisirung des Landes verstehen sie nicht das Aufhören des Gebrauches des Deutschen in Böhmen; das Deutsche würde nach wie vor gelernt werden, und jeder gebildete Čeche würde seinen Kindern die deutsche Sprache lehren lassen, er wäre wahnsinnig, wenn er dies nicht thäte; aber das würde geschehen: „Die deutsche Sprache möchte zwar gelehrt werden, jedoch wie eine fremde Sprache, etwa wie an einigen Schulen das Französische und Englische, sie würde die zweite Sprache der Deutschen werden, nicht diejenige, in welcher man denkt und zählt, sondern diejenige, in welche man die Gedanken aus dem Čechischen zuerst im Kopfe übersetzen wird, bevor man sie in Worte fasst. Die čechische Sprache würde die Hauptsprache, die deutsche die zweite Sprache geworden sein. Die Kinder der Deutschen würden das Deutsche mit einem, wenn auch noch so leichten čechischen Accent sprechen."

Denn man behalte eines wohl im Auge: „Die Zahl der Menschen, die zwei Sprachen vollkommen gut sprechen und schreiben,

das heisst so vollkommen, dass man an ihrem Accente nicht merkt, dass sie eine derselben nicht als Muttersprache sprechen, ist eine so geringe, es sind das solche Ausnahmen, dass sie die Regel bestätigen, dass ein Mensch nur eine Sprache vollkommen kennen kann und nur in einer Sprache denkt, rechnet, zählt und schimpft.“ Man beobachte, welche Interjectionen ein Mensch im Affecte gebraucht, und man wird seine Nationalität erkennen. Ein Jeder, der viel im Auslande gelebt und viel mit Ausländern verkehrt hat, wird den Satz zugeben müssen, dass es nahezu unmöglich ist, zwei Sprachen vollkommen, ohne den leisesten fremden Accent zu sprechen. Unter den Nationen, welche das Französische am vollkommensten erlernen und für die Erlernung dieser Sprache die meiste natürliche Anlage haben, stehen obenan die Polen und Russen, und sogar diese sprechen es mit einem kleinen Accent und wohl nie so, dass sie sich in Frankreich für Franzosen ausgeben könnten. Unter meinen Excollegen in der Diplomatie habe ich nur einen einzigen gekannt, der französisch sprach wie ein Pariser, und der Betreffende hatte, ich glaube, in Frankreich nicht nur seine Kindheit zugebracht, sondern auch studirt. Wie selten sieht man einen Engländer, der französisch oder deutsch ohne Accent spricht. Und gar als Fremder die deutsche Sprache vollkommen und accentlos zu erlernen, wenn man sie nicht als Kind durch's Ohr, also auf natürliche Weise erlernt, sie mit Hilfe von Büchern zu studiren, sie mit ihren complicirten Artikelregeln, ihren Umlauten, ihren Wortstellungen, das ist viel verlangt!

Noch schwieriger aber sind die slavischen Sprachen, darunter das Böhmische. Es hat sieben Casus, also um drei Fälle mehr als das Deutsche, dabei drei Geschlechter und eine verschiedene Declination bei Hauptwörtern, eine andere bei Eigenschaftswörtern, zwei Biegungsarten bei männlichen, drei bei weiblichen, vier bei sächlichen Substantivis, das Alles vermengt mit unzähligen Ausnahmen. Es besitzt einen Dual, zwei Formen für die Eigenschaftswörter, woraus folgt, dass man sich, Ausnahmen sogar abgerechnet, bei Substantivis und Adjectivis gegen 100 Casusformen, nota bene regelmässige zu merken hat! Sechs verschiedene Classen regelmässiger Zeitwörter, eine vollendete und eine unvollendete Conjugationsform, finitive, momentane, inchoative, durative, iterative, frequentative Modi! Dazu ein Alphabet von 38 Buchstaben, darunter 23 Consonanten und 14 Vocallaute. Da das römische Alphabet für das Čechische

ebenso wenig passt, als wie das arabische für das Türkische, war es nothwendig, die Vocale, sowie einzelne Consonanten mit diakritischen Zeichen zu versehen, die genau zu handhaben, sehr schwierig ist.

So erscheint denn das Čechische als eine ausserordentlich feine complicirte formen-, laut- und wortreiche Sprache, eine Sprache, geeignet, die feinsten Nuancen des Denkens zum Ausdruck zu bringen, wie die Conjugationsformen der Verba beweisen; eine Sprache, die sogar feiner ausgebildet ist, als das Russische und die sich an grammatischem Formenreichthum mit Recht mit dem Altgriechischen vergleichen lässt. Doch was nützt ihr das? Es schadet ihr im Gegentheil; wie günstiger ist ihre glückliche Concurrentin situirt, das Ungarische, gerade weil das Ungarische um so Vieles einfacher und leichter zu erlernen ist! Was nützt es der böhmischen Sprache, dass sie ein linguistisches Kunstwerk ist, wenn wir heute, in der Zeit des Dampfes, das ganze böhmisch redende Land in wenigen Stunden im Schnellzug durchfahren.

Es wird wohl Niemand behaupten, dass es leicht ist, sowohl Deutsch als Böhmisch gleich vollkommen zu erlernen; ich behaupte getrost, dass dies einfach unmöglich ist. Von beiden kann man nur eine vollkommen erlernen, die zweite unvollkommen. Die eine wird richtig und correct gesprochen werden, die andere uncorrect und mit fremdem Accent.

Welche von den beiden Sprachen nun diejenige sein wird, die man vollkommen correct wird kennen müssen, wenn einmal das böhmische Staatsrecht eingeführt und die Schulgesetze, sowie die Gesetze betreffend die Aufnahme in den inneren Staatsdienst von einer čechischen Majorität im Landtage gemacht sein werden, das, sagen die Deutschen, kann nicht zweifelhaft sein. Die Deutschen werden gezwungen sein, der Prüfungen wegen ihre Kinder böhmisch studiren zu lassen, ganz einfach aus dem Grunde:

a) Weil die Majorität im Lande aus Čechen besteht;

b) weil die grössere Zahl der zu erledigenden Actenstücke bei den Behörden in čechischer Sprache verfasst sein wird;

c) weil es für den böhmischen Staatsbeamten wichtiger sein wird, gut Čechisch als gut Deutsch zu können;

d) weil aus letzterem Grunde die Examinatoren bei den Aufnahmsprüfungen nothgedrungen und doch gerechter Weise

bei sonst gleicher Befähigung demjenigen Candidaten den Vorzug geben werden, der besser Böhmisch und weniger gut Deutsch kann.

Die deutschen Schulen, das heisst die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache werden nicht gleich aufgehoben werden, nein, sie werden aber leer bleiben und langsam eingehen, die deutsche Sprache wird zwar immer studirt werden, — vielleicht sogar obligat sein, sie wird aber ungefähr mit derselben Intensität studirt werden, wie das Französische und Englische in den höheren Ständen. Gesetzlich vollkommen gleich wird das Čechische durch das eigene Schwergewicht, durch die Verhältnisse im Lande die wichtigere, das Deutsche die minderwichtige Sprache geworden sein. Die Deutschen wären concurrenzunfähig.

Diese Perspective empört den deutschen Michl! Die Ultras versteigen sich sogar zu dem Ausrufe: „Lieber sterben, lieber die österreichische Staatsbürgerschaft, sogar die Religion umtauschen, als Čeche werden!"

Ich halte diese Befürchtung für sehr übertrieben. Die deutsche Sprache ist unüberwindlich, sie hat von keiner anderen etwas zu befürchten. Die Sprache, in welcher Goethe das 19. Jahrhundert in die Arena der Zeit einführte, die Sprache des erleuchteten Kant, des Riesengeistes Schopenhauer, der beiden grossen Ueberwinder des Materialismus, die Sprache, in welcher Wagner, der Divus, seine unsterblichen Dichtungen schrieb, die Sprache der deutschen Universitäten, dieser Führer der Menschheit auf dem Wege des Fortschrittes, sie hat von keiner Concurrentin das Geringste zu besorgen, sie hat es gar nicht einmal nöthig, sich zu wehren.

Als ich einst in Haidarabad den berühmten Seyid Ali Bilgrami, einen gründlichen Kenner sowohl der mohammedanischen (arabischen, persischen und hindustanischen), als auch der englischen und Sanscrit-Literatur, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit den Titel Schems-ül-Ulema, das heisst Sonne der Gelehrten, erhalten hat, frug, was er von der indischen Theosophie der Mme. Blavatzki halte, antwortete er mir, er würde sich dann erst ein Urtheil bilden können, bis sich deutsche Professoren vom Fach über die Sache geäussert haben würden. Seither hat Max Müller, ein Deutscher, sein Urtheil abgegeben. Wie viel Dank die Menschheit Männern, wie den Professoren Max Müller

und Paul Deussen und anderen deutschen Professoren schuldig ist, lässt sich heute noch gar nicht ermessen.

Hier ist der Ort, von einer interessanten Beobachtung zu sprechen. Es ist nämlich auffallend, dass gerade die čechische Sprache dem Gehörorgan vieler Deutschen geradezu unerträglich ist, und zwar gewisser Consonantenhäufungen, die der čechischen Sprache eigenthümlich sind, sowie einiger häufig wiederkehrender Endungen wegen, die beim Deutschen Heiterkeit erregen. Es ist dies eine Antipathie, ähnlich jener, die die Franzosen gegen das Deutsche wegen seiner Kehllaute, die Türken gegen das Armenische wegen der Aspiration der Labialen und Dentalen empfinden, eine Antipathie, die fast unüberwindlich ist. Der Tonfall des Čechischen, das so häufige Hinaufgehen des Tones auf der letzten Silbe ist dem Deutschen peinlich, daher die zahllosen Witze, zu denen leider die čechische Sprache die Deutschen treibt, natürlich nur solche, die sie entweder gar nicht oder nur schlecht können.

Es ist zu bedauern, wenn sich die Führer der čechischen Nation immer noch Illusionen machen und sich der Hoffnung hingeben, es werde ihnen einmal gelingen, die deutsche Bevölkerung dahin zu bringen, sich die čechische Sprache gründlich als Hauptsprache, Umgangssprache und Unterrichtssprache anzueignen, etwa so, wie dies bezüglich des Ungarischen mit dem Deutschen in Ungarn der Fall war. Dort waren die Deutschen stets relativ weniger zahlreich als in Böhmen. Die Magyarisirung der Fremden in Ungarn geht leichter vor sich als deren Čechisirung in Böhmen. Was zunächst die ungarische Sprache betrifft, so ist sie bekanntlich eine der wohlklingendsten der Welt. In Declination und Conjugation gruppiren sich die Vocale durchgängig des Wohllautes wegen nach dem Hoch-, Mittel- und Tieflaut (Gesetz der Vocalharmonie). Sie hat kein Geschlecht, eine sehr einfache Declination, einige Schwierigkeit bietet blos das Zeitwort mit der doppelten Conjugationsform der bestimmten und unbestimmten. Die Aussprache ist bei einiger Uebung leicht. Die Sprache ist überdies arm und wimmelt von Fremdwörtern slavischen, türkischen und deutschen Ursprungs. Der Charakter des Magyaren hat für den Fremden viel Anziehendes; der ewig heitere, joviale, gastfreundliche, trotz Aufbrausens und Heftigkeit doch stets gutmüthige, leicht versöhnliche, offene Magyar mit seinem leichten Sinne, seinem Mangel an Steifheit und Prüderie, seinem Cultus für Jagd, Pferd und Kampf, hat für viele Menschen

etwas äusserst Bestechendes. Wer lange in Ungarn lebt, wird Ungar, ohne zu wissen wie, wann und warum. Die Poesie des ganzen Landes, die malerische Tracht der Bevölkerung, die geringere Strenge, die grössere Nachsicht mit den menschlichen Schwächen, Zigeunermusik, Pferdewiehern, malerische Csikós, Slovaken in langen, dicken Schafspelzen, polnische Juden mit Paises in langen Kaftans, die herrlichen Karpathen mit ihren Bären und den stärksten Hirschen Europas, die Puszta, dies Alles erfüllt das Herz des Fremden mit einer Poesie, deren Zauber er sich nicht entziehen kann; ehe er sich's versieht, ist er schon selbst ein halber Ungar geworden. Der kriegsmuthige, tapfere Geist imponirt den meisten Menschen, und die Ungarn besitzen ihn im hohen Grade, ihre Geschichte ist die eines Heldenvolkes, sie waren der Schild der westlichen Civilisation gegen den Islam; so oft sie im Kampfe unterlagen, rafften sie sich immer wieder auf, sie sind eben ein Zweig jener Völkerfamilie, die das Talent, zu herrschen und zu befehlen, sozusagen in Pacht genommen hat. Man möge das Eine nie vergessen: Am Throne von Constantinopel, Teheran, Tokio, Peking, wie früher auf dem Throne von Delhi sitzen Herrscher tatarischer Abstammung, blutsverwandt mit den Magyaren. Das Blut, das in Russland herrscht, ist kein slavisches, sondern ein tatarisches, und in unserer Monarchie spielen die ihnen stammverwandten Magyaren die Hauptrolle.

Die slavischen Völker dagegen sind beständig unterdrückt worden, sie haben sich nie ganz aufraffen können und der Charakter der Unterjochung ist ihnen geblieben mit allen guten und weniger guten Eigenschaften, die Unterdrückung heranbildet. Die Magyaren stehen in Mitteleuropa, was ihre Sprache und Rasse betrifft, einzig da, daher erregt ihre Sprache auch bei Fremden grösseres Interesse als die slavischen Sprachen Oesterreichs, da deren Mutter, das Altslavische, und deren grandiose Schwester, das Russische, das Interesse von ihnen ablenken. Ein russischer College sagte mir einmal, als wir über unsere slavischen Sprachen redeten: „Wir Russen betrachten sie als poor relations".

Aus dem Gesagten folgt, dass Fremde nie und nimmer das Čechische als Umgangs-, Unterrichts- und Staatssprache adoptiren werden, so gerecht diese Forderung vom čechischen Standpunkte auch ist, wenn sie sagen, dass, wer im Lande lebt, die Gesetze geniesst, das Brot Böhmens isst, von böhmischer Arbeit

lebt, auch moralisch verpflichtet sei, die Sprache der Majorität der Bevölkerung zu kennen, namentlich der Beamte und der Grundbesitzer. Hierin haben die Čechen unzweifelhaft Recht, soweit Theile Böhmens mit rein čechischer oder gemischter Bevölkerung in Betracht kommen. Für Bezirke mit rein deutscher Bevölkerung ist diese Forderung unerfüllbar, weil alle Deutschen unisono antworten werden: nie und nimmer!

Alle Deutschen Oesterreichs würden dies als eine Vergewaltigung ihrer Connationalen ansehen, der Tumult wäre betäubend, die Aufregung würde sich vielleicht auch den Deutschen im Deutschen Reiche und in anderen Ländern mittheilen, es könnten auswärtige Complicationen entstehen, die Confusion wäre unbeschreiblich. Die Sprachenverordnung des Grafen Badeni hat die Richtung gezeigt, welche die Bewegung nehmen würde; es gäbe dann ein allgemeines Los von Oesterreich — Los von Rom. Denn der Standpunkt, den ein jeder Mann, der bereits das Glück hat, eine der Weltsprachen als Muttersprache zu besitzen, einnimmt, wird gegenüber der Forderung, dieselbe mit einer anderen Sprache seines Vaterlandes, die keine Weltsprache ist, zu vertauschen, stets derselbe sein, zu allen Zeiten, an allen Orten, ob es sich nun darum handle, dass ein Deutscher gezwungen werden solle, Böhmisch, ein Türke Albanesisch, ein Russe Esthisch, ein Franzose Baskisch, ein Japaner Aino, ein Creole Guarani etc. vollkommen zu erlernen. Die Antwort wird stets dieselbe sein: „It does not pay, Life is too short".

Speciell im Falle zwischen Deutschen und Čechen wird der besonnenste und versöhnlichste Deutsche, selbst ein solcher, der seine čechischen Mitbürger lieben würde, wie er sollte, das heisst, wie seine eigenen Stammesgenossen, dem Čechen ungefähr Folgendes antworten: „Ihre Forderungen sind gleichzeitig das Summum jus und die Summa iniquitas. Sie gehören zur Sphäre jener Rechte, die mit uns geboren sind, von denen aber nie die Rede ist. Wir Deutsche aber „besitzen" das Recht und die Möglichkeit, ohne Kenntniss des Böhmischen durch's Leben zu wandern. Ob der Staat uns in dieses Recht, in diese Möglichkeit mit Recht oder mit Unrecht versetzt hat, das erörtern wir nicht; uns ist die Thatsache genug, dass wir diese Möglichkeit besitzen.

Quieta non movere! Ihre Sprache ist so schwer, so complicirt, dass ich, um sie wirklich gut zu erlernen, mehrere Jahre benöthigen würde. Dazu ist aber das Leben zu kurz! In dieser Zeit kann ich mit Hilfe meiner deutschen Muttersprache das Eng-

lische erlernen, mit Hilfe meiner Gymnasialvorbildung die Kenntniss des Französischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Neugriechischen mit erwerben, lauter Sprachen, die es mir ermöglichen, mein Glück in der Fremde zu suchen, wenn es mir einmal hierzulande schief gehen sollte, eine Möglichkeit, auf die bei der bekannten Rücksichtslosigkeit des Schicksals ein jedes menschliche Wesen stets gefasst sein muss. Ja, läge die Zukunft vor uns offen, würde ich wissen, dass es mir in Böhmen gut gehen wird, dass ich hier reichlich Geld machen, dass ich nie und nimmer in die Lage kommen werde, in's Ausland zu ziehen, um mein Brot zu verdienen, ja, dann vielleicht wären Ihre Wünsche überhaupt discutirbar. Dann würde ich vielleicht Čechisch gründlich erlernen und nie und nimmer das schöne Land verlassen, das Ihr schönes „Kde domov můj“ in so glühenden Worten, mit so entzückenden Tönen malt. Und Sie selbst als gebildeter Čeche können Deutsch beinahe vollkommen in Wort und Schrift wie alle Ihre gebildeten Landsleute, und dieser Kenntniss des Deutschen verdanken Sie und Ihre gebildeten Compatrioten die Stellungen, die Sie einnehmen; das Čechische ist also für einen Verkehr mit Gebildeten, hier zwar für die Čechen erspriesslich, aber wie Figura zeigt, nicht nothwendig. Nothwendig kann es werden für den Verkehr mit Ungebildeten aus dem armen Volk, und da genügt eine kleine Copia verborum, einige wenige Sätze für den Dienstgebrauch oder für den Verkehr mit den Arbeitern, ungefähr so viel, als die Officiere unserer Armee brauchen, um die Recruten abzurichten; soviel lernt man leicht, aber das genügt Ihnen lange nicht.

Der Deutsche, der einem Čechen, der Türke, der einem Albanesen, der Russe, der einem Esthen, der Japaner, der einem Aino in diesem Sinne antworten würde, würde nichts Anderes sagen, als dass, weil Zeit Geld ist, der Kampf gegen den Zwang zur Erlernung der Nichtweltsprache und um die Berechtigung, sie nicht erlernen zu dürfen, nichts weiter ist, als eine Brotfrage pure et simple. Die Forderung, die Nichtweltsprache zu erlernen, dagegen entspringt dem Gefühl, dem Herzen, dem Patriotismus.“

Soll also der Čeche — und mutatis mutandis gilt dies auch von allen anderen Slaven der Monarchie — gezwungen werden können, sich zu germanisiren, wenn er nicht will? Nach meiner Meinung wäre dies eine schreiende Ungerechtigkeit, aber auch ein politischer Fehler, da dann die Treue dieser slavischen

Völker zum gemeinsamen Vaterlande, zur Dynastie, zu ihren Mitbürgern arge Einbusse leiden kann, was im Falle eines Krieges katastrophale Folgen haben könnte. Man erinnere sich an früher gemachte Erfahrungen, und der Ernst der Sache wird klar sein. Die Čechen und Südslaven gewaltsam zu germanisiren oder zu magyarisiren wäre frevelhaft, grausam, ungerecht, und was das Aergste ist in der Politik, es wäre unweise, es wäre auch ein hoffnungsloses Unternehmen.

Also was ist denn zu thun? Die Deutschen wollen keine Slaven, die Slaven wollen keine Deutschen werden, die Ersten aus Brotgründen, die Anderen weil sie Slaven sind und bleiben wollen. Gibt es wirklich keinen Ausweg aus diesem Dilemma? Lässt sich denn kein Mittel entdecken, die Slaven als Slaven sich entwickeln zu lassen und doch die Deutschen in Böhmen nicht zu zwingen, die čechische Sprache zu erlernen; gibt es keine slavische Sprache, deren Erlernung den Deutschen solche Vortheile böte, dass alle Argumente, die sie soeben gegen das Čechische in's Feld geführt, zu nichte würden? Ist es denn unmöglich, die Burg endlich zu erstürmen, dieses Nest von Intriguen und Verführungen, wo die gefährlichsten Feinde der Monarchie, der Panslavismus im Bunde mit der auf den Siedepunkt getriebenen Unzufriedenheit unserer Slaven, sich Rendezvous geben, von wo aus die Boten entsendet werden, die die Monarchie unterwühlen, um das Deutschthum und das Magyarenthum zu zerstören und den Nationalitätenhass noch mehr anzufachen, diese Quelle so vieler Leiden unseres Landes, so vieler Sorgen unseres geliebten Herrschers? Gibt es kein Mittel, die Wunden zu heilen, die uns jene Feinde geschlagen?

Nun, ja wohl, es gibt ein Mittel, ein einziges, das beim minimalsten guten Willen, bei vernünftigem Egoismus die Schwierigkeit entfernt und hebt.

Die russische Sprache ist es genannt! Nun ja, Russisch ist eine Weltsprache ersten Ranges! Russland ist die zweite Weltmacht, und sollte es den Engländern einmal schlecht ergehen, dann ist Russland die erste Weltmacht überhaupt. Russisch wird von 120 Millionen Menschen gesprochen, mit dem Russischen komme ich von den Karpathen bis an den Stillen Ocean, bis an die Grenze Chinas, Afghanistans, Koreas. Persien ist heute schon beinahe zur russischen Provinz geworden, so eisern hält es Russland umklammert, Afghanistan wird vielleicht in kurzer Zeit von Russland genommen sein, England wird es nicht hindern können.

In Peking geschieht, was in Petersburg gewollt wird, die Mandschurei gehört den Russen de facto, wie wohl nicht de jure. Im Grunde genommen liegt heute schon der ganze Norden und Westen Chinas Russland willenlos zu Füssen. Die sibirische Bahn wird die Macht Russlands in ungeahnter Weise vergrössern, 48 Völker gehorchen in Europa und Asien Russland „des Speeres starkem Herrn“! Vor Russland zittert die Türkei und selbst Albion, das grosse, mächtige, könnte sagen, wie Macbeth, wenn es darüber nachdenkt, ob Russland die Kraft hat, Indien zu erobern, dass es bei diesen Betrachtungen „zu Nacht sitzt mit Gespenstern!“

Russisch wird eine Weltsprache! Es ist nicht nur die zweite Umgangssprache einer grossen Menge asiatischer Völker, die nur geringe Cultur besitzen, es ist eine Sprache, die zu studiren in Oesterreich-Ungarn für die Officiere noch vor circa zehn Jahren obligat war, eine Sprache, die eine grosse Zahl deutscher und englischer Officiere studirt haben und immer noch studiren, eine Sprache, die immer mehr und mehr von Asiaten und Europäern studirt werden wird, von Türken, Persern, Chinesen, Japanern, Koreanern nicht minder als wie von Franzosen, Deutschen, Engländern.

Ich schrieb kürzlich an einen Japaner, den Herausgeber der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Ostasien“, sowie an den Redacteur einer russischen Zeitung um Informationen über die gegenwärtige Verbreitung des Russischen in Europa und Asien. Ersterer antwortete mir Folgendes: „. . . Dass in Tokio an der Staatsschule Gaikokugo-Gacko russischer Unterricht durch einen Russen und mehrere Japaner ertheilt wird. Ferner existiren in Tokio noch einige Privatschulen, an denen russischer Unterricht durch japanische Lehrer ertheilt wird. In Sapporo (Insel Yezzo) besteht eine solche Schule mit circa 50 Schülern, dieselbe wird, wie mir ein neu angekommener Freund erzählte, durch die dortige siebente Division unterstützt und von vielen Officieren und Unterofficieren besucht. In Söul auf Korea befindet sich eine russisch-koreanische Schule. Auch in Tientsin und Peking ist je eine russische Schule. Die Zahl der Lehrer und Schüler konnte ich nicht in Erfahrung bringen, doch wird in Söul, Tientsin und Peking das Studium der russischen Sprache sehr fleissig betrieben.“ Der russische Redacteur schrieb mir Folgendes: „Die russische Sprache verbreitet sich am meisten in Bulgarien, wo ein jeder gebildete Bulgare Russisch kann, dann

unter den Serben, die jedoch zu faul sind, sie gründlich zu erlernen. Die Slovenen haben erst in letzterer Zeit angefangen, Russisch zu lernen. Die Čechen Mährens studiren Russisch mehr und gründlicher als die Čechen Böhmens; doch das ist nichts im Vergleiche mit Deutschland, wo man fürchterlich viel („straschno") Russisch lernt, wo die Officiere stolz sind, wenn sie diese Sprache kennen, und sie unter sich reden, wenn sie von Fremden nicht verstanden werden wollen. Auf der Berliner Universität gibt es zwei Lectoren für's Russische, auf der Wiener Universität dagegen nicht einen einzigen. In Frankreich wird die russische Sprache auf den bedeutenderen Lyceen gelehrt und erst kürzlich wurden 20 französische Studenten nach Petersburg und Moskau entsendet, damit sie sich dort die Befähigung erwerben, nach ihrer Rückkehr Lehrer der russischen Sprache zu werden. In England existirt die bekannte „English Russian Society", welche die Kenntniss derselben verbreitet. In Wien hat sich der Verein der Liebhaber der russischen Sprache gebildet, dessen Mitgliederzahl beständig zunimmt."

Ein anderer russischer Freund schrieb mir:

„Zu den Worten des Herrn N. N. über die Verbreitung der russischen Sprache kann ich nur sehr wenig beifügen. In China, in Peking gibt es zwei Schulen, in welchen Russisch gelehrt wird; die eine ist bei der russisch-orthodoxen Mission, die andere eine Staatsschule, wo Russisch zugleich mit Englisch, Französisch und Deutsch gelehrt wird. Es gibt noch zwei Schulen für russische Sprache für die Chinesen im Occupationsgebiete Port Arthur.

In Japan wird die russische Sprache fast von allen orthodoxen Japanern im japanischen geistlichen Seminar in Tokio studirt.

Schon seit einiger Zeit fing man an, in Persien sehr fleissig Russisch zu lernen, besonders Personen des Militärstandes: in vielen Regimentern, die durch russische Instructionsofficiere nach dem Muster unserer Kosakenregimenter formirt wurden, wird russisch commandirt."

Der Pariser Times-Correspondent schrieb am 30. Mai d. J.:

„The Russian language has for the first time obtained recognition from a French railway company. At St. Lazare station the inscription over the waiting-rooms, hitherto in French only, has been given also in English, German, and Russian. We may next expect to see the regulations posted in railway carriages given in Russian, as well as in English and German."

Ja, die Wichtigkeit des Russischen steigt und diese Sprache verbreitet sich rapid. Als ich vor zwei Jahren bei einem Empfang bei unserem Gesandten in einer deutschen Stadt war, sprach ein Theil der Gesellschaft, worunter sich nur ein Russe befand, der natürlich sehr gut Französisch kannte, untereinander Russisch. In Japan gibt es 20.000 orthodoxe Japaner, von denen viele Russisch lernen. Fürst Bismarck kannte Russisch und die von Busch berichtete Erörterung in Versailles über den Kaisertitel enthält einen Beweis dafür. Die schönste Carrière in unserer Diplomatie hat ein junger Mann gemacht, der vollendet Russisch spricht. Zu unserem Vertreter an einem Hofe in Ostasien wurde ein Beamter gewählt, der Russland und dessen Sprache gründlich kennt. Vor circa 12 Jahren publicirte Herr Tatischtscheff in der Novoye Wremya Artikel über Bulgarien, worin er erwähnte, dass unser damaliger Vertreter in Sophia mit Herrn Stambuloff in russischer Sprache verhandelte. Wie die Engländer die Erwerbung der Kenntniss des Russischen bei den Beamten in Indien befördern und bezahlen, werde ich im Anhange zu erwähnen Gelegenheit haben. Der Vicekönig von Indien, Lord Curzon, der Verfasser der ausgezeichneten Werke: „Problems of the Far East“ — „Russia in Central-Asia“ und „Persia“ verdankt seine grossartige Carrière nicht zum geringsten Theil seiner Kenntniss Russlands. Sein Financial adviser, ein Freund von mir, kann perfect Russisch und hat namentlich durch die Kenntniss Russlands und dessen Sprache seine Carrière gemacht.

Und wer könnte mir triftige Gründe entgegenstellen gegen die Einführung der russischen Sprache als obligater Gegenstand in Oesterreich-Ungarn? Die Militärbehörden? Die haben ja, wie gesagt, früher selbst das Studium dieser Sprache in den Regimentern der Armee anbefohlen, zur Zeit, als sie Gefahr von Russland witterten! Das Ministerium des Aeussern? Es hat ja selbst vor einigen Jahren das Studium des Russischen in der Orientalischen Akademie eingeführt und obligat gemacht. Die Ministerien des Innern?

Die werden sich doch beglückwünschen, wenn sie Beamte haben, die Ruthenisch verstehen, eine Sprache beider Reichshälften mehr? Die Ministerien des Unterrichts? Die werden doch froh sein, wenn die Bürger eine Weltsprache mehr erlernen und eine Literatur ersten Ranges kennen lernen, wenn sie dadurch in die glückliche Lage versetzt werden können, zwei

grosse Culturkreise, den lateinischen und „griechischen“ in sich aufzunehmen. Welche Gelegenheit, auf nützliche Art sich vom Zopfe des Altgriechischen endlich loszumachen!

Der feudale Adel? Aber der hat ja ohnedies die Absicht, jene seiner Söhne, die nicht im Majorate succediren, in der Armee, im auswärtigen oder innerpolitischen Dienste anstellen zu lassen, wo ihnen die Kenntniss des Russischen unberechenbare Vortheile bringt. Es kann ja ein Sohn sich in Oesterreich oder Ungarn in slavischen Gegenden einmal ankaufen und dann lernt derselbe, wenn er Russisch kann, das betreffende slavische Idiom in wenigen Wochen „für den Dienstgebrauch genügend“. Die Partei der Polen? Ist es für die nicht wichtig, die Sprache Russlands zu kennen, wenn es die Sprache des Erzfeindes ist? Wenn der Feldzug gegen denselben sich in Galizien abspielen sollte? Oder wollten die Polen, und das gilt auch von den anderen Slaven, aus dem Grunde vom obligatorischen Russischen nichts wissen, weil sie ihr particularistisches Slaventhum dann besser wahren zu können glauben? Aber gerade die slavischen Völker der Monarchie reden am meisten von Slaven und Slaventhum und stellen sich als Slaven in Gegensatz zu Deutschen und Magyaren, und dann geben sie der Welt das Schauspiel, das wahrhaft zum Todtlachen ist, dass, wenn sie sich in slavischen Congressen versammeln, sie deutsch oder französisch reden müssen, weil sie sich sonst nicht verstehen, wodurch sie Niemandem mehr schaden als sich selbst und gerade der slavischen Sache, weil sie sich mit dem Fluch der Lächerlichkeit beladen, zur grössten Freude ihrer Feinde? Wäre es für die Slaven nicht die höchste Zeit, bevor sie es nochmals wagen, einen slavischen Congress einzuberufen, ordentlich Russisch zu lernen, um eine slavische Sprache als Verständigungsmittel zu benützen?

Und zweifeln etwa die russenfeindlichsten Polen daran, dass im Falle eines Krieges gegen Russland oder gar im Falle der von ihnen vielfach erhofften Reconstruction des Königreiches Polen die russisch redenden Polen der polnischen Sache weniger nützlich sein werden als jene Polen, die nicht Russisch gelernt haben? Kein Pole wird das behaupten, jeder muss sagen, dass der Pole, der russisch spricht, den polnischen Interessen mehr nützen wird, als der Pole, der es nicht kann.

Die Israeliten? Die sind zu gescheit, um nicht zu verstehen, was die Kenntniss einer Weltsprache für das Leben bedeutet, mit ihnen habe ich über diese Frage kein Wort zu ver-

lieren: es kann ihnen nur nützen, wenn ihre Glaubensgenossen Russisch gut kennen lernen. Uebrigens dürfte ein Drittel aller Juden heute schon Russisch verstehen.

Die Arbeiter und Socialisten? Wenn es ihre Führer, wie ich sehr hoffe, aber oft bezweifle, mit den Armen, den Unglücklichen, den Leidenden wirklich gut meinen, so sollten sie ihnen sagen, was gerade für den Proletarier die Eröffnung Sibiriens und Nordchinas bedeutet, welche Auswanderungsgebiete ihnen erschlossen wären, welche Gelegenheit geboten, vermögend zu werden, und frei, unabhängig, ruhig, glücklich zu leben.

Wer heute noch Sibirien für eine Eiswüste halten sollte, in der nichts zu holen ist, den verweise ich auf die Brochure von M. W. Gribassowy: „Der Goldbergbau in Sibirien" und auf das kürzlich erschienene, mit gewohnter Meisterschaft geschriebene Werk von Leroy-Beaulieu: „La rénovation de l'Asie". Die ersten 152 Seiten handeln von Sibirien. Der Autor, der selbst dort war, constatirt, dass dort zwei Millionen Quadratkilometer cultivirbaren Landes liegen. Die Bevölkerungszahl von Sibirien beträgt nur fünf Millionen, der Flächenraum $12^1/_2$ Millionen Quadratkilometer. Es würde zu weit führen, hier näher auf dieses Thema einzugehen, doch wenn man bedenkt, dass die Gesammtheit der Menschen des Erdballs (1500—1600 Millionen) nebeneinander stehen könnte auf einer Fläche von der Grösse des Bodensees (540 Quadratkilometer), so kann wohl den Weltgeist kein Vorwurf treffen, wenn die Menschen diese Länder nicht bebauen und sich in die Städte zusammendrängen, wo sie oft im grössten Elend dahinvegetiren. Buchstäblich gilt hier das Wort Mephistos:

„Ich sag' es Dir, ein Kerl, der speculirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt
Und rings umher liegt schöne grüne Weide."

Um aber in Sibirien — dieser Kornkammer — leben und prosperiren zu können, muss man Russisch lernen.

Und die Ungarn? Auch sie werden zugeben, dass, wenn es je zu einer russischen Invasion ihres Landes kommen sollte, ihre Situation als Vertheidiger sich bedeutend günstiger gestaltet, wenn die russische Sprache in Ungarn von Vielen verstanden wird. Da die ungarische Sprache keine Weltsprache ist, so sehen sich die Magyaren gezwungen, auch noch andere Sprachen zu erlernen, und zwar ist es die deutsche Sprache, die von jedem

Gebildeten zuerst studirt wird. Ist es aber für die Ungarn vortheilhafter, wenn Volk und Gebildete ausser Ungarisch — die höheren Stände abgerechnet — nur Deutsch verstehen und sprechen? Nach dem Grundsatze: Divide et impera, sollte man meinen, dass es der Regierung nur willkommen sein kann, wenn sich ein Theil des Volkes mehr der deutschen, ein anderer mehr der russischen Cultursprache zuwendet. Sollten Ereignisse, die vor einem halben Jahrhundert vorgefallen sind, einen Stachel zurückgelassen haben, so liesse sich vom ungarischen Standpunkte ja ebensoviel gegen das Deutsche, als wie gegen das Russische einwenden. Ich, für meinen Theil, zweifle, dass je so viel Gehässiges gegen Ungarn aus russischen Federn geflossen ist, wie aus deutschen. Brochuren, wie: „Das Germanenthum und Oesterreich“ von Arkolay, das in Darmstadt 1870 erschien, sind sicher nicht vereinzelt in der politischen Tagesliteratur deutscher Chauvinisten. Haben je Russen derartiges geschrieben! Wenn man liest, was Deutsche auch ausserhalb Oesterreichs über Ungarn schreiben, so wird man es wohl für einen Wahn halten, zu glauben, es könnten je in der Stunde der Gefahr die Deutschen auch nur einen Finger rühren, um Ungarn zu Hilfe zu kommen. Denn die Mehrzahl aller Deutschen der Welt ist darüber empört, dass zwei Millionen Deutsche in Ungarn für das Deutschthum verloren sind und Magyaren werden müssen. Ich habe mit Deutschen in vier Continenten viel verkehrt, bin aber Keinem begegnet, der nicht darüber entrüstet gewesen wäre.

Man könnte noch einwenden, dass, wenn es Deutschen und Magyaren heute schon so schwer wird, mit den slavischen Völkern der Monarchie fertig zu werden, wo sich dieselben glücklicherweise noch nicht sprachlich geeint, die Schwierigkeit eine viel grössere, die Gefahr eine viel bedenklichere sein wird, wenn sie dereinst durch die russische Sprache zusammengelöthet sind. Hierauf lässt sich erwidern, dass durch die Einführung des Russischen als obligaten Lehrgegenstandes und als Verkehrssprache unter den slavischen Völkern der Monarchie die einzelnen slavischen Idiome ja doch nicht aufhören würden zu existiren, dass auch dann Polen und Böhmen bleiben würden, was sie sind und nicht zu einer Einheit verschmelzen könnten, nicht Russen werden würden. Die Gebiete der Nord- und Südslaven sind ferner durch die deutschen Provinzen und Ungarn von einander geographisch getrennt, daher könnten die slavischen Völker niemals ein geographisch zusammenhängendes Ganze

werden, wie Deutschland und Italien. Es könnten sich in ferner Zukunft drei slavische Gruppen bilden: die čechische, die polnische und die serbische (oder kroatische); die existiren jedoch gewissermassen schon heute. Wird in diesen Ländern das Russische als zweite Sprache eingeführt, so verbessert dies die Lage der Nichtslaven dadurch ganz ausserordentlich, weil sie nie in die Lage kommen könnten, durch die Schule zu Čechen, Polen oder Kroaten etc. gemacht zu werden. Aber auch zu Russen können sie dadurch nicht gemacht werden, da ja das Russische die betreffenden slavischen Idiome doch nicht verdrängen und niemals Muttersprache der Polen, Kroaten oder Čechen sein wird. Diese aber könnten doch zufrieden bleiben, nachdem sie in der slavischen Weltsprache mit den Nichtslaven würden verkehren können und nicht mehr in der ihnen so verhassten deutschen oder magyarischen Sprache.

Wie aber, wenn die Čechen sagen würden: „Wir begnügen uns mit der Einführung des Russischen nicht. Čechisch und nicht Russisch ist die Sprache des Landes. Deutsch müssen wir ja gewöhnlich so wie so lernen, warum also uns noch mit dem Russischen belasten? Wir halten alle unsere Anforderungen aufrecht, die wir bezüglich der čechischen Sprache aufgestellt haben. Čechisch müssen die Deutschen lernen, ob sie sich nebenbei mit dem Russischen befassen, ist uns gleichgiltig. Wir leben in Böhmen, sind zuerst Čechen, dann erst Slaven, und verlangen daher, dass Čechisch genau gekannt werde von allen Beamten im ganzen Königreiche, auch im geschlossenen deutschen Sprachgebiete, das ja doch ein Theil der Länder der böhmischen Krone ist."

Einem Čechen, der so reden wollte, liesse sich kummervoll erwidern: „Lasciate ogni speranza. Ihre Hoffnungen sind unerfüllbar, und wenn Sie es nicht einsehen können, so wird die Zukunft, das Leben es Ihnen mit rauher Hand unbarmherzig und rücksichtslos beweisen. Es kommt die Erfahrung und Sie werden auf's Tiefste enttäuscht sein." Es ist meine Ueberzeugung, die natürlich ganz falsch sein kann, dass es den Čechen nie gelingen wird, die Deutschen zu zwingen, Böhmisch zu lernen, dass die Deutschen in Böhmen, und wären sie noch viel weniger zahlreich, als sie sind, gegen das Čechisirtwerden Schutz in Wien und, wenn sie dort keinen fänden, Schutz anderswo suchen und finden werden. Das ist für jene sehr traurig, aber dafür um so wahrer.

Gegen die mögliche Einwendung der Clericalen, dass es nicht erwünscht sein könnte, wenn das Volk russische Bücher liest, weil es dadurch argen Schaden im Glauben erleiden könnte, durch die Lectüre orthodoxer, religiöser Schriften, Berichten von Wundern, wunderthätigen Heiligenbildern, Wallfahrtsorten und dergleichen, so liesse sich repliciren, dass für die niederen Volksclassen Russisch sich ganz gut mit römischen Buchstaben und den diakritischen Zeichen schreiben und drucken liesse, die im Böhmischen üblich sind. Dadurch wäre das Lesen jener Bücher unmöglich gemacht.

Ich höre noch einen Einwand: Wenn für die Deutschen die Gefahr vorhanden ist, čechisirt zu werden, falls die čechischen Forderungen durchgeführt würden, so wäre ja dann dieselbe Gefahr für sie vorhanden, langsam, aber sicher zu Russen gemacht zu werden. Nun wollen die Deutschen nicht nur keine Čechen, sondern auch keine Russen werden, sie wollen Deutsche bleiben.

Ich antworte darauf: In den russischen Ostseeprovinzen wohnen Deutsche vom reinsten Wasser; sie alle sprechen russisch vollkommen und haben nie aufgehört, der Nationalität nach gute Deutsche zu sein. Eine grosse Zahl russischer Staatsmänner und Generäle waren aus den Ostseeprovinzen. Als ich vor fünf Jahren in Wladiwostok war, gab uns der dortige russische Admiral Ejenhelm ein Diner, zu welchem eine grössere Zahl russischer Würdenträger und Militärs eingeladen waren. Es wurde durchwegs deutsch gesprochen und ein perfectes reines Deutsch, das Deutsch des hohen Nordens. Oder sind etwa die Polen in Russland nicht Polen, echte Polen geblieben? Sind sie etwa Russen geworden, weil sie alle Russisch kennen müssen? Sind die Tataren von Kasan und Turkestan, welche Russisch gelernt haben, nicht auch Tataren geblieben?

Nein, die Kenntniss des Russischen wird die Deutschen nie und nimmer slavisiren. Vielleicht wird es den Russen gelingen, durch rohe Gewalt und in Folge ihrer Uebermacht die Ostseeprovinzen und Finnland dereinst zu slavisiren; ich glaube aber, es wird ihnen ebensowenig wie in Polen gerathen, aber sie haben vielleicht die physische Kraft, es durchzusetzen. Es ist aber einfach unmöglich, dass unsere Slaven (zusammen 19 Millionen, wovon 14 Millionen auf Oesterreich, 5 Millionen auf Ungarn entfallen), deren Muttersprache das Russische doch nie werden kann (ausgenommen vielleicht die 4 Millionen Ruthenen).

11 Millionen Deutsche (wovon 8,500.000 in Oesterreich und 2,500.000 in Ungarn) zu Russen machen, da sie selbst nie Russen sein werden. Der Deutsch-Oesterreicher, der gut Russisch schreibt, spricht und liest, wird ein höheres Niveau der allgemeinen Bildung einnehmen als der Deutsche im Deutschen Reiche, dem dieses Wissen abgeht. Ihm wird die schöne reiche russische Literatur im Original zugänglich sein, die Werke Puschkin's und Lermontoff's, Tolstoi's, Dostoiewski's und Turgeniew's, und für den Reisenden und Forscher in Nord- und Centralasien wird das Russische eine grosse Hilfe sein; gewisse Zweige der Naturwissenschaft und der philologischen und ethnographischen Wissenschaften sind nur einem Kenner des Russischen zugänglich, gewisse asiatische Sprachen werden nur in Russland gelernt, z. B. Mantschu, Koreanisch, Grusisch etc. Dasselbe gilt für den Geschichtsforscher. Der österreichische Sportsmann wird aus der Kenntniss des Russischen den grössten Vortheil ziehen, da ihm dieselbe ein Jagdgebiet aufschliesst, wo er dem Polarbären und dem sibirischen Tiger, dem Elch, dem stärksten Reh- und Hochwild der Welt und dem Wisent begegnet. Von den Vortheilen, die das Russische dem Kaufmann, dem Arbeiter bietet, ist es wohl überflüssig zu sprechen. Ein grosses Volk fürwahr, eine herrliche Literatur, sie sind gross in Musik, Dichtkunst und Malerei. Welch' ein Feld für's Studium, für die Wissenschaft und die Kunst! — Die russische Akademie der Wissenschaften, die geographische Gesellschaft, die Moskauer Gesellschaft der Naturalisten, die archäologische Gesellschaft, das Lazarev'sche Institut und viele andere wissenschaftliche Gesellschaften (siehe Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt, Jahrgang 1899—1900) leisten der Wissenschaft unschätzbare Dienste. Was ist doch in Sibirien allein an Schätzen des Wissens zu holen? Welche Räthsel der Wissenschaft werden dort ihre Lösung finden! Wenn es den Forschungen der Ungarn je gelingen sollte, die Wiege der Magyaren zu entdecken, so werden die Expeditionen unter russischem Schutz stattfinden, wenn sich dereinst die Geheimnisse der Klöster Buddhas in Tibet aufthun, so wird dies russischem Schutze zu verdanken sein. Die Kenntniss des Russischen wird dem Oesterreicher und Ungarn eine neue Welt erschliessen, denn, man vergesse es nicht, dass die sibirische Bahn und die Eröffnung Chinas durch Russland ein historisches Ereigniss ist, dessen Tragweite und Folgen sich nur mit der Entdeckung Amerikas vergleichen lassen.

Als Amerika entdeckt wurde, bekam die civilisirte Menschheit neuen Raum zu ihrer Entfaltung. Dasselbe geschieht nun heute durch die Eröffnung Chinas, durch den japanisch-chinesischen Krieg und durch die sibirische Eisenbahn. Nach Leroy-Beaulieu „Rénovation de l'Asie" wird man spätestens im Jahre 1905 die Reise von Paris via Sibirien nach Peking in 13, nach Tokio in 15, nach Shanghai in 14 Tagen zurücklegen. Aber auch neue Complicationen sind geschaffen. Russland steht als Kämpfer der ersten Reihe der gelben Invasion gegenüber. Russland öffnet China und wird es vielleicht schon in Bälde erleben, dass Millionen von chinesischen Arbeitern, die um die Hälfte billiger arbeiten als Russen, bei einer doppelt so langen Arbeitszeit, in's russische Reich eindringen. Was dann geschehen wird, weiss Niemand! . . . Im Jahre 1895 wurde eine Zeichnung veröffentlicht, deren Entwurf der Hand des deutschen Kaisers Wilhelms II. entstammte. Sie trägt die Ueberschrift: Völker Europas, kämpft für Eure höchsten, heiligsten Güter! Wilhelm I. R. Die Kunsthandlung Amsler und Ruthardt in Berlin, welche mit der Verbreitung dieses Kunstblattes betraut wurde, schrieb in ihrem Prospecte:

„Kein Geringerer, als unser erhabener, nimmer rastender Kaiser ruft sie mit obigen Worten zusammen, die Culturvölker Europas, zu gemeinsamer Abwehr gegen die Elemente, welche, bewusst oder verblendet, Vernichtung vieltausendjähriger Cultur anstreben."

Den Inhalt der Worte obiger Mahnung finden wir in einem Bilde verkörpert, dessen Entwurf von der Hand Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. selbst herrührt.

Links vom Beschauer, überstrahlt vom Lichtglanze des christlichen Symbols, stehen auf hoher Felsenplatte die allegorischen Gestalten der europäischen Culturmächte. Im Vordergrunde Deutschland — das blanke Schwert in der Rechten — folgt es aufmerksamen Auges dem Anwachsen und Vorschreiten der Gefahr. Hinter ihm Russland, für die gemeinsame Culturarbeit gewonnen, legt in traulicher Annäherung den Arm ihm auf die Schulter. Hinter diesen Beiden bemühen sich Oesterreich und Italien, das etwas zögernd sich im Hintergrunde haltende England der gemeinsamen Arbeit zu gewinnen.

Im Vordergrunde, etwas seitwärts, steht Frankreich, mit der Linken das Auge beschattend, als ob es an die Nähe der Gefahr noch nicht recht glaube. Vor dieser Gruppe sehen wir

die erhabene Gestalt des Erzengels Michael, welcher mit gewaltiger, eindringlicher Geberde hinüberweist auf die heranziehende Gefahr.

Am Fusse des hohen Felsens, welcher diese Gruppe trägt, dehnt sich das Culturland Europa in weiter Ebene, aus welcher die Burg Hohenzollern und die Kirchen der christlichen Bekenntnisse in ihren charakteristischen Bauformen emporragen.

Schützend trennt ein breiter Strom diese Lande von den sich heranwälzenden asiatischen Horden. Den Weg, den sie genommen, beleuchtet das Flammenmeer einer lodernden Stadt. Schwere, zu höllischen Fratzen verzerrte Rauchwolken entsteigen ihr. Die drohende Gefahr in Gestalt des Buddha thront auf ihnen, getragen von dem chinesischen Drachen und gleichsam den Dämon der Vernichtung verkörpernd.

In unheimlichem Vordringen nähern sich die Alles verwüstenden Schaaren den Ufern des schützenden Stromes. Schon trachten sie, diesen zu durchqueren.

Solches abzuwehren mit aller sittlichen Kraft und uns dem zu widersetzen, ruft uns die vorliegende Darstellung auf. Möge dies Bild das friedliche Zusammenwirken aller Nationen fördern!

Kein Besitzender sollte es versäumen, dieses Bild so oft als möglich zu verschenken, sei es an Freunde und Bekannte, sei es an Angestellte oder Untergebene, um so in eindringlicher, anschaulicher Weise die Mahnung zur Abwehr gegen die Feinde der Gesittung in alle Bevölkerungsschichten zu tragen."

Diesen Kampf wird Russland zuerst zu bestehen haben. Ich habe das erwähnt, um zu erklären, dass angesichts so grosser Aufgaben, denen Russland in Asien entgegenzutreten hat, seit Chinas Thore dem Zarenreich weit geöffnet aufgethan sind, seit die sibirische Bahn zur Thatsache wird, die russische Regierung wohl keine Zeit und Lust mehr hat, sich mit den Fragen der Politik in Serbien, Bulgarien, Montenegro oder gar mit den Bestrebungen der Slaven unserer Monarchie etc. mehr als nöthig zu beschäftigen. Time is money. Wer auf die Herrschaft in Indien speculirt, wem Persien und China zu Füssen liegt, wer sich einen Schienenweg bahnt zum Stillen Ocean, dem Mittelmeer des 20. Jahrhunderts und bald wohl auch einen anderen durch Persien bis zum persischen Meerbusen, der hat nicht mehr viel Zeit, sich übermässig um die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel zu kümmern. Ich zweifle, dass das denkende,

politische Russland, die russische Regierung und die Staatsmänner aus der Schule Lobanovs, die Sinn und Verständniss haben für das Greater Russia, heute noch daran denken, panslavistische Politik am Balkan anders als platonisch zu betreiben. It does not pay! Russland wird nicht um Galiziens oder Bulgariens willen den Kampf mit dem Dreibund riskiren. It does not pay. Wie Russland erkannt hat, dass es gar nicht nothwendig ist, die Mandschurei in aller Form zu annectiren und von den Chinesen zu erobern, da es dort doch das thut. was ihm beliebt, durch einfache leichte Pression auf die chinesischen Behörden, die widerstandslos doch das thun müssen, was Russland befiehlt, ohne dass Letzteres darum einen Zollbreit Territorium zu nehmen braucht, so dürfte auch Russland darauf gekommen sein, dass es auch am Goldenen Horn und in den Dardanellen so ziemlich das thun kann, was ihm beliebt, besonders, wenn es an Frankreich einen Rückhalt hat, ohne die Türkei anzukrakeelen und ihr irgend etwas wegzunehmen. Seit der Eröffnung Chinas hat Constantinopel sehr an Werth verloren. Le jeu ne vaut plus la chandelle. Mögen Andere auch sagen, die Trauben hängen hoch!

Aber so beschäftigt auch Russland in Ostasien heute ist, so ernstlich entschlossen die russische Regierung auch sein mag, sich mit den Slaven Oesterreich-Ungarns und des Balkans bis auf Weiteres nicht mehr zu befassen, so könnten doch Ereignisse eintreten, die dazu geeignet wären, die Aufmerksamkeit Russlands von Ostasien abzulenken und sie wieder auf uns zu richten. Das wird in erster Linie von der Art abhängen, wie wir unsere Slaven in Zukunft zu behandeln gedenken.

So glaube ich die Einwände der Meisten widerlegt zu haben, leicht widerlegt! Doch es kommt nun das Hauptargument contra, dessen Widerlegung ich mir als Leckerbissen auf zuletzt aufgespart habe, pour la bonne bouche.

So Mancher, weidlich gedrillt in Russenfurcht und durch und durch geimpft mit Russenhass, wird schreien: „Was, unsere Slaven, unsere Deutschen, unsere Magyaren sollen Russisch lernen! Heisst das nicht den Boden vorbereiten für die russische Eroberung Ungarns, Galiziens, Böhmens; für die russische Knute, die russische Tyrannei, die russische Alleinherrschaft! Ist es nicht im Gegentheil von höchster Wichtigkeit, die Slaven zu germanisiren oder zu magyarisiren, den künftigen Generationen die Schnur abzuschneiden, die sie noch mit der slavischen Mutter verbindet? Die Russen hätten ja nur den Mund aufzuthun, damit ihnen die

gebratene Taube des russificirten österreichischen und ungarischen Slaventhums in's Maul fliege, es wäre geschehen um Oesterreich und um Ungarn, Sie Vaterlandsverräther, Sie Wegbahner der russischen Occupationsheere! Sie . . . .“

Sie sehen, dass ich den Einwand kenne, dass ich ihn nicht erst von Anderen zu hören brauche.

Bevor ich antworte, eine Frage.

Was glauben Sie wohl, was ist unseren verehrten Nachbarn lieber im Lande Oesterreich-Ungarn, zufriedene Slaven, zufriedene Deutsche oder unzufriedene Deutsche und unzufriedene Slaven?

Je unzufriedener unsere Slovaken, Serben, Čechen, Slovenen, Ruthenen, Polen sind, desto mehr muss sich die russische, panslavistische Propaganda freuen. Wenn Sie russischer Panslavist wären, Sie würden sich nicht minder freuen. Dasselbe gilt von den Deutschen: zufriedene Deutsche in Oesterreich-Ungarn sind im Deutschen Reiche nicht sehr willkommen, ebensowenig zufriedene Deutsche in den russischen Ostseeprovinzen. Man muss denn doch sehr naiv sein, um zu glauben, dass uns die Deutschen im Deutschen Reiche lieben, unserer schönen Augen wegen. Auch in Russland freut man sich herzlich, wenn sowohl die Deutschen, als die Slaven in Oesterreich-Ungarn unzufrieden sind.

Unzufriedene Slaven im Reiche sind aber eine Gefahr, und zwar eine grosse, sowohl in Oesterreich als in Ungarn. Die Slaven gewaltsam germanisiren oder magyarisiren zu wollen, wäre unklug und gefährlich, solche Bestrebungen machen die panslavistische Propaganda mit ihrer gegen die Deutschen in Oesterreich und die Magyaren in Ungarn gerichteten Spitze erst möglich: wären die Slaven zufrieden, dann wäre es auch mit jener Propaganda zu Ende, denn sie wäre zwecklos geworden: die Betreffenden würden ihr Geld anders ausgeben. Es ist möglich, dass ein Theil der Slaven, die Slovaken z. B., auf kurze Zeit zu guten Ungarn gemacht werden könnten: wie sie aber anfangen werden zu studiren, werden sie sich nicht für die deutsche, sondern für die russische Cultur entscheiden, denn sie werden sich ihrer Abstammung erinnern.

Wie sollte doch die allgemeine Kenntniss des Russischen in Oesterreich-Ungarn den russischen Eroberern den Weg bahnen? Ganz das Gegentheil wäre der Fall, wenn diese Gefahr überhaupt vorhanden wäre. Ist es nicht von der grössten Wichtigkeit, die Sprache des Feindes zu kennen? Hat nicht in

richtiger Würdigung dieses Vorzugs die Armeeleitung vor zehn Jahren das Studium des Russischen für alle Officiere obligat gemacht? Will man diese Kenntniss etwa blos den Officieren verschaffen, ist sie nicht für die Unterofficiere ebenso wichtig und vortheilhaft?

Die Wühlereien der panslavistischen Partei sind nur zu gut bekannt. Anscheinend eine Wohlthätigkeits-Gesellschaft, die auch den Zweck verfolgt, die Kunst und Literatur der verschiedenen slavischen Völker unter einander bekannt zu machen, gehen bei einigen Mitgliedern, vielleicht bei den Meisten, die Ziele viel weiter. Sehr bezeichnend ist die Geschichte der Entstehung dieser Gesellschaft. Friedrich Schütz in seiner interessanten Brochure: „Das heutige Russland" schreibt:

Die Slavophilen tauchten unter Leitung des älteren Aksakow gegen das Ende der Vierziger Jahre auf. Man hielt sie anfangs für Gegner des Regimes. Eines Märztages im Jahre 1849 wurde der Begründer der neuen Schule festgenommen und ihm eine Darstellung seiner Tendenzen abverlangt. Diese Forderung wurde auf Befehl des Zaren Nikolaus I. gestellt, der sich bald darauf in das Studium der Bekenntnisse des neuen slavischen Apostels vertiefte. Kurze Randbemerkungen von seiner Hand gaben dem Actenstücke eine Bedeutung, die es bis zum heutigen Tage bewahrt hat. Lernen wir es im Auszuge mit den Glossen des Zars kennen:

„Nach meiner Meinung", schreibt Aksakow, „ist die frühere Grundlage der socialen Ordnung im Westen ebenso falsch wie die heutige. (Richtig! Nikolaus.) Atheismus, Anarchie, Materialismus und die Macht der Proletarier waren nur die natürliche Folge hievon. (Sehr wahr! Nikolaus.) Der Katholicismus und jener garstige Egoismus seiner herrschsüchtigen Frommen, dem das echte Christenthum widerstrebt (Gott sei gelobt dafür! Nikolaus), haben nicht wenig beigetragen, solche Resultate zu zeitigen. Ein Glück für Russland, dass es die Bildung und die Cultur des Westens verabscheut und sich die Rechtgläubigkeit gerettet hat. Die Kirche ist uns rein geblieben, der Staat hat seine Grundlage in dem unbeschränkten Willen des Zars; gewiss, seine Regierung hat ihre Mängel, wie jede menschliche Einrichtung (Leider! Nikolaus), aber sie ist doch lobenswerther als unser Adel, der vom Volke losgelöst erscheint, seit die Ideen Peters I. und die Gedanken des Westens herrschend wurden; seither sind die Mitglieder unserer Aristokratie wahre Volks-

feinde. (Es gibt wohl Ausnahmen. Nikolaus.) Ihre „Vorurtheilslosigkeit", wie man sagt, ihr „Glaubensmangel", wie man sagen sollte, verhöhnt den einfachen Volkssinn, verspottet seine religiösen Ueberzeugungen (da hätte die Polizei einzuschreiten. Nikolaus), deshalb kann die Wiedergeburt Russlands nur durch das Volk ermöglicht werden. Dies die Ueberzeugung der Slavophilen. Sie beabsichtigen, die Beziehungen zu den westlichen Slaven zu pflegen; dieselben sollen aber über die blosse „Theilnahme" an deren Geschick nicht hinausgehen. (Diese Theilnahme soll nicht etwa zu einer Erhebung gegen die Regierung benachbarter und befreundeter Staaten führen und auch nicht den Wunsch nach Vereinigung aller Slaven maskiren, die man von keinem Gewaltacte erwarten darf. Nikolaus.) Dem echten Russen ist jede Gewaltmassregel verhasst. (Ja, was ist denn eigentlich der echte Russe? Nikolaus.) Die Regierung unterstützt unsere Tendenz nach Aussen. In dieser Richtung erscheint die Lage Oesterreichs von besonderer Wichtigkeit; die Kraft der Deutschen ist daselbst im Niedergange. Oesterreich geht der Umwandlung in einen slavischen Staat entgegen. Das ist nicht erwünscht für Russland. Oesterreich könnte in einer solchen Neugestaltung die Südslaven an sich ziehen und Russland in seiner Mission, die orthodoxe Kirche zu verbreiten, hindern. Es ist also besser, wenn Oesterreich auf der Basis seines historischen Zustandes verharrt. Aus dieser Ueberzeugung geht hervor, dass das, was man Panslavismus nennt, von den Slavophilen nicht anerkannt wird. Wir halten ihn sogar für unmöglich. Seinen Absichten widerstreitet der Katholicismus, der in Böhmen und Polen herrscht, und die innere Kraft der westlichen Culturideen bei den dortigen slavischen Völkern. Ihr Los lässt uns also eigentlich kalt und gleichgiltig. (Das ist recht. Das Andere wäre Wahnwitz. Gott allein kann bestimmen, was die Zukunft bringt. Was er auch beschliesst, die Vereinigung aller Slaven unter einer Herrschaft kann nur zum Verderben Russlands sein. Nikolaus.)

Geraume Zeit haben die Anhänger Aksakow's an diesem Dogma festgehalten, später wurden ihre Ziele allerdings erweitert."

Diese Gesellschaft erstrebt heute die Einigung aller Slaven unter der russischen Herrschaft im Schosse der orthodoxen Kirche. Als Seele des Ganzen gilt Herr Pobiedonoszew, Oberprocurator des heiligen Synods. Diese Einigung aber ist unmöglich,

so lange die österreichischen Polen dem Russenthume feindlich gegenüberstehen, so lange in Böhmen die Deutschen, in Ungarn die Magyaren nicht total niedergerungen sind, so lange die Kroaten und Slovenen von den Beglückungen der orthodoxen Kirche nichts wissen wollen. Um ihre Zwecke zu erreichen, müsste die habsburgische Dynastie gestürzt werden, und dann erst hofft der Panslavismus auf den Trümmern des Deutschthums und Magyarenthums seine Fahne aufzupflanzen. So wühlt denn diese „wohlthätige" Gesellschaft durch bezahlte Agenten unter den österreichischen und ungarischen Slaven, sowie unter den Slaven des Balkans. Sie hat ihre geheimen Agenten in Prag, in Krakau, Laibach, Agram, in Bosnien, in der Herzegowina, in Macedonien, Bulgarien, Constantinopel. Eine unheimliche Gesellschaft fürwahr, die es versucht, Oesterreich-Ungarn mit ihren gewaltigen Armen zu umstricken, es im Norden längs der deutschen Grenze, im Süden bis an die Adria, die serbische und türkische Grenze zu packen, drinnen, wie eine Nuss in einem Nussknacker, die Deutschen und die Magyaren, denen das Lebenslicht ausgeblasen werden soll.

Ein jeder Staatsbürger Oesterreichs und Ungarns sollte diese Gefahr erkennen. und es ist von der grössten Wichtigkeit, die Mittel zu entdecken. um sich dieser vielköpfigen, überall hineindringenden Hydra zu entledigen. Nun glaube ich, dass gerade die obligate Einführung des Russischen dem Panslavismus den Todesstoss versetzen würde, dass die russische Sprache der Strick wäre, an welchem der Panslavismus sich zu Tode zappeln würde.

Ich werde gleich sagen warum.

Wir wissen aus der eigenen Geschichte unserer Monarchie, dass es unmöglich ist, einem einigen, patriotischen, opferwilligen Volke seine Nationalität zu nehmen. Was hat nicht Oesterreich für Experimente gemacht, um die Magyaren zu germanisiren? Es gebrauchte dazu alle erdenklichen Mittel. die möglichen und die unmöglichen, und was ist geschehen? Ungarn wurde doch unabhängig und ist es geblieben. Was sind nicht für Versuche angestellt worden, um die Čechen zu Deutschen zu destilliren. und was erleben wir? Dass es ein unmögliches Unterfangen ist: die Čechen wollen vom Deutschthum nichts wissen. Germanisiren ist sehr schwer, am schwersten unter slavischen Völkern wegen ihrer Masse und ihres Rückhaltes am russischen Reiche. Je mehr die Macht der Deutschen in Oesterreich, jene

der Magyaren in Ungarn wächst, umso grösser wird der Hass gegen sie unter den slavischen Völkern. In Ungarn war der Horror vor der deutschen Sprache unüberwindlich, so lange es unter österreichischer Herrschaft weilte, besonders von 1849—1867. Als Ungarn unabhängig wurde, nahm diese Abneigung immer mehr ab, sie ist heute in viel geringerem Masse vorhanden. Jeder halbgebildete Ungar spricht deutsch.

Anders heute in Böhmen: der Hass gegen alles Deutsche inclusive gegen die deutsche Sprache ist ein massloser und dasselbe gilt von einem Theile der südslavischen Völker, wo bei Letzteren auch noch der Hass gegen das Magyarenthum hinzutritt. Dieser Hass gegen Deutsche und Magyaren ist aber die tägliche Nahrung der panslavistischen Propaganda und der Odem ihres Lebens; wären die Slaven sprachlich und der Rasse nach den Deutschen und Magyaren gleichgestellt, was würde dann aus dem Panslavismus werden? Er würde jammervoll eingehen. Stellen wir uns vor, ein panslavistischer Agitator serbischer Nationalität käme nach Kroatien, um gegen Oesterreich zu wühlen, nach Ungarn, um gegen Ungarn zu hetzen und Stimmung zu machen für die russische Eroberung. (Eine heute wohl unwahrscheinliche Voraussetzung seit dem japanisch-chinesischen Kriege, die ich natürlich nur exempli gratia anführe.) Dieser Serbe beginnt seinen Speech auf Serbisch. Wie verblüfft wäre wohl unser Agent provocateur, wenn ihm der österreichische oder ungarische Serbe im schönsten moskovitischen Russisch antworten würde, dass er nicht verstehe, was die Propaganda will, nachdem die russische Sprache, Kunst, Musik, Literatur in beiden Reichshälften auf das Fleissigste cultivirt und studirt wird, gerade so wie die deutsche oder ungarische. Der Agent provocateur würde herausrücken müssen mit des Pudels Kern, die alleinseligmachende Orthodoxe. Wenn aber diese Kirche in Oesterreich-Ungarn mächtig und frei, wenn Oesterreich und Ungarn jene grosse, erhabene Toleranz als obersten Grundsatz aufstellt, die das mächtige England in Indien ausübt, so würde er die Antwort erhalten, dass man absolut nicht verstehen kann, was er eigentlich will. Würde er es nun wagen, darzustellen, dass es besser ist, ein Staatsbürger Russlands zu sein, als Oesterreichs oder Ungarns, was er nur vor einem besonders bornirten Auditorium sich unterstehen würde; dass die Administration der Tschinovniki etwas Wunderbares sei, so könnte selbst der allerorthodoxeste Serbe oder Montenegriner sehr leicht das Gegentheil beweisen. Er könnte

nachweisen durch unzählige Beispiele, dass der Verwaltungsapparat in Russland auf einer niedrigeren Stufe steht, als in Oesterreich oder in Ungarn. Nein, ein Jeder, der Russland kennt, und mag er dieses schöne, interessante, hoffnungsvolle Reich noch so sehr lieben, wird, wenn er die Wahrheit spricht, gestehen müssen, dass die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft mit der russischen zu vertauschen, ganz einfach ein schlechtes Geschäft ist, selbst für einen orthodoxen Christen. Dass Russland puncto Administration auf einer viel niedrigeren Stufe steht, als Oesterreich-Ungarn, wird der gläubigste Orthodoxe und der patriotischeste Russe, ja selbst jeder Russophile zugeben müssen.

Ich aber rathe ernstlich allen Jenen von unseren Slaven, die nicht müde werden, zu Gunsten ihrer Einverleibung an Russland zu plaidiren, sich die Mühe zu geben, die Geschichte Russlands gründlich zu studiren, namentlich die Geschichte des Nihilismus von Bakunin angefangen bis zum letzten Nihilistenprocess in Kiew im März 1896. Die russischen Behörden waren nicht einmal im Stande, ihren Kaiser und die höchsten Beamten ihres Reiches zu schützen; Jahre lang strebten die Nihilisten Alexander II. zu tödten, und es gelang ihnen trotz aller Vorsichtsmassregeln, und Sie glauben, meine verehrten slavischen Leser, dass die russischen Beamten Ihnen einen besseren Schutz Ihrer Person und Ihres Eigenthums würden gewähren können, als ihren eigenen höchsten Persönlichkeiten?

Um über die „russische Civilisation" urtheilen zu können und nicht fortwährende Confusionen zu machen, ist es vor Allem nothwendig, den ungeheueren Unterschied im Auge zu behalten, der zwischen den nicht slavischen Finnorussen (Grossrussen) und den slavischen Russen (Kleinrussen) besteht.

Herman Remmer in seiner interessanten Brochure: „Russland und die europäische Lage" schreibt darüber:

„Erst nachdem Peter der Grosse Schweden, Polen und Türken geschlagen, den Weg zu weiteren Vergrösserungen gebahnt und den Kaisertitel angenommen, hielt man es für staatsklug, die Rolle, die man in Europa zu spielen unternahm, durch die Assumption europäischer (das vieldeutige Wort im Sinne von „arisch" gebraucht) Nationalität zu decken. Nunmehr politisch nach Europa strebend, und allerdings auch die Elemente seiner Cultur sich aneignend, suchte Moskowitien russisch, d. h. slavogermanisch zu erscheinen, und sein Finnotatarenthum, welches

auf Asien wies, zu verbergen. Die neue Terminologie drang langsam, aber von der Regierung mit den üblichen starken Mitteln gefördert, sicher durch. Wie gewaltsam sie den Leuten eingeimpft wurde, ist durch eine Reihe amüsanter Vorgänge belegt. Im Jahre 1749, unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth, einer Tochter Peters des Grossen, veröffentlichte ein Dr. Müller, der kürzlich zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften nach Petersburg berufen worden war, ein Buch unter dem Titel: „Origines gentis et nominis Russorum“. In diesem verdienstlichen Werke wies der würdige Mann, der noch heutigen Tages für den Vater der russischen Geschichtsschreibung gilt, auf den nicht-slavischen Ursprung der Moskowiter, oder — wie sie sich zum Unterschiede von den slavischen Russen nach der grösseren Ausdehnung ihres Territoriums nannten — der Grossrussen hin. Herr Trediakowski, der Secretär der neuen Akademie, ein um die Bildung der russischen Schriftsprache verdienter Mann, trat dem bei. Die Kaiserin liess den deutschen Gelehrten, den man menagiren musste, einsperren, und dem Polono-Russen, den man ländlich-sittlich behandeln konnte, hundert aufzählen. Nach dieser schlagenden Beweisführung wusste jeder verständige Mann im Lande, was er als geschichtliche Wahrheit anzusehen hatte. Nur der pointirte Intellectualismus einer späteren Herrscherin konnte einen naiven Gelehrten, wiederum deutschen Geblüts, noch einmal in dieser bedenklichen Beziehung irreführen. Unter Katharina II., Frau, Herrscherin und Esprit fort im passionirten Stil, hielt Prof. Stritter, ebenfalls Mitglied der Petersburger Akademie, im Jahre 1790 es für gestattet, die Müller'sche Ketzerei von der finnotatarischen Abstammung in einem ponderosen Opus zu wiederholen. Er hatte sich insofern nicht geirrt, als es weder Schläge, noch Gefängniss, sondern nur eine souveräne Kritik für ihn absetzte. In eine Instruction für das Schuldepartement schaltete Katharina sofort die denkwürdigen Worte ein: „Obschon Russen und Slaven allerdings nicht derselben Abstammung sind, so herrscht doch keine Abneigung zwischen ihnen. Es wäre ein Scandal, wollte man nach Herrn Stritter's Ansicht zugeben, dass die Russen Finnen seien. Der Abscheu, der uns alle bei dem Gedanken überkommt, ist der beste Beweis dafür, dass wir mit den Finnen nichts gemein haben.“ Katharina II. (die hier den russischen Namen für die Finnotataren allein in Anspruch nimmt, obschon sie ihn eben erst von den Slavorussen entlehnt hatten) konnte

nun zwar keine starke ethnische Empfindung in diesen exoterischen Dingen besitzen, da sie als Tochter eines anhaltinischen Prinzen und preussischen Generallieutenants in Stettin geboren und erzogen war. Indess war sie Europäerin, wollte über Europäer herrschen und sah nicht ein, warum sie die Vergangenheit nicht ebenso gut durch Befehle ordnen konnte, als sie die Gegenwart zu bestimmen gewohnt war. Ein späterer Ukas, in welchem sie befahl, dass die Russen Europäer seien, entlockte Mirabeau die spöttische Bemerkung: „Les Russes ne sont Européens qu'en vertu d'une définition déclaratoire de leur souveraine". Dieser in mehr als einem Sinne historische Ukas ist indess ein unausgeführtes Gesetz geblieben. Die russische Regierung hat es in den ruhigen Zeiten dieses Jahrhunderts, als sie so viel und alles Andere so wenig bedeutete, nicht mehr der Mühe für werth gehalten, die Wissenschaft zu corrigiren. Wenigstens in gelehrter literarischer Form durften unter Nikolaus und Alexander II. die Thatsachen der nationalen Abkunft mehr oder weniger freimüthig mitgetheilt werden. So ging es, bis die orientalische Frage wieder in Gang kam. Als dies geschah, trat ein entsprechender Wechsel ein. Da den gesteigerten Culturansprüchen des Jahrhunderts gemäss nicht mehr von der blossen Eroberung der Türkei, sondern von der Befreiung der stamm- und glaubensverwandten Nationalitäten der Türkei gesprochen zu werden hatte, musste die finnotatarische Abkunft der Slavenbefreier wieder begraben und die Geschichte der Politik auf's Neue untergeordnet werden. Das ist denn auch die heutige Betrachtungsweise der Frage seitens der gedruckten russischen Meinung geblieben. Die gesprochene ist mehr oder weniger die alte, obschon auch hier der unbändige Hang nach Eroberung und Sieg seinen beirrenden Einfluss nicht zu verleugnen mochte."

So finden wir denn auch die beiden Rassen durch ein lebhaftes Bewusstsein ihrer Verschiedenheit von einander getrennt. Der Slavorusse, ein munterer, empfindsamer Mensch, nennt den Finnorussen gewohnheitsmässig Kazap, was die harten, barschen und apathischen Seiten im Wesen seines Nachbars spöttisch kritisiren soll; der Finnorusse seinerseits schilt den Slavorussen Khokhol, ein Name, der seinen Träger als schwachmüthig, listig und bösartig darzustellen sucht. Der Slavorusse ist beweglich, phantasievoll, wandelbar; der Finnorusse still, nüchtern und gleichmüthig. Der Slavorusse erfreut sich unzähliger Liedchen, der Finnorusse ebenso vieler kaustischer Sprichwörter; die

Lyrik schlägt auf der einen, eine kurz angebundene pessimistische Lebensphilosophie auf der anderen Seite durch. Der Slavorusse hält sich für den besseren und feineren, der Finnorusse dünkt sich den stärkeren, und so ist wenig Verständniss und Neigung für einander vorhanden. An der Grenze beider nationaler Gebiete ist geringer Verkehr zwischen den Bauern beider Rassen, die sich gegenseitig fremd, ungemüthlich, und in Sprache, Sitte und Sinn anders vorkommen. Der Bedeutungsunterschied ihrer Worte wird ihnen durch das, was sie von einander sehen, instinctiv, aber darum nicht weniger wirksam bewusst.

Ganz gelungen ist aber die Art, wie die russische Regierung den Unterschied zwischen den beiden Rassen, dessen Publicsein ihr nicht passt, durch die Polizei aufzuheben versucht hat. So durften — die Regierungszeit des liberalen Kaisers Alexander II. ausgenommen — die Slavorussen in ihrer Sprache keine Bücher mehr drucken, die slavorussische (kleinrussische) Sprache wurde verboten, es durfte überhaupt nichts in dieser Sprache publicirt werden, man durfte sich ihrer weder in der Kirche, noch in der Schule, noch bei Gericht, noch in der Verwaltung bedienen. Nur Bauern durften kleinrussisch reden, nur Gelehrte Bücher in dieser Sprache besitzen. Remmer sagt: „Nachdem die Finnen von den Slaven die höher stehende Sprache der Letzteren als Culturelement empfangen, zwingen sie nun das von ihnen angenommene und veränderte Idiom in seiner neuen Gestalt den Slaven gewaltsam auf".

Geradezu köstlich aber ist Folgendes. Hören wir Remmer weiter:

„Die gebildeten Kreise der Slavorussen haben ihre leidende Lage immer empfunden. Trotzdem sie, in den letzten hundert Jahren anhaltend moskowitisirt, im aufgezwungenen Idiom zu denken und zu dichten begannen, suchte ein engerer Kreis ihrer Literaten gleichzeitig die alte Sprache zu pflegen und literarisch lebendig zu erhalten. Die starke Regierung des Kaisers Nikolaus glaubte es sich gestatten zu können, dergleichen federfuchsige Spielereien zuzulassen und duldete wenigstens eine Zeit lang die Secte der Ukrainophilen, welche die Geschichte und Cultur der Slavo- oder Kleinrussen in Gedichten und Zeitschriften wiederbelebte. Als ein oppositioneller Kern in der Bewegung zu keimen begann, wurde freilich Alles sofort erdrückt und die übliche tabula rasa gemacht. Schewtschenko, der bedeutendste slavorussische Dichter jener Zeit, schlug dem Fass den Boden

aus. Er hatte in seiner „Brüderlichen Sendung“ die finnorussische Idee der Slavenbefreiung ironisirt, und den Moskowitern gerathen, erst ihre eigenen slavorussischen Unterthanen freizugeben, ehe sie sich um die Emancipation der Čechen und Bulgaren bekümmerten. Knute und Sibirien war die prompte Antwort, der die Unterdrückung des Ukrainophilenthums folgte.“

So wurden echte Slaven und slavische Sprachen von Russen behandelt. Knute, Sibirien!

Aber es kommt noch viel besser. Mögen es sich jene Slaven unserer Monarchie merken, die nicht müde werden, immer und immer zu wiederholen: „Lieber als von Deutschen beherrscht zu sein, wie heute, ist es uns von Russland annectirt zu werden!“ Die Verblendeten, die so reden, wissen nicht, was sie sagen. Würden sie Russland kennen, so könnten sie so etwas nicht einmal denken.

Was würden die Čechen dazu sagen, wenn die Statthalterei trotz der Staatsgrundgesetze einen Ukas herausgeben würde des Inhalts, dass der Gebrauch der čechischen Sprache verboten ist bei einer Geldstrafe von 1—100 fl., und zwar verboten in Clubs, Theatern, Geschäftslocalen und anderen öffentlichen Orten, gewöhnliche private Unterhaltungen ausgenommen. Vielleicht glauben meine verehrten čechischen Leser, ich mache einen schlechten Witz; dem ist aber nicht so. Setzen Sie statt Čechisch Polnisch und statt Gulden Rubel, und Sie haben den Ukas des Generalgouverneurs Totleben vom 29. April 1881 vor sich. Wollen Sie sich dann noch weiter überzeugen, wie die russische Regierung katholische, nicht finnotatarische, also echte Slaven tractirt, so empfehle ich die Lecture des hochinteressanten Werkes: „Russisch-polnische Beziehungen“ von Graf Leliwa, übersetzt von Arthur C. Arnold. Leipzig 1895.

Ausserordentlich komisch ist aber auch die Unterstützung unserer Ruthenen seitens Russlands gegen die Polen und gegen die Versuche der Letzteren, die Kleinrussen zu polonisiren, während im russischen Reiche die Kleinrussen und die Polen, wie principiell alle nicht Finnorussen sammt ihren Sprachen unausgesetzt chicanirt werden.

Gilt das aber schon für Orthodoxe, was sollte dann erst der katholische Slave Oesterreichs oder Ungarns sagen, der aus Pietät, aus Ueberzeugung, Vermögens- oder Familienrücksichten Katholik bleiben möchte. Er könnte hinweisen auf die Art, wie der Katholik in Russland behandelt wird, auf die Stellung der

russischen Kirche zur unirten Kirche, auf die Gesetze betreffend Ehen mit Andersgläubigen, mit einem Worte auf die schwärzeste Seite des sonst vielfach so schönen Bildes, das uns das russische Reich gibt, die Intoleranz. Liberale können noch hinzufügen: und die politische Unfreiheit. Der patriotischeste Čeche weiss, dass russische Herrschaft bedeuten würde: „Aufhören der böhmischen Sprache und Nationalität, kirchliche und politische Unfreiheit". Selbst wenn den Čechen und Serben eine gewisse Autonomie unter russischer Herrschaft gewährt wäre, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass sie von sehr kurzer Dauer sein würde. Man kann für ein Land schwärmen, ohne zu wünschen, Bürger dieses Landes zu werden. Man kann Jemanden sehr lieben und bewundern, und es doch vorziehen, nicht sein Untergebener zu sein und vice versa. Eine grosse Intimität mit Russland kann Oesterreich-Ungarn nur Nutzen bringen; uns von Russland aus regieren zu lassen, führt zu nichts Gutem. Hier soll der Grundsatz gelten: „Treu, aber frei".

Die Monarchie gleicht heute einem Tische mit nur zwei Füssen, sie wird die grössten Gefahren laufen, wenn sie nicht dahin strebt, den slavischen Völkern ihren slavischen Charakter, ihre slavischen Sitten und Gebräuche, Sprache und was sonst noch Alles zum Nationalwesen angeblich gehört, intact zu belassen, und wenn sie namentlich einen Sprachenzwang, eine Germanisirung, eine Magyarisirung unter ihnen betreibt. Ein solches System von Germanisiren und Magyarisiren schürt den Hass, nährt den Panslavismus und wird stets mehr und mehr dazu führen, dass viele von unseren Slaven in verrätherischer Weise Russland um Hilfe anrufen werden. Die Unzufriedenheit der österreichischen und ungarischen Slaven ist die raison d'être des Panslavismus; lassen Sie die Slaven Slaven sein und bleiben, und es ist zu wetten, dass dem Panslavismus der Boden unter den Füssen schwinden, der Athem ausgehen muss. Sonst werden in Folge ihrer Unzufriedenheit die slavischen Nationen sich trotz aller Hindernisse in gleicher Weise auch politisch einigen, wie die deutschen Völker im Deutschen Reiche unter dem Scepter der Hohenzollern, die italienischen unter dem Scepter Savoyen's; aber die Germanen und Magyaren wären dann zermalmt. Kurz, Slaven, die in Oesterreich unter der Procedur stehen, zu Deutschen, in Ungarn zu Magyaren umgewandelt zu werden, bedeuten eine eminente Gefahr sowohl für beide Reichshälften einzeln, als für die Gesammtmonarchie. Andererseits kann unser Staat

nicht allen sieben slavischen Völkern der Monarchie die gleichen sprachlichen Rechte geben. Wollen die Slaven als Slaven sprachliche Rechte geniessen, so müssen sie eine slavische Sprache wählen zu ihrer gegenseitigen Verständigung; dass dies nur die russische Sprache sein kann, das bedarf wohl keines Beweises. Sie ist die Fürstin unter allen slavischen Sprachen, sie ist gleichzeitig eine Weltsprache, die einzige slavische Weltsprache, die einzige Sprache der Slaven, die gut zu kennen von Vortheil ist für einen jeden Gebildeten, selbst für Australier und Südamerikaner.

Es ist zu hoffen, dass das Russische in Oesterreich-Ungarn dieselbe Rolle übernehmen wird, wie das Urdu (Hindustani) in Britisch-Indien. Das Urdu (Hindustani, respective Dakhni) ist die Sprache der mohammedanischen Bevölkerung Indiens, deren Zahl 57 Millionen beträgt; es ist also die Sprache des für die britische Herrschaft gefährlichsten Theiles der Bevölkerung, die Sprache der früheren Landesherren, des früheren Hofes von Delhi. Und doch, die Engländer fürchten sich keineswegs, und gerade unter ihrer Regierung hat sich das Urdu ungeheuer verbreitet. Es wird sogar in Lhassa und in Mecca vielfach gesprochen. Es ist für die grössere Mehrzahl der Civil- und Militärbeamten im indischen Kaiserreiche ein obligater Gegenstand. Wie uns Garcin de Tassy in seiner „Histoire et littérature de la langue hindoustanie" versichert, nahm schon die britisch-ostindische Compagnie keinen Beamten in ihre Dienste, der diese Sprache nicht beherrschte.

Die Engländer fürchten sich nicht — es sind eben Briten und wir sind keine — sie fürchten sich nicht, obwohl das Urdu mit dem arabischen Alphabet geschrieben wird, demselben Alphabet, das alle mohammedanischen Völker adoptirt haben, einer Schrift, mit welcher der Gedanke an den Islam so associirt ist, als wie der Gedanke an die Orthodoxie mit der Kirilitza und die hebräischen Buchstaben mit dem Judenthum. Und doch, sie fürchten sich nicht und cultiviren diese Sprache und verbreiten sie. — Ja eben, das sind Briten und wir sind es nicht! — Bei uns zittern viele Menschen beim blossen Worte Russland und Russisch, und schlagen das Kreuz beim Anblick der cyrillischen Buchstaben. Ja eben, wir sind keine Briten.

Wird nun je das Russische als obligater Gegenstand in Oesterreich-Ungarn eingeführt, so würde das, was mich dabei am meisten freuen würde, das Zeter- und Jammergeschrei der

Panslavisten in Russland sein. Zufriedene, russisch redende, freie, gleichberechtigte Slaven in Oesterreich! Entsetzlicher Donnerschlag für die Herren Pobiedonoszew & Comp. Jene Russen aber, die ein Gefühl haben für die Verbreitung ihrer Sprache als grosse internationale Weltsprache, als Sprache des zweitmächtigsten Reiches der Welt; Alle, die einen Sinn haben für ein russisches Imperium im modernen, aufgeklärten Sinne, die werden jubiliren und mit Recht! Jene aber vom „heiligen" Russland, die möchte ich sehen und deren saure Gesichter! Die Wunden, die sie Oesterreich und Ungarn geschlagen durch ihre Hetzereien mit dem „Russischen", lese: mit der alleinseligmachenden Orthodoxen würden geheilt mit einem Schlage durch die Einführung der grossen russischen Weltsprache.

Hier fällt mir unwillkürlich die schöne Scene ein aus Parsifal, II. Act. Parsifal in voller Jugendkraft ist in den Zaubergarten des Klingsor gedrungen, um ihm den Speer wieder abzunehmen. Nur dieser Speer, der so viele Wunden geschlagen, der den Amfortas, den König des Grales verwundet, kann ihn wieder heilen, ihm die Gesundheit, dem Grale die Ruhe, den Frieden, die Lebensfreude wieder zurückgeben. Klingsor hat alle Mittel erschöpft, um Parsifal zu berücken, die blühenden Blumenmädchen alle Künste der Verführung, der Schmeichelei angewandt, doch umsonst, Parsifal, der reine Thor, bleibt standhaft. Da wagt Klingsor sein letztes Mittel, er tritt plötzlich heraus auf die Burgmauer, schwenkt seine Lanze und schleudert sie gegen Parsifal. Der Speer aber bleibt schwebend über dessen Haupte. Parsifal erfasst den Speer mit der Hand und hält ihn über seinem Haupte mit den Worten: „Mit diesem Zeichen bann' ich deinen Zauber: wie die Wunde er schliesse, die mit ihm du schlugst, in Trauer und Trümmer stürz' er die trügende Pracht!" Er hat den Speer im Zeichen des Kreuzes geschwungen, wie durch ein Erdbeben versinkt das Schloss!

Ja, es versinkt der Panslavismus, getroffen durch den Speer der russischen Weltsprache. Entlastet athmet Österreich auf, vor Allem aber Ungarn, das schwerbedrohte. Es legt sich die Hochfluth, die an den Felsen schlug, wo Arpads Söhne, nur mehr auf sich allein angewiesen, dem Verderben entgegenharrten; es athmet aber auch auf jeder vernünftige Russe, der einen Sinn hat für Russlands Grösse, für Russlands Zukunft, der nicht dem Fanatismus huldigt, dass Russland im Kampfe gegen Deutschthum und Ungarthum eine göttliche Mission erhalten und in

Folge dessen durch ein Wunder siegreich bleiben muss. Wir aber Angehörige der Monarchie rufen dann allen Panslavisten zu: „Bitte gefälligst die Masken herab!“ Wir wollen uns einmal überzeugen, wer von Euch wirklich Wohlthätigkeitsmann ist und Literat, und wer Wühler gegen das Reich und die Monarchie. Den Ersteren rufen wir ein herzliches Willkommen zu, sie seien unsere Mitarbeiter, unsere Lehrer; den Anderen aber sagen wir jetzt erst mit Kraft und Nachdruck: „Hinaus!“ Wir brauchen keine Propaganda für den Uebertritt zur Alleinseligmachenden, denn wir haben nicht nur unsere Eigene, aber auch reichlich die Macht und Mittel, die Euere bei uns zu schützen, wenn sie je incommodirt werden sollte.

Ihr wollt, wie Ihr sagt, dem entchristlichten und demoralisirten Westen Euere eigene russische, christlich-orthodoxe Cultur beibringen, wo möglich gütlich, aber wenn es schon sein muss, auch mit Gewalt. Risum teneatis amici? Welche Cultur könnt Ihr uns denn bieten, die Ihr nicht aus dem Westen empfangen hättet? Ihr waret Barbaren noch zur Zeit Peter des Grossen, den die Starowjertzi als Antichrist gerade darum betrachteten, weil er gewaltsam europäische Cultur einführte. Nicht einmal die That des Schismas habt Ihr geleistet. Es war die That von Griechen. Sie erfolgte zu einer Zeit, als Ihr noch weder lesen noch schreiben konntet. In keinem Lande Europas gibt es verhältnissmässig so viel Analphabeten wie bei Euch. Ihr wollt uns civilisiren? Ja, das ist gerade so komisch, als wenn wir die Deutschen, Franzosen oder gar die Engländer civilisiren gehen wollten. Es ist doch äusserst merkwürdig, dass uns die Russen gerade Dasjenige beibringen wollen, was wir bereits im viel vollkommeneren Masse besitzen, das heisst, die Cultur und die Civilisation, die sie selbst erst vor 200 Jahren aus dem Occident erhalten haben; dass sie sich somit Eigenschaften und Vorzüge rühmen, die sie selbst erst vor kurzer Zeit von uns entlehnt haben und die wir in viel höherem Grade besitzen. Ihrer wirklichen Vorzüge rühmen sie sich keineswegs im selben Masse, wie ihrer vermeintlichen. Sie könnten unsere Lehrer sein in der Kunst der Diplomatie, unser Vorbild in allen soldatischen Tugenden, in der Kunst, uncivilisirte Völker zu beherrschen, in der Frömmigkeit, Gottergebenheit, der Geduld, der Treue gegen Kaiser und Reich, der Gastfreundschaft und Freigebigkeit. Aber gerade in dem, was ihre grossen Vorzüge betrifft, sind sie über die Massen bescheiden: auf eine angebliche Cultur jedoch, die

sie im Zeitraume von 200 Jahren unmöglich erworben haben könnten, bilden sie sich so viel ein.

In unserem Strafgesetzbuche steht beim Verbrechen der Religionsstörung §. 122. lit. *c* und *d*, dass es begangen wird durch Verleitung eines Christen zum Abfalle vom Christenthum oder durch Verbreitung von Unglauben oder versuchte Ausstreuung einer der christlichen Religion widerstrebenden Irrlehre. Diese beiden Punkte *c* und *d* sind nun bei uns bereits seit dem Jahre 1868, also seit 32 Jahren aufgehoben. Bei Euch gelten derartige Gesetze immer noch, und es darf Niemand wagen, die katholische Religion in Russland zu verbreiten, oder für sie Propaganda zu machen. Ihr seid also um ein drittel Jahrhundert hinter uns zurück. Bei uns darf Jeder predigen und schreiben was er will. Ihr dürft ungestört versuchen, die Falschheit des Filioque und des Purgatoriums nachzuweisen, wenn Ihr wollt, wir dürfen aber unsere Dogmen bei Euch keineswegs verbreiten. Nun könnten wir wohl Reciprocität üben, doch wir sind längst über jegliche Gattung Intoleranz hinaus, Gott sei Dank. In Folge der ungeheuren Ausdehnung Eueres Landes sind gewisse Gattungen von Forschungen durch Euch gemacht worden, und Ihr habt der Wissenschaft die grössten Dienste geleistet. Was Ihr erforscht und beobachtet habt, das wollen wir gern von Euch erlernen, aber für Euere orthodoxe Cultur bedanken wir uns äusserst höflich, aber kalt. Wir bewundern Euere schöne Liturgie, Eueren prachtvollen Kirchengesang, die schönen Ceremonien in Eueren Kirchen; doch das ist auch Alles. Wir empfangen Euere schöne grosse Sprache in jedem Gewande, nur nicht in jenem des Missionärs. Lassen Sie uns getrost vom Teufel geholt werden und zur Hölle fahren. Hanc veniam damus petimusque vicissim.

Aber das Lachen vergeht, wenn wir die Sache im Lichte der Philosophie betrachten. Sie scheint mir nämlich sich folgendermassen zu verhalten. Das Leben der Völker und Nationen ist ähnlich dem eines jeden einzelnen Lebewesens, und die Geschichte derselben besteht ganz einfach darin, dass das Eine das Andere auffrisst, also Kampf um's Dasein. Dies die Welt Samsâra der Hindus und Buddhisten. Dem steht natürlich nicht entgegen, dass Völker auch an Altersschwäche auslöschen können, wie zum Beispiel die Ainos, wenn sie einmal aus ihrem Lande verdrängt worden sind in Lebensverhältnisse, die ihnen nicht zusagen. Dieser ewige Kampf äussert sich nun in unendlich

vielen einzelnen Ereignissen, die, wie Beispiele, diese Wahrheit illustriren.

Der Typus der Geschichte, das Schema, nach welchem sie sich abspielt, scheint mir nun zu sein das Hereinfluthen der asiatischen Horden aus den Steppen und Wüsten Asiens zu den civilisirten, Ackerbau treibenden Völkern. Die Völkerwanderung wird oft Jahrhunderte lang unterbrochen und scheint zu stagniren; doch was bedeuten einige Jahrhunderte! So viel wie nichts. Thatsächlich ist die Völkerwanderung als solche ewig. Wir finden turanische Völker, die Accadier in Babylon, viertausend Jahre vor unserer Zeitrechnung. Die Einfälle der Scythen, Hunnen, Avaren, Magyaren, Araber, Mongolen, Seldschuken, Türken, Mantschus etc. in Europa, respective China, Indien und Japan sind einzelne Beispiele für diese Wahrheit.

Zu diesen Völkern nun spricht die unerbittliche Weltgeschichte als Weltgericht alsbald ein ernstes Wort, und stellt sie vor das Dilemma, entweder der höheren Cultur der Völker, die sie erobert, sich zu unterwerfen, in deren Civilisation aufzugehen, oder es über sich ergehen zu lassen, ganz einfach wieder hinausgeschmissen zu werden. Die Geschichte versteht keinen Spass mit diesem ihrem unerbittlichen Gesetze. Als Beispiele von Assimilirungen mit der Cultur der eroberten Völker sind zu nennen: „Die Ungarn in Europa, die Osttürken in Indien (Akbar etc.), die Mantschus in China, die Finnotataren in Russland, alle Völker der Völkerwanderung der ersten christlichen Jahrhunderte, die das Christenthum angenommen haben". Als Beispiel für das Hinausexpedirtwerden können wir die Hunnen, Mongolen in Europa und Japan, Araber in Spanien, Türken in Ungarn und am Balkan, die Avaren, Kalmücken etc. anführen. Nun scheint mir der Zug nach Westen, der sich im Panslavismus äussert, nichts Anderes zu sein, als der unbewusste Drang der turanischen und einiger semitischer Völker (Araber, Hyksos [?]), aus den Wüsten und Steppen in Culturgebiete der Nachbarn einzudringen, ein Urtrieb, vergleichbar mit dem Wandertriebe vieler Vögel und Heuschrecken. Gerade darin zeigt sich das turanische Blut bei den Russen. Die Motive für solche Invasionen finden sich alsbald immer: der Intellect gibt dem Willen die Motive als sein stets dienstfertiger Sclave. Diese Motive sind nun häufig religiöser, also metaphysischer Natur, wie zum Beispiel bei der Entstehung und Verbreitung des Islams und beim Panslavismus. Aber wie der Wille und nicht der Intellect im

Selbstbewusstsein den Primat hat, so kommt es auf die Motive eigentlich wenig an. Wir stehen hier vor einer blinden Naturkraft. Ihr Gründe entgegen zu stellen ist gewöhnlich unnütz, man muss ihr mit Thaten entgegentreten, die nicht auf den Intellect, sondern auf den Willen wirken. Hieher gehören Angst, Sorge, kräftige Drohung. Daher war die Gründung der Tripelallianz so heilsam. Sie war gegen das panslavistische, religiöse, missionirende Russland gerichtet. Sie hat sich bewährt, indem sie den Frieden bereits 22 Jahre erhalten hat. Sie hat auch dem aufgeklärten, fortschrittlichen Russland die grössten Dienste geleistet, indem der panslavistischen Partei denn doch die Lust vergangen ist, die Mächte des Dreibundes anzugreifen. Russland wäre nie das geworden, was es heute ist: der Herr von halb Asien und die grösste Macht auf jenem Continente, wenn es sich mit den genannten Staaten in einen Krieg eingelassen hätte.

Denn, wenn auch, was sehr unwahrscheinlich ist, Russland den Dreibund besiegt hätte, so wäre es ihm nur mit furchtbaren Opfern an Blut und Geld gelungen, und es hätte heute endlose weitere Revolutionen und Kriege in Aussicht. Es wäre aufgegangen in unzählige europäische Lapalien und Fadessen, und wäre nie zu seiner jetzigen Machtstellung in Asien, zu seiner dominirenden Position China und Persien gegenüber gelangt. Es wäre für den Fortschritt der ganzen Menschheit ein furchtbarer Rückschritt gewesen. Seit der von dem Fürsten Lobanow inaugurirten, grossartigen auswärtigen Politik hat die russische Regierung begriffen, wo und worin Russlands Zukunft liegt, und es ist dem Leiter unserer auswärtigen Politik möglich gewesen, sich bezüglich der Balkanvölkchen mit Russland in's Einvernehmen zu setzen, eine That, für welche ihm jeder Staatsbürger unserer Monarchie, aber auch jeder Russe, der es mit Russland gut meint, zu Danke verpflichtet ist, wie auch seinem Amtsvorgänger, der in stürmischen Zeiten, als Alles vom bevorstehenden Kriege mit Russland phantasirte, den Kopf nicht verlor, sondern Russland wohl kennend und mit dem Panslavismus nicht identificirend, ruhig und versöhnlich mit den vernünftigen russischen Staatsmännern an der Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen weiter arbeitete, unbekümmert um das Geschrei diesseits und jenseits der Grenze.

Nun gebe ich dies den Panslavisten zur besonderen Beherzigung, und empfehle es ihren eingehenden Betrachtungen. Wenn sie glauben, dass Russland fähig ist, Deutschland, Oester-

reich-Ungarn, oder gar Frankreich und England neu zu civilisiren und zu cultiviren, so lässt sich mit ihnen eben nicht streiten. Halten sie aber die russische Civilisation für inferior im Vergleiche zur europäischen, dann frage ich, wozu die Bekämpfung des Occidentes? Zwei Dinge stünden ihnen bevor: hinausgeworfen zu werden, was Keinen freut, oder sich der westlichen Civilisation zu accommodiren, sie in sich aufzunehmen, natürlich, um dann in ihr aufzugehen und sehr bald, ebenso „entsittlicht und entchristlicht“ zu werden, wie sie sich ausdrücken: dann wäre aber ihre ganze Müh' und Plag' mit der Eroberung umsonst, zwecklos, für nichts gewesen.

Kehren wir nun zurück zu einer früher aufgeworfenen Frage.

Wäre es wirklich ganz unmöglich, bei anderen Völkern und Staaten die Lösung des Problems zu finden, die wir uns seit Jahren selbst zu entdecken, fruchtlos abmühen, mit einer noch nie dagewesenen Verschwendung von Zeit, Geld, geistigen Spitzfindigkeiten, Worten, Tinte, theilweise sogar etwas Blut, zum Schaden unserer Augen, Lungen, Mägen, Knochen und Adern?

Ist es denn richtig, dass wir das Pech haben, gezwungen zu sein, entweder die Mittel zur Sanirung der Lage zu entdecken oder einzupacken, oder ist die Sache schon irgendwo längst entdeckt, erfunden und gar kein Problem mehr?

Ganz ähnlich sind die Zustände in zwei Staaten natürlich nie, aber sie können, was die Lage der Regierenden zu den Regierten betrifft, doch gewisse Aehnlichkeiten haben. Nun bin ich überzeugt, dass die Briten im indischen Reiche dieselben Schwierigkeiten zu überwinden hatten, als wie diejenigen, an deren Beseitigung wir uns in bisher so fruchtloser Weise die Köpfe zerbrechen. Sollten wir, namentlich unsere Beamten und Volksvertreter nicht, wenn die Sache sich so verhalten sollte, dort in Indien mehr lernen können, als in allen Werken des römischen, canonischen und deutschen Rechtes addirt und cubirt? Wer zweifelt, sehe sich die folgende Tabelle an. Die Daten über Indien sind entnommen aus der bekannten, jährlich erscheinenden Publication: The Statesmans yearbook 1899 von Scott Keltie und Renwick, Verleger Macmillian & Co. in London. Alle Daten betreffend unsere Monarchie aus Ritter von Brachellis: Statistische Skizze der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Kaiserthum Indien (ohne Ceylon und Birma).

Souverän: Kaiserin von Indien, gleichzeitig Königin von England.

Regierende Rasse Regierende Nationen	Angelsachsen — Normannen — Kelten Engländer — Schotten — Iren.			
Verkehrssprache der Regierenden unter sich	Englisch			
Flächeninhalt	Britische Besitzungen 964.993 engl. Quadrat-Meilen Vasallenstaaten 594 610 engl. Quadrat-Meilen zusammen 1,559.603 engl. Quadrat-Meilen			
Bevölkerung in 1891	Britische Besitzungen . . . . 221,172.952 Vasallenstaaten . . . . 65,950.398 zusammen 287,123.350			
Zahl der Engländer 1891	100.551			
Rassen Indiens 12	in Millionen mit 2 Decimalen		in Millionen mit 2 Decimalen	
	Ario-Inder	195·46	Mon-Annamiden . .	0·23
	Dravida	52·96	Shán	0·18
	Kolarier	2·96	Siniten	0·71
	Zigeuner.	0·40	Ario-Iraniten	1·33
	Khasi	0·18	Semiten	0·05
	Tibeto-Burmaner .	7·29	Ario-Europäer . . .	0·25
Sprachen Indiens, inclusive Birma, die von mehr Menschen gesprochen werden, als von Jenen, die Englisch sprechen, 28 ! !	Hindi (incl. Hindust.)	85·68	W. Pahári	1·52
	Bengali	41·34	Assamese	1·44
	Telugu	19·89	Gondí	1·38
	Mahráthi	18·89	Central-Pahári . . .	1·15
	Punjabi.	17·72	Márwádi	1·15
	Tamil	15·23	Pushtú	1·08
	Gujarátí	10·62	Karen	0·67
NB. Urdu ist hier nur als separater Dialect von Süd-, West- und Central-Indien angeführt; fällt sonst mit Hindi zusammen.	Kánarese	9·75	Kol	0·65
	Uriyá	9·01	Tulu	0·49
	Burmesisch	5·56	Kachhi	0·44
	Malayálum	5·43	Zigeunersprache . .	0·40
	Urdu	3·67	Oraon	0·37
	Sindhí	2·59	Arrakanese.	0·37
	Santálí	1·71	Kond	0·32
Religionen ohne Sectenunterschiede 10, incl. Birma	Hindus . . .	207,731.727	Mohammedaner	57,321.164
	Sikhs	1,907.833	Christen . . .	2,284.380
	Jains	1,416.638	Juden	17.194
	Buddhisten . .	7,131.361	Sogen. Heiden.	9,280.467
	Parsis	89.904	Verschiedene .	42.763
Christliche Bekenntnisse	Katholiken			1,315.263
	Englische Kirche			295.016
	Presbyterier			40.407
	Dissenters			296.938
	Andere Protestanten.			63.967
	Syrier, Armenier, Griechen.			201.684

Aus religiösen Gründen einer fremden Grossmacht möglicherweise zu gravitirende Unterthanen 57.321, 164 Mohammedaner

Grosse Vasallenstaaten 13	Flächeninhalt derselben 594.610 engl. Quadrat-Meilen Bevölkerung 65,950.398

Oesterreichisch-ungarische Monarchie ohne Bosnien.

Souverän: Kaiser von Oesterreich, gleichzeitig König von Ungarn.

Regierende Rasse Regierende Nationen	Deutsche — Magyaren
Verkehrssprache der Regierenden unter sich	Deutsch
Flächeninhalt	Oesterr. Besitzungen 115.903 engl. Quadrat-Meilen Ungar. Besitzungen 125.039 engl. Quadrat-Meilen zusammen 240.942 engl. Quadrat-Meilen
Bevölkerung in 1880	Oesterreich . . . . 22,144.244 Ungarn . . . . 15,739.375 zusammen 37,883.619
Zahl der Deutschen und Magyaren	10,852.000 Deutsche, 7,540.000 Magyaren, zusammen 18,392.000
Rassen Oesterreich-Ungarns 3	Indogermanen (Slaven, Germanen, Romanen) — Uralaltaier Magyaren — Semiten Juden
Sprachen Oesterreich-Ungarns 10 inclusive Zigeuner	Deutsche . . . . 10,852.000 Ungarn (Magyaren) . . . . 7,540.000 Böhmen, Mährer und Slovaken . . . . . 7,440.000 Polen . . . . 3,740.000 Ruthenen . . . . 3,486.000 Serben und Kroaten . . . . 3,275.000 Romanen (Rumänen) . . . . 2,825.000 Slovenen . . . . 1,271.000 Italiener mit den Ladinern . . . . 740.000 Andere 190.000
Religionen 2	Alle Christen, ausser 1,806.106 Juden und Andere, und Confessionslose 28.588.
Christliche Bekenntnisse	Röm. Katholik. 32,074.540 Augsb. Confess. 1,518.360 Latein. Ritus . 27,607.168 Helvet. Confess. 2,340.025 Griech. Ritus . 4,462.039 Orient. Griechen 3,174.206 Armen. Ritus . 5.333 Unitarier. . . . 61.778 Evangelische . 3,858.385
	Orientalische Griechen . . . . 3,174.206 Griechisch-Unirte . . . . 4,462.039 zusammen 7,636.245
Liechtenstein	Flächeninhalt 65 engl. Quadrat-Meilen Bevölkerung 9434

Ich glaube, dass jeder weitere Commentar überflüssig ist. Nur das sei gesagt, dass sich unter den Völkern Indiens auch sehr wilde, tapfere, den Engländern als Christen und Europäern überaus feindlich gesinnte Nationen und Religionsgesellschaften befinden, die eine grosse und glänzende Geschichte hinter sich haben, als Rajputen, Mahrattas, Sicks, Moghuls u. a. m., aber auch Völker mit hoch entwickelter Cultur und einer Civilisation, die zurückgreift in's graue Alterthum, in eine Zeit, wo die Engländer selbst noch Barbaren waren.

Was sagt wohl Labeo und der Sachsenspiegel dazu? . . .

Ich erlaube mir im Anhange im Originaltext die für die englischen Civilbeamten in Indien geltenden Sprachvorschriften im Auszuge wiederzugeben, und zwar wörtlich ohne weiteren Commentar, Beides der Selbstbetrachtung meiner geehrten Leser überlassend. Nur eine Bemerkung sei gestattet. Alt, stein- und beinalt ist der Satz: „Umsonst ist nur der Tod". Wer etwas haben will, muss zahlen. Um Geld ist, wenn auch nicht Alles, so doch sehr Vieles zu haben. Die Engländer brauchen in Indien Beamte, die z. B. irgend eine wilde Sprache der Himâlaya-Bergvölker sprechen und verstehen. Via Appell an Liebe und Patriotismus, das wissen sie genau, ist das nicht zu kriegen, doch ist das Bedürfniss gleich befriedigt via Rupien. Sie zahlen ganz einfach jedem Beamten, der aus der gewünschten Sprache eine Prüfung besteht, so und so viel Rupien; jede Sprache hat dort ihre Taxe. Und natürlich, sie bekommen ihre Beamten, die die gewünschte Sprache sprechen, und zwar dutzendweise, so viele sie deren brauchen. Wenn unsere Regierungen jedem Beamten für jede neu erlernte Sprache der Monarchie, aus welcher er eine Prüfung besteht, eine dauernde Gehaltserhöhung zeitlebens oder ein einmaliges kleines Capital ausbezahlen würden, so würde es bald Beamten regnen, die Čechisch ordentlich erlernen würden, umsomehr, da die genannte Sprache eine kleine Cultursprache ist mit einer schönen, nicht unbedeutenden Literatur, die zu kennen immerhin von Vortheil ist.

Erwähnt sei noch, dass die Völker Indiens in 118 Sprachengruppen eingetheilt sind.

Auf der Insel Ceylon (25.333 englische Quadratmeilen, Bevölkerung 1897 3,391.443) besteht die Hauptmasse der Bevölkerung aus 2,041.158 Singhalesen und 723.853 Tamilen, wovon ein grosser Theil aus Südindien beständig ein- und auswandert. Nun, die Regierung druckt alle öffentlichen Kundmachungen,

Stationsnamen etc. etc. in drei Sprachen: Englisch, Singhalesisch und Tamil, wovon ich mich durch Augenschein überzeugt habe. Dagegen habe ich in rein slovakischen Gegenden Warnungstafeln auf Brücken und ebenso Viehweideverbote in ungarischer Sprache gesehen! Aehnliche Zustände in Böhmen. Dem Engländer kommt es eben darauf an, dass seine Befehle befolgt werden, und daher ist es nöthig, sich verständlich zu machen, und er thut es und trifft es und wird verstanden! Bei uns aber kommt es hauptsächlich darauf an, dass ein Bürger die betreffende Sprache verstehe, aber nicht auf das Gebot oder Verbot. Daher darf man sich auch nicht wundern, wenn Befehle à la légère genommen werden. Man fühlt eben durch: es ist nicht so arg, man braucht die Sache nicht so genau zu nehmen, ein à peu près genügt vollkommen.

Glück auf!

Was würden unsere Behörden in Oesterreich oder Ungarn aber thun, wenn einmal in einer griechisch-orthodoxen Kirche das Gebet pro principe gemacht würde für Nicolai Alexandrowitsch, den Beherrscher aller Reussen? Ich glaube der Schlag würde sie treffen! Sie würden glauben, dass es aus ist mit Land und Reich!

Sehen wir einmal näher zu, was die Engländer thun.

In den Moscheen der sunnitischen Mohammedaner in Indien, wiewohl nicht in allen, wird das Freitagsgebet (die Chutbah) für Abdul Hamid, den Sultan der Türkei, als den Beherrscher der Gläubigen und Kalifen, gesprochen.

Ausserdem herrscht zwischen den mohammedanischen Theologen ein theoretischer Streit, ob Indien als Dar ul Harb, als Feindesland, oder als Dar ul Islam, Land des Islams, zu betrachten ist. Vide W. W. Hunter's Werk: The Indian Musalmans; London, Trübner & Co. 1871. Der Autor behandelt die Frage, ob die Mohammedaner im Gewissen verpflichtet sind, gegen die Königin zu rebelliren. Im Anhang führt er die Gutachten der mekkanischen Häupter der drei grösseren Secten des Islams über diese Frage an, sowie die der Theologen von Nordindien und der mohammedanischen Gesellschaft in Calcutta.

Es ist hier überflüssig, darauf näher einzugehen; ich erwähnte es nur, um darauf hinzuweisen, dass Massen von Muslims die Möglichkeit discutiren, dass ihr Vaterland Feindesland sei Und was thun die Engländer? Nun, sie lachen sich in's Fäustchen, wohl wissend, dass, wenn diese ihre mohammedanischen

Unterthanen die Wahl hätten. Unterthanen irgend eines unabhängigen mohammedanischen Staates zu werden, ein jeder von ihnen, der etwas zu verlieren hat, sich für dieses Glück äusserst höflich bedanken würde. Und warum denn? Ganz einfach, weil sie genau wissen, dass sie in keinem unabhängigen mohammedanischen Staate der Welt auch nur annähernd dieselben Rechte, einen nur halbwegs ähnlichen Schutz ihrer Person, ihres Eigenthums und ihrer Freiheit geniessen könnten, als unter der englischen Herrschaft. Beten für einen auswärtigen mohammedanischen Souverän mit Vergnügen, ihn lieben, schätzen und verehren gerne, aber irgend wo bei Einem Unterthan werden, da befällt sie eine Gänsehaut und sie murmeln: „Gott behüte!“ Und man vergesse ja nicht, die Mohammedaner Indiens waren die früheren Herrscher, ihr Thron ist von den Engländern gestürzt worden. Ganz ähnlich ist das Verhältniss der hadramitischen Araber und der Chinesen zur englischen und holländischen Regierung im indischen Archipel und den Straits settlements.

Nun eben, das sind halt Engländer! Was können aber wir für eine Lehre daraus ziehen? Eine sehr einfache Wahrheit! Mittelst der Zaubermacht von Gerechtigkeit und Freiheit kann man das Wunder wirken, Bürger heranzuziehen, die dem Lande treu ergeben sind ohne die geringste Spur von Liebe, aus purem vernünftigen Egoismus.

In der Politik der Engländer in Asien gilt somit der bekannte Satz in folgender Umkehrung: „Hab' ich nur deine Treue, die Liebe brauch' ich nicht!“ Ein praktischer Grundsatz fürwahr, mittelst welchen die Engländer das grosse Wunder der Staatskunst zu Stande gebracht haben, als Anführer von mohammedanischen Truppen, mohammedanische Herrscher zu bekriegen und zu besiegen.

Wenn wir die Slaven in jeder Beziehung gerecht behandeln, sie Slaven sein lassen, sie nicht zwingen, Deutsche oder Magyaren zu werden, ihnen im englischen Sinne Freiheit geben, dann mögen die Panslavisten machen was sie wollen, dann sollen sie predigen, missioniren, reden, schreiben (mit oder ohne Kirilitza), beten was sie wollen und für wen sie wollen, und wir können beruhigt sein, nicht nur, dass sie nicht abfallen werden, nein, sie werden uns noch andere slavische Völker herbeilocken. Warum sollte nicht aus unserer dereinst einheitlichen, heute dualistischen Monarchie ein grosser mächtiger Staatenbund von zehn Völkern und mehr entstehen können?

Als die panslavistische Gesellschaft entstand, hatte sie es, wie wir gesehen haben, in keiner Weise auf unsere Slaven in Oesterreich und Ungarn abgesehen; wenn sie es heute thut, so liegt die Schuld zum grössten Theil an der Behandlung, die wir den Slaven angedeihen lassen. Die Polen behandeln wir gut, sie geniessen mehr Freiheiten und mehr Rechte als ihre Connationalen in Russland und Deutschland; aus diesem Grunde sind sie zufrieden und denken nicht daran, von Oesterreich abzufallen.

Ein griechisch-unirter Pfarrer in Ungarn — er ist lange todt — sagte mir vor circa 20 Jahren: „Die Russen müssen sich beeilen, sonst finden sie hier in 20 Jahren keinen Slaven mehr!" Ich war über diese vaterlandsfeindliche Aeusserung im höchsten Grade erstaunt, hörte aber, dass eine grosse Zahl der unirten Priester so denkt. Nun bin ich überzeugt, dass es nie gelingen wird, aus Slovaken Magyaren zu machen. Höchstens wird eine Generation, der Neuheit der Sache wegen, zur ungarischen Sprache sich mehr hinneigen als zu einer slavischen. Aber dann kommt der Rückschlag, auf Grund vielleicht von Atavismus. Wer darüber staunen sollte, der lese in der Revue des Deux Mondes vom 1. Mai d. J. den interessanten Aufsatz von Charles de Goffie „Le mouvement panceltique". Hier einige Auszüge desselben. Wegen der grossen Wichtigkeit dieses Beispieles gebe ich hier Alles wieder, worin sich eine Analogie mit unseren Verhältnissen abspiegelt.

„Dans ces régions du Royaume-Uni, que l'Anglais nomme dédaigneusement la „frange celtique" de son riche manteau, écrivait naguère un savant professeur de l'Université de Greifswald, M. Zimmer, couve une agitation puissante, dont les conséquences possibles échappent à l'aveuglement des pouvoirs publics".

C'est aux Gallois que revient l'honneur d'avoir tenté le premier rapprochement entre les cinq grandes familles de race celtique. Il existe dans le pays de Galles une association puissante nommée le *Gorsedd beird ynys Prydain*, ou „Trône des bardes insulaires", et sur laquelle nous reviendrons plus loin. Cette association délégua, en mai 1897, son barde-héraut à Dublin pour assister à la restauration du *Feiz-Ceoil* irlandais. Les Irlandais se firent représenter à leur tour par une délégation à *l'Eisteddfod* (assemblée) de Newport. Quelque temps plus tard, d'autres délégués irlandais et gallois prenaient part au *Mod* de l'Écosse gaélique.

Quant à l'objet immédiat de ce congrès, dont *l'Eisteddfod* de Cardiff n'est que le séduisant portique, il était exposé comme suit par lord Castletown, prince d'Ossory, dans la réunion tenue le 2 décembre 1898, à l'hôtel de ville de Dublin, sous la présidence du lord-maire, sir James Henderson: „La *Ligue pan celtique*, qui a pris l'initiative du congrès, se propose uniquement de réunir une fois en un temps donné des représentants des Celtes de toutes les parties du monde, Irlande, Écosse, Galles, île de Man, Bretagne, Amérique, Australie, etc., pour manifester aux yeux de l'univers leur désir de préserver leur nationalité et de coopérer à garder et à développer les trésors de langue, de littérature, d'art et de musique que leur léguèrent leurs communs ancêtres". Un dessein si sage ne pouvait éveiller les défiances du gouvernement britannique.

L'ancien cornique, qu'on parlait encore à la fin du XVIII[e] siècle, aux alentours du sinistre cap Land's End, n'a plus aujourd'hui qu'un représentant, M. John Hobson Matthews: „Je suis actuellement le seul au monde à avoir une connaissance héréditaire du cornugallois (*sic*), écrivait-il récemment à l'un de ses correspondants. J'en ai appris quelque peu de la bouche de feu le docteur Stevens, qui était un cousin de mon père. Lui-même le tenait de son père, Andrew Stevens de Trevegia-Wartha, paroisse de Towednack."

Mais la substitution d'un culte à l'autre n'a pas modifié tant qu'on l'aurait cru l'état moral des Cornubiens: toute la rigidité du wesleysme s'est brisée, sans y mordre, sur l'âme même de la race, sur ce fond de mysticisme et de croyances superstitieuses qui est le patrimoine des peuples celtiques.

Cette persistance de la race et du moral de cette race est d'autant plus significative que sur tous les autres points, langue, religion etc., l'assimilation avec la race anglaise est complète. On ne voit point, par exemple, que les aspirations politiques des Cornubiens diffèrent sensiblement de celles des purs Anglo-Saxons.

On voit que le *home-rule*, si obstinément poursuivi par l'Irlande et le pays de Galles et que commence à solliciter aussi la basse-Écosse, est une réalité déjà ancienne chez les Manx.

Un mouvement se dessine néanmoins chez les Manx en faveur de la rénovation de la langue: mais ce mouvement est de date toute récente. Les excellents travaux de Kelly et de Douglas, les romans de Hall Caine l'avaient préparé. „Il y a six

mois, dit M. Fournier d'Albe, une des premières autorités littéraires du pays écrivait: „Le manx se meurt sans espoir". Trois mois seulement se sont écoulés depuis que la vague celtique est venue jusqu'aux rivages d'Ellan Vannin, et nous avons aujourd'hui une section manx du *Guild Festival* annuel, une société pour la préservation du langage manx, un alphabet manx pour la presse, des services en manx dans les chapelles, des colonnes écrites en manx dans les journaux, des classes de manx à Douglas et un éloquent orateur manx à la Chambre des Clefs! Qui osera dire après cela qu'il y a quelque chose d'impossible dans la voie des résurrections celtiques?"

Mais on voit au contraire que, dans les Highlands comme en Bretagne, les vieux rites celtiques du mariage, de la naissance, de la mort, continuent d'être fidèlement observés.

C'est à réveiller cette langue, à l'épurer et à l'étendre, que s'est voué le patriotisme écossais. Comme toujours, le mouvement est parti de la classe lettrée, et spécialement des membres de la *Société gaélique* d'Inverness, l'un des *boroughs* de l'Unionisme.

Et voici qu'il ne lui suffit plus que le gaélique soit l'objet d'un enseignement spécial et facultatif dans les écoles des Highlands; elle veut que cet enseignement devienne régulier et obligatoire. La délégation qu'elle envoya il y a deux ans à M. Balfour, et à laquelle s'était jointe la vénérable *Association gaélique* de Londres, s'expliqua nettement sur ce point et eut l'heureuse surprise de se voir appuyée dans ses revendications par le marquis de Lorne, gendre de la Reine. La délégation insistait en même temps pour que „les inspecteurs des écoles fussent choisis dorénavant parmi des maîtres possédant à fond l'idiome national et pouvant ainsi se rendre compte des progrès des élèves.

J'ajouterai la suivante: dans une conférence récente au *Cymmrodorion* de Cardiff, conférence à laquelle assistaient les principales notabilités du pays et l'honorable D. T. Phillips, consul des États-Unis, M. Hugh Edwards, directeur du *Young Wales*, rappelait aux applaudissements de l'assemblée la remarque de sir Osborne Morgan, „que la majorité des Anglais considèrent avec une bienveillante tolérance ou une sentimentale sympathie la nationalité des Écossais et avec une inquiétude croissante ou de vifs remords celle des Irlandais, tandis que celle des Gallois, la plus nettement distincte de toutes, est regardée avec on ne sait quelle dédaigneuse indifférence". M. Edwards s'attachait à

montrer qu'il n'y avait pas là un simple caprice passager, mais une aversion héréditaire, née dans un passé lointain et accumulée par une longue suite de générations disparues.“ La politique des Anglais à l'égard des Gallois a été jusqu'au bout, dit-il, une politique féroce, n'ayant pour but que d'abolir l'identité nationale du pays.“ Et M. Edwards concluait en disant, aux applaudissements de tous, que c'était cette identité qu'il fallait rétablir . . .

Le clergé non conformiste, ici encore, fut le grand facteur de la rénovation. Né du peuple, il ne s'en est jamais écarté, lui parle sa langue, vit avec lui et de sa vie. Tout son effort est tendu vers la conservation du patrimoine national: il n'en veut aliéner aucune parcelle; il multiplie les écoles; il fonde des revues et des journaux; il ressuscite les coutumes abolies . . . . . .

Sont-ce ces considérations qui ont fini par déterminer une partie des Irlandais à modifier leur ligne politique et à l'incliner légèrement dans le sens de la politique galloise? On pourrait le croire à la formation de ces sociétés et de ces ligues d'origine récente, comme la *Gaelic Union*, la *Celtic Society*, la *Society for the preservation of the irish language*, etc., plus pratiques que spéculatives . . . . . .

En retour, les sociétés comme la *Ligue gaélique*, la *Society for the preservation of the Irish language*, la *Celtic Litterary Society*, etc. qui, sous couleur purement littéraire et quelques-unes avec le visa officiel, poursuivent une oeuvre de restauration qu'on peut justement appeler nationale, prennent dans l'opinion une importance grandissante. C'est à ces sociétés qu'est dû le rétablissement de la langue gaélique dans l'enseignement. Jusqu'à ces derniers temps, l'usage du gaélique était sévèrement proscrit dans les *National Schools*, „en sorte que les enfants qui ne savaient pas un mot d'anglais ne recevaient l'instruction qu'en anglais et, par conséquent, restaient fort longtemps hors d'état de tirer aucun profit des leçons du maître.“ Un premier pas fut fait en 1875 par l'autorisation donnée aux instituteurs de se servir du gaélique dans leurs explications orales. Mais la grande réforme date de 1878, où le gaélique devint une des facultés sur lesquelles pouvait porter l'examen, qui, en Irlande, correspond à notre examen de fin d'études . . . . . .

Aussi voit-on que, faible au début, le nombre des candidats pour le gaélique grossit d'année en année. De 12 en 1881, il passe à 443 en 1888. Le gaélique, à cette époque, était officiellement enseigné dans 31 écoles. En 1889, 826 élèves se

présentaient pour l'examen du gaélique et 512 étaient reçus. En 1890, il y avait 530 reçus pour 912 candidats. Et l'ascension continuait: le nombre des reçus était de 609 en 1893, de 706 en 1895, de 750 en 1896: il atteint aujourd'hui le millier. Même progression dans l'enseignement secondaire: de 49 élèves reçus pour l'examen du gaélique en 1883, le chiffre des reçus passait à 210 en 1888, pour atteindre 544 en 1896. Une dernière étape restait à franchir, un dernier bastion à emporter: après les *National-Schools* et les collèges de *l'Intermediate Education*, l'enseignement supérieur.

Mais celui-ci fut plus long à se rendre et ce fut le 2 novembre 1889 seulement que le Sénat de l'Université de Londres plaça le gaélique parmi les branches d'examens.

Voilà des résultats. On les doit pour une grande part à la *Society for the preservation of the Irish language.* Et d'avoir tant obtenu avec de si faibles ressources a rendu la société ambitieuse: parmi les motions qu'elle a fait adopter au Congrès de 1894, on peut signaler celle de son président, le comte Plumkett, demandant „que tous les gens capables de parler ou d'écrire le gaélique soient invités à se servir exclusivement de cette langue dans leurs communications entre eux et que tout candidat à une fonction élective prenne l'engagement de soutenir le mouvement linguistique irlandais". Autre motion à signaler, celle-ci du P. Murphy, demandant „que le gaélique, jusqu'alors admis dans l'enseignement secondaire et supérieur, mais insuffisamment étudié, y soit traité sur pied d'égalité avec les autres langues anciennes et modernes." . . . . . .

La *Ligue gaélique*, fondée en 1893, se proposa tout ensemble „de relever la nationalité et la langue de l'Irlande". Voyant elle aussi dans cette langue „la plus sûre arme de salut contre les Saxons", cette ligue qui avait pour organe le journal *Fainne an Lae* (Foi et Loi) et la revue *Amclaidheamh soluis* (le Glaive de la lumière), commença par créer des comités de propagande dans la plupart des villes du pays et parmi les Irlandais d'Amérique. A Dublin même et sous son influence, les jeunes gens des meilleures familles se firent un point d'honneur de ne plus parler entre eux qu'en gaélique. Mais la restauration de la langue n'était ici qu'un moyen, non un but. Comme le disent les promoteurs du mouvement, c'est bien à un essai de „désanglicisation sous toutes ses formes" que la ligue conviait ses adhérents. M. Fournier d'Albe affirme que „cet essai de dés-

anglicisation, secondé par un vivant esprit national, marche en Irlande d'une allure faite pour étonner quiconque ignore l'influence supérieure qu'exercent sur le tempérament irlandais des idées puissantes, surtout si elles sont en apparence impraticables" . . .

Les Anglais appellent cette roche étrange la roche de Cave-Hill, et c'est pour eux une roche comme les autres. Mais les Irlandais, qui ont un peu tous ce „sourcil visionnaire" dont parle Dante, savent de science certaine que c'est là Finn Mac Cumhal en personne, le grand roi du Fianna au IIe siècle de l'ère chrétienne. „Il dort maintenant, disent-ils, mais il se réveillera un jour, et une grande joie, d'un rivage à l'autre, inondera la verte Erin". . . . . .

Vieille de trois quarts de siècle déjà *l'Association Bretonne* ne laissa point de jouer un certain rôle en Bretagne au temps de Louis-Philippe; c'est à elle, par exemple, qu'on doit les premières tentatives de rapprochement avec le pays de Galles et l'Irlande; mais dissoute sous l'Empire, reconstituée sur de nouvelles bases, condamnée à l'archéologie perpétuelle, science inoffensive au premier chef, elle avait perdu toute action sur le public, quand elle décida de créer en 1895 un comité de préservation du celtique armoricain. . . . . .

Sur un point cependant, l'entente est déjà faite entre les régionalistes comme entre les membres de *l'Association bretonne:* après avoir obtenu que le breton cessât d'être à l'index dans les écoles congréganistes, les uns et les autres demandent que le gouvernement, lève l'interdit qui pèse sur cette langue dans les écoles de l'État. Si cet interdit profitait encore à la connaissance du français, il n'y aurait que demi-mal. Mais le français, en dépit de tous les efforts, n'a pas gagné un pouce de terrain sur le breton. Les limites des deux langues sont les mêmes aujourd'hui qu'au XVIe siècle. . . . . .

C'est un fait remarquable cependant que cet accord spontané, sur les questions de langue et de littérature, des fractions les plus diverses de l'opinion bretonne. Il apparaît bien qu'à leurs yeux à toutes frapper un peuple dans sa langue, c'est le frapper dans ses libertés les plus essentielles, couper de vive force toutes ses communications avec le passé. . . . . .

Aucun de ceux qui collaborèrent à cette belle manifestation ne couvait de sentiments séparatistes, mais tous auraient pu prendre pour devise les fortes paroles que Michelet adressait un

jour à Guillaume Le Jean: „L'important, c'est d'être Français, sans cesser jamais d'être Breton“. . . . . .

Il ne se publie pas moins de huit de ces journaux aux États-Unis: *Y Drych* (le Miroir); *Baner America* (le Drapeau d'Amérique); *Yr Ysgol* (l'École), etc. En Australie, où l'un des États porte encore leur nom (Nouvelle-Galles du Sud), la même fidélité s'observe chez les émigrants: prêches en langue gaélique, journaux, etc. Jusqu'en Patagonie, sur les rives du Rio-Chapat, on trouve une petite colonie galloise très florissante et qui veille avec un soin jaloux sur son intégrité. . . . . .

Le fenianisme est né en Amérique et c'est en Amérique qu'ont été préparés les attentats de Phoenix-Park et du pont de Londres, pour ne citer que les principaux. C'est en Amérique que la propagande nationaliste recrute encore ses agents les plus zélés et c'est d'Amérique que lui viennent presque tous ses subsides. . . . . .

Des sections américaines de la *Ligue gaélique* et de la *Society for conservation of the Irish language* viennent d'être fondées dans les principales villes de ces deux pays. Elles ont obtenu déjà, des bureaux d'éducation de San-Francisco, de New-York, de Chicago, de Boston, etc., l'entrée de l'irlandais dans le programme des écoles primaires. Une satisfaction plus éclatante leur a été accordée récemment par la création de deux chaires de vieux gaélique, l'une à l'université d'Harvard, l'autre à l'université Johns Kopkins, à Baltimore. Enfin des journaux purement irlandais étaient fondés à Boston, à New-York, en Australie, dans les Indes, etc. Faible au début, leur clientèle grossissait d'année en année: les dernières statistiques l'évaluent à 335.000 abonnés ou lecteurs pour les États-Unis; à 250.000 pour l'Australie, à 20.000 pour les Indes. Et là aussi on sent un progrès.

Cette fois nous avons achevé le tour des grandes communautés celtiques de l'Europe et de l'étranger et nous pouvons peut-être répondre à la question que nous posions au début de cet article. Y a-t-il quelque unité dans les aspirations des Celtes du continent et des îles? Peut-on ramener à une formule générale ces formules si diverses et qui vont du séperatisme irlandais au régionalisme atténué des Bretons, en passant par l'autonomisme administratif des Gallois et des Écossais? Je pense que oui. Séparatisme, autonomisme, régionalisme ne sont que des mots. Ce qui s'agite au fond de la conscience celtique, obscurément, confusément encore, c'est le sentiment de la race et des droits de

cette race à la vie intégrale des races supérieures. Sous des devises différentes: *Tra mor, tra Bryton! Bepred! Erin gro bragh!* le même sentiment réapparaît chez les Irlandais, les Gallois et les Bretons, la même volonté de survivre, la même protestation contre la mort. Et c'est pourquoi on les voit si jaloux de préserver leur langue, de la garder contre les empiétements des langues étrangères. Elle est la clef d'or, le magique sésame qui ouvre à deux battants les portes mystérieuses de l'avenir . . . .

Il y a toujours un avantage réel à posséder deux langues, et les Bretons perdraient beaucoup de leurs qualités natives, de leur originalité d'esprit, si leur langue natale venait à disparaître. . . . . .

Mais ici une première distinction est nécessaire: la solidarité qui tend à s'établir entre les Celtes de France et les Celtes de la Grande-Bretagne ne doit point faire illusion: c'est affaire de sentiment et de sentiment seul. En d'autres termes, les Celtes de France n'entendent être Celtes que comme les Basques ou les Flamands de France entendent être Flamands ou Basques, c'est-à-dire qu'autant que la conscience de leurs origines n'implique ni rupture ni relâchement du lien national. Français d'abord et, s'il est possible, Celtes ensuite: formule rassurante et qui concilie tout. De ce côté, donc aucune équivoque. . . . . .

Nun gibt es keinen keltischen Staat, und nur wenige englische, französische und amerikanische Staatsbürger sprechen keltische Dialecte; die Sprache schien auszusterben. Da plötzlich lebt sie wieder auf und verbreitet sich: die Engländer, Franzosen, Amerikaner keltischen Blutes erinnern sich ihrer keltischen Rasse, ihres keltischen Blutes, der alten keltischen Sprachen und vereinigen sich in Congressen! Ein Wunder fürwahr, denn sie haben kein riesenhaftes und glorreiches Russland, nicht einmal ein kleines Montenegro hinter sich. Von selbst, aus eigener Kraft erwacht Blut und Rasse! Sprachen lassen sich nicht tödten, sie können sterben, doch nur eines natürlichen Todes, nie und nimmer gewaltsam, nicht einmal durch schleichende Gifte. Und die Deutschen und Magyaren glauben trotz der Erfahrungen, die sie selbst gemacht, sei es als Besiegte, indem sie davon abstehen mussten, dem Anderen Sprache und Nationalität zu rauben, sei es als Sieger, die sich Sprache und Nationalität nicht nehmen liessen, dass es ihnen je gelingen wird, aus Čechen Deutsche, aus Slovaken Magyaren zu fabriciren. Russland denkt sicherlich nicht im Entferntesten, Oesterreich-Ungarn zu über-

fallen, aber wenn die Wuth der Slaven immer grösser wird, wenn unsere Regierungen sie immer mehr reizen, so könnte es einmal zu einer schrecklichen Explosion kommen, in die einzugreifen selbst ein friedlicher Zar vom Volke gezwungen werden könnte, ob er will oder nicht.

Das „Prager Tagblatt“ brachte am 19. Mai l. J. folgende Notiz:

Ignatjew's Utopien.

Die panslavistischen Blätter in Petersburg berichten voll Ruhmredigkeit von der am 13. d. M. abgehaltenen Mitgliederversammlung der slavischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft. Zweck der Versammlung bildeten zunächst Wahlen in den Conseil der Gesellschaft. Unter den drei Gewählten befindet sich auch der vielgenannte General Komarow und dessen bekannter Gesinnungsgenosse General Borodkin. Ueber Anregung des Vorsitzenden Grafen N. P. Ignatjew wurde über die Erweiterung der Thätigkeit der Gesellschaft berathen und beschlossen, mit allem Nachdruck daran zu gehen, dass das geistige Band, das allen Slaven gemeinsam sei, auch in Wirklichkeit das gesammte Slaventhum umschlinge, und dass zu diesem Zwecke die Gesellschaft besonders „den noch in fremder Sclaverei schmachtenden Brüdern“ zu Hilfe komme. Nebstdem wurde auch die Nothwendigkeit ausgesprochen, die politischen Verbindungen mit dem Auslande zu befestigen und auszudehnen, damit der „grosse Zukunftstag, der einst alle Slaven einigt und der viel näher ist, als man glaube, das Slaventhum vorbereitet finde, sein heiliges Stammideal zu verwirklichen“.

Wer schürt denn eigentlich den Kessel bis zum Bersten? Wenn das Unglück einmal eintrifft, dann ist es wohl möglich, dass die Deutschen weicher fallen werden, als die Ungarn. Den Deutschen würden sich die Arme der Germania öffnen können; was würde aber mit Ungarn geschehen? Der „Pester Lloyd“ schrieb in seiner Nummer vom 18. Mai d. J.:

Ein anderes Beispiel ungebundenen Wuthausbruches leistet der „Swět“ des bekannten Herrn Komaroff in einem Artikel, den wir nicht unbeachtet lassen mögen, weil er direct gegen Ungarn sich kehrt. „Die Magyaren“ — so heisst es darin — „sind ähnlich wie die Engländer. Ein Bund mit ihnen ist unmöglich. Alle ihre Vorschläge guter Nachbarschaft oder eines Bündnisses sind falsche Lockungen. Weit sicherer und vortheilhafter ist es, in ihnen nur unversöhnliche Feinde zu sehen, und nur an den Kampf mit ihnen zu denken. In Russland haben wir wiederholt

nicht wenig einflussreiche Ungarn gesehen, die in der Eigenschaft von freundschaftlich gesinnten Politikern hieher kamen, die nach Annäherung an die Slaven und nach Subsidien dürsteten. Während wir diese angeblichen Freunde ehrten und bewirtheten, sogen ihre Kinder auf den Schulbänken ihres Vaterlandes, nicht ohne Wissen und Billigung der Eltern, Hass gegen das barbarische Russland ein. Mit den Magyaren kann man sich schlagen, aber in einen Bund mit ihnen treten — niemals.“

Vom Ernste der Sache war bis jetzt genügsam die Rede. Die Sache hat aber auch eine höchst komische Seite. Da leben denn in Russland circa 55 Millionen „Russen“, die alle russisch sprechen, aber von denen nur 15 Millionen Slaven und 40 Millionen Finnotataren sind. Es ist ein öffentliches Geheimniss, dass es gerade mit dem Slaventhume bei den regierenden Classen unter den Russen nicht weit her ist, wovon sich Jeder überzeugen wird, der den „Gotha“ zur Hand nimmt, und die Namen der russischen Würdenträger nachschlägt. Am auffallendsten ist das in der Diplomatie, wo es nur sehr wenige Slaven gibt. Eine grosse, vielleicht die grössere Zahl der Würdenträger mit russischen Namen haben tatarische Ahnen, und was auffallend ist, viele rühmen sich derselben im richtigen Verständniss oder Gefühl, dass von dort her die Wurzel stammt der russischen Kraft und Macht. Es ist mir ungezählte Male vorgekommen, dass mir befreundete Russen, anscheinend ohne irgend welche Veranlassung, also ganz spontan, im Gespräche darauf hingewiesen haben, dass tatarisches Blut in ihren Adern rollt. Als ich in Ostasien diente, war der Gouverneur Ostsibiriens ein Deutscher, der Polizeichef Wladiwostoks ein Deutscher, der Admiral ein Schwede, der Staatsanwalt ein Kamtschadale, der russische Vertreter in China ein Romane, der in Korea ein Deutscher, der in Japan war tatarischer Abstammung!! Als es im russisch-türkischen Kriege den Russen schlecht zu gehen begann, wurde der alte General Totleben, deutscher Nationalität, herbeigerufen. Dann ging es wieder. Als Alexander II., nachdem der Speisesaal des Winterpalastes von den Nihilisten in die Luft gesprengt worden, eine ausserordentliche Berathung mit den Generalgouverneuren veranstaltete, um zu beschliessen, wie man das sinkende Staatsschiff über Wasser halten könne, wählte er den Armenier Loris Melikoff zum Dictator. Freilich zu spät; auch er konnte seinen Kaiser nicht mehr retten. Sehr häufig lässt sich in russischen Namen trotz echt slavischer Endung der fremde

tatarische, armenische etc. Ursprung des Namens noch erkennen, doch gewöhnlich ist dies nicht der Fall, trotz slavisch klingender Namen sind unzählige Träger derselben gar keine Slaven. Diese slavisirten Finnotataren behandeln die übrigen wirklichen Slaven höchst rauh und hart, verfolgen ihre Sprache, wo sie nur können, thun aber den 20 Millionen Slaven ihres Nachbarreiches gegenüber so, als wären sie die Beschützer des Slaventhums, und, mirabile dictu, die sitzen wirklich auf und glauben es ihnen, eine einzige Gruppe, die Polen, ausgenommen, die Russland aus nächster Nähe gesehen und persönlich vortrefflich kennen gelernt haben. Diese slavisirten Finnotataren nun, die ihre Civilisation erst seit Peters des Grossen Regierung aus Europa importirt, wollen heute schon dieses selbe Europa civilisiren und ihm ihre eigene (! ?) Cultur aufdringen und alle Slavenländer ihrer Herrschaft einverleiben. Das können sie aber nur, indem sie einen Theil, gerade des Völkerstammes, zu Grunde richten, von dem sie in erster Linie ihre Civilisation erhalten, — Germanen, und einem anderen Volk das Lebenslicht ausblasen, das mit ihnen stamm- und blutsverwandt ist, — Magyaren. Dies Alles geheiligt und motivirt durch die Religion, durch den Gegensatz der beiden alleinseligmachenden Kirchen, deren Unterschied darin besteht, dass die Anhänger der einen sagen, das Haupt der Kirche ist der Bischof von Rom als Papst, die Anderen, das Haupt sei ein Patriarchenconcil, die Einen, dass der heilige Geist vom Vater allein ausgeht, die Anderen, dass sich dies nicht so verhalte, dass diese Behauptung eine abscheuliche Ketzerei, ein scandalöser Unsinn und greifbarer Blödsinn sei, indem der heilige Geist auch vom Sohne ausgeht, die Einen, dass es ein Purgatorium gibt, die Anderen, dass dies eitel Trug, Täuschung, Wahn und Einbildung sei. Da Keiner den Andern überzeugen kann, soll eventuell der Kampf entscheiden; was aber Kämpfe der drei monotheistischen Religionen untereinander sowohl als unter ihren Verzweigungen bedeuten, lehrt die Geschichte.

Wir haben die zu Anfangs dieser Arbeit aufgeworfene Frage hinlänglich behandelt, ob es Völker gibt, die sich puncto Sprachen und Nationalitäten in einer uns ähnlichen Situation befinden, so dass wir zu ihnen in die Schule gehen könnten.

Kommen wir jetzt zur zweiten, dort gestellten Frage zurück, ob nämlich in unserer eigenen Geschichte Regierungsmassregeln anzutreffen sind, die sich bewährt haben, und die sich wiederholen liessen. Wir haben fürchterliche Kopflosigkeiten

begangen, unverzeihliche Fehler, nie wieder gut zu machende Versäumnisse und Bévues. Aber etwas greifbar und beweisbar sehr Vernünftiges haben wir gethan, natürlich zu spät, viel zu spät, wie immer in Oesterreich, wo der Pendel beständig schwingt zwischen „zu spät“ und „halb“, aber wir haben es doch schliesslich gethan! Es war die freiwillige oder unfreiwillige Einwilligung in die Freiheit Ungarns. Man kann dies als Deutsch-Oesterreicher tief bedauern und beklagen, es war ein harter Schlag für das Deutschthum, für die Centralisten und für andere Parteien, aber es war dennoch nützlich und vortheilhaft. Denn nicht das ist die Hauptsache, dass eine Fiction, wie der „österreichische Staatsgedanke“ oder „die gebildetste Nation“ oder der „ursprüngliche Kern“ oder eine bestimmte „Führerin“ prosperire und sich behaglich fühle, daran liegt wenig, so sehr ich es auch den Deutsch-Oesterreichern nachfühlen kann, dass sie tief empfinden, was sie verloren haben. Das Reich ist die Hauptsache, alles Andere ein Détail. Was wären wir Alle miteinander, wenn wir vereinzelt dastünden? Vielleicht längst verspeist von den geliebten Nachbarn! Mögen die Magyaren anführen, oder die Deutschen, oder die Čechen, gleichviel, wenn nur das Imperium florirt! Thatsächlich führen die Magyaren in Folge ihrer grösseren Einigkeit, Jugendfrische und Energie.

Es ist nicht immer müssig, sich an Vergangenes zu erinnern, das nicht mehr zu ändern ist. Daher ist es vielleicht erlaubt, hier die Frage aufzuwerfen, ob die Ereignisse der Jahre 1859 und 1866 überhaupt wahrscheinlich gewesen wären, wenn wir damals ein freies, kriegerisch begeistertes Ungarn, beseelt vom Geiste Jener zur Seite gehabt hätten, die einst der Maria Theresia zugerufen haben: „Moriamur pro rege nostro!“ Heute liegt dies Alles in grauer Vergangenheit, aber man darf doch das Eine sagen: „O, hätten wir doch um Himmels Willen den Ungarn rechtzeitig das gegeben, was sie verlangt haben!“ Welche Fahne würde dann wohl schweben über den deutschen Handelsfirmen der Hansestädte in Ostasien und Südamerika? „Was man dem Augenblicke abgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück“, das ist wahr, aber man kann aus eigener Erfahrung dennoch immer lernen. Wir können im Falle eines Krieges slavische Völker haben, die mit Begeisterung zu Felde ziehen werden für Dynastie und Vaterland, wie dies heute sicherlich bei den Ungarn der Fall wäre, wenn ihr gekrönter König angegriffen würde. Wir könnten aber auch solche vor-

finden in der Stunde der Gefahr auf blutbesprengten Schlachtfeldern, wo der Zauber des Klanges der Muttersprache Wunder zu wirken pflegt, und Wunder der Begeisterung, Tapferkeit, Opferwilligkeit wirken soll, die höchstens gezwungen und gleichgiltig mitthun würden.

Von der Art also, wie unsere Regierung die Slaven behandeln und befriedigen wird, wie auch von der Stellung, die wir zur orthodoxen Kirche einzunehmen gedenken, hängt unsere Zukunft ab, sowie die Möglichkeit, dass sich noch andere Völker dereinst an die österreichisch-ungarische Monarchie anschliessen. Ein grosser, lockerer Staatenbund, aber nicht lockerer als jener, der Oesterreich mit Ungarn verbindet, das ist ein Ziel, das zu erreichen im Bereiche der Möglichkeit liegt, natürlich nie und nimmer durch Gewalt, das könnte uns schlecht bekommen, sondern indem wir Völkern und Nationen materielle Vortheile gewähren und sie in eine derartige Situation versetzen, dass sie vom Anschlusse an uns mehr Nutzen haben, als von ihrer Isolirung. Oesterreich-Ungarn kann grösser werden und blühen, doch sicherlich nur, wenn es sich entschliesst, ein grosser Handelsstaat zu werden. Dies veranlasst mich, von der zweiten österreichischen Krankheit zu sprechen, vom Antisemitismus.

Derselbe beruht wieder auf einer ganzen Reihe von Unwahrheiten, Vorurtheilen und Confusionen. Ich werde dieselben in gedrängter Kürze darlegen.

Die Antisemiten begründen ihre Forderungen und ihr feindliches Vorgehen gegen die Israeliten durch die Behauptung, dass sie gewisse Eigenschaften und Anlagen besitzen, die dem Gemeinwesen gefährlich oder schädlich sind, die sie bei unseren Juden aus der Erfahrung geschöpft haben oder geschöpft zu haben behaupten und die sie nun dem Volke Israel in seiner Totalität beilegen. Das ist falsch; der hier zu Grunde liegende Trugschluss ist das Pars pro toto. Denn jene Behauptungen der Antisemiten treffen nur die Eschkenazi genannten Juden, nie und nimmer die spaniolischen, die sogenannten Sephardim, und auch nicht die Karaiten. Treffen sie nun blos einen Theil der Judenschaft, so ist das Ausdehnen dieser Behauptungen auf das ganze Volk unwahr und daher unrecht, und, was in der Politik ärger ist, ein Irrthum.

Dass es reiche Juden gibt, bezweifelt Niemand. Das aber ist unwahr, dass in irgend einem Lande das Vermögen der Juden grösser ist, als jenes der Christen. Die grössten Vermögen der

Welt, die in Amerika, gehören nicht Juden. Wer das nicht glauben will, dem rathe ich die interessanten Studien von M. C. Varigny zu lesen: „Les grandes Fortunes en Angleterre“ und „Les grandes Fortunes aux Etats Unis“. Der Autor gibt eine in England im Jahre 1884 publicirte Liste der zwölf reichsten Personen der Welt wieder. Sie enthält vier grosse amerikanische Speculanten, einen einzigen Banquier — gleichzeitig der einzige Jude in der Liste — einen amerikanischen Journalisten, zwei grosse amerikanische Geschäftsleute und vier Mitglieder des englischen Adels. Die Namen nach der Reihenfolge der Grösse des Vermögens sind folgende: Jay Gould, J. W. Mackay, Rothschild, C. Vanderbilt, J. P. Jones, Herzog von Westminster, John J. Astor, W. Stewart, J. G. Bennett, Herzog von Sutherland, Herzog von Northumberland, Marquis de Bute.

Andere von Varigny genannte Crösusse sind der Herzog von Portland, Sir David Baxter, M. J. Williams, M. J. P. Heywood, Baring, Langsworthy, Stephen Girard, W. Phipps, Thomas Brassey, S. Cunard und viele Andere. Die Lecture dieser Artikel ist den Antisemiten, wie den Socialdemokraten auf's Wärmste zu empfehlen, weil sie daraus entnehmen müssen — vorausgesetzt, dass sie es mit der Wahrheit ernst nehmen —:

1. dass die Mehrzahl der grössten Privatvermögen der Welt Nicht-Juden gehört;

2. dass die Mehrzahl der grossen Millionäre aus Männern besteht, die anfangs ganz arm waren und die durch Fleiss und Arbeitsamkeit und auf ehrliche Weise ihr Riesenvermögen erworben;

3. dass die Mehrzahl derselben dem Volke und nicht den höheren Ständen entstammt.

Ueber die Confession und die Geschichte der Millionäre Südafrikas fehlen mir leider nähere Details. Zu erwähnen ist noch die grosse Zahl steinreicher, mehrfacher Millionäre unter den russischen Kaufleuten, namentlich Moskaus, die den ganzen Handel mit und durch Centralasien in Händen haben, und die keine Juden sind. Bei uns in Oesterreich ist der reichste Mann kein Jude. Erst das zweitgrösste Vermögen gehört einem Juden. Vielleicht kommt als drittes im Range noch eines hinzu, das auch einem Juden gehört, dann aber folgt eine Reihe grosser Vermögen, die nicht Juden gehören. Man blickt nun auf die nicht sehr zahlreichen jüdischen Crösusse und donnert gegen die reichen Juden. Von den Millionen armer Juden, die in der

grössten Armuth leben, den jüdischen Kutschern, Taglöhnern (in Marmaros gibt es Juden, die als Taglöhner bei ruthenischen Bauern dienen), den jüdischen Lastträgern etc. etc., von denen spricht Niemand. Wer sich vom Elende und der schauerlichen Armuth der Juden überzeugen will, der fahre einmal nach Warschau und nach anderen Städten in Russland und Polen. Sperrt man nun diesen Unglücklichen mehrere Berufszweige ab, so bleibt ihnen die angenehme Wahl, entweder zu verhungern oder Geld zu verdienen auf was immer für eine Art. Die Mehrzahl wählt selbstverständlich das Letztere, was auch die Mehrzahl der Christen, nur mit viel weniger Geschicklichkeit, thun würde. In diesem Schweigen liegt somit Entstellung — halbe Wahrheit, also Unwahrheit.

Fast alle Erklärungsversuche theologischer Natur betreffend die jetzige Situation der Juden in der Zerstreuung können auch auf die Parsis angewendet werden. Also müssen entweder beide Völker oder keines von beiden in einem besonderen Zustande der Strafe sich befinden können. Ich kann den Antisemiten nicht genug rathen, die Geschichte der Parsis zu studiren.

Die Juden sind nicht geschickter (oder unehrlicher, wie die Antisemiten sagen würden) als die Griechen und Armenier, Parsis, Araber, Banyas und Chinesen, im Gegentheil, sie erscheinen schwächer als die genannten Handelsvölker. Wenn daher unsere Christen aus Hass und Abneigung es den Juden nicht nachthun können oder wollen, so rathe ich ihnen, es den Griechen und Armeniern gleich zu machen, und kein Jude wird ihnen jemals ein Haar krümmen.

Der Antisemitismus ist trotz aller Behauptungen des Gegentheils eine religiöse Frage. Das ist banal, aber leider sonnenklar; doch darüber schweigen Alle, Juden und Christen, weil Beide sich fürchten, die Fackel dort hinzuhalten, wo sie einzig hingehört. Ein gründliches Studium des alten Testamentes von Eduard Reuss wäre ein radicales Heilmittel für Beide. Aber gerade der gläubige Jude wird am schnellsten herbeispringen, dem Forscher die Fackel aus der Hand zu schlagen, denn er glaubt, dass nur durch den Glauben an die Thora und durch die Befolgung des Gesetzes das Heil, das Messianische Reich, herbeigezaubert werden kann. Also ist die Krankheit unheilbar! Dass dem so ist, daran tragen Juden und Christen in gleicher Weise die Schuld. Der Antisemitismus hat das Hässliche an sich, dass er ein Kampf ist zwischen Mutter und Tochter. Ein gläubiger Jude

darf nicht einmal am selben Tische mit einem Nichtjuden essen, gläubige Juden und gläubige Christen können keine Ehe eingehen, mensa connubium negatur. Was folgt daraus?

Wahr aber ist, dass die Juden ein Volk für sich sind, das nothgedrungen zusammenhalten muss, und das derart maltraitirt worden ist, dass es unmöglich ist zu erwarten, dass, so lange es einen jüdischen und einen christlichen Glauben gibt, die Juden das verzeihen können, was die Christen ihnen angethan.

Hierin liegt allerdings eine grosse Gefahr. Der Antisemitismus hat auf riesigen Umwegen das eine Gute geleistet, die Christen und Juden auf die Unüberbrückbarkeit der Gegensätze aufmerksam zu machen, so lange beide an ihrem Glauben festhalten. Er war eine nützliche Warnung für beide Theile vor bitteren Enttäuschungen. Eine Versöhnung zwischen Christenthum, Judenthum, wie zwischen Islam halte ich für ausgeschlossen, so lange es Gläubige in diesen drei Confessionen gibt. Diese Feindschaft zwischen Christen und Juden ist die nothwendige Consequenz vom gemeinsamen Festhalten an der Lehre von der Echtheit und Inspiration der Thora und Propheten, bei gleichzeitiger verschiedener Interpretation, trotz aller wissenschaftlichen Entdeckungen. Als Titus nach der Zerstörung Jerusalems in Rom seinen Triumphzug hielt, wurden die Rollen der Thora hinter dem Wagen des Triumphators nachgetragen. Renan nennt sie mit Recht la grande coupable, denn sie war Schuld am Unglück der ganzen Nation; sie mit ihrer Lehre von Israels Auserwählung, sowie die Propheten mit ihrem künftigen Messiasreich! Wie viel Ströme von Blut hat diese Lehre gekostet!

Der Antisemitismus behauptet, dass die Juden die Herren der Presse sind. Wenn das wahr ist und dies die Christen ärgert, so möchte ich nur wissen, warum sie es den Juden nicht gleichthun. Es gibt doch noch reiche Christen, die Zeitungen gründen und zahlen könnten.

Was aber die grössere Unehrlichkeit der Juden betrifft, so frage ich jede Hausfrau, jeden Grundbesitzer, jeden Geschäftsmann, ob die Christen nicht im grossen Ganzen sich von den Juden in nichts unterscheiden. Man denke an die Holz- und Wilddiebstähle, an unzählige falsche Rechnungen, geheimes Acceptiren von Provisionen und Aehnliches, und wird zum wahren und doch so einfachen Truism wiederkehren: „Es gibt gute und schlechte Menschen, bei Christen und Juden in gleicher Proportion“. Dass die Fehler, Vergehen und Verbrechen bei einem

Handel treibenden Volke gewöhnlich mit dem Handel in einem Causalnexus stehen werden, ist natürlich. Die Antisemiten sagen, die Juden beherrschen die Welt und die Politik. Das ist nicht wahr, aus einem höchst einfachen Grunde, weil es eine Unmöglichkeit ist. Es gibt im Ganzen nur 9 Millionen Juden, nach Einigen sogar nur 7 Millionen. Nehmen wir 9 Millionen als die richtige Zahl: Davon kommen 1 Million auf Asien oder Afrika, bleiben 8 Millionen, circa 4 auf Russland, bleiben 4 Millionen für das übrige Europa, Amerika und Australien. Nehmen Sie Kinder und Weiber weg, bleiben maximum 2 Millionen, darunter nach Tausenden zählende Arme, ja Bettelarme, die 500 Millionen Christen in Europa, Amerika und Australien beherrschen sollten! Auf einen einzigen herrschenden Juden kämen dann 250 beherrschte Christen. Machen wir die Rechnung für Oesterreich-Ungarn, wo 1,860.106 Juden auf 41,057.603 Christen kommen, also 23 Christen auf einen Juden. Nun herrschen aber von diesen 1,860.106 Juden Weiber und Kinder sicher nicht, bleibt somit höchstens 1 Jude für 69 Christen. Aber wie schwach müssen dann diese Christen sein!

So beruht denn der Antisemitismus durchwegs auf falschen Voraussetzungen und Trugschlüssen. Er sollte daher gar nicht sein. Vor Allem aber nicht, weil er unnütz, unpraktisch und schädlich ist. Dass der Nationalitätenhass zum grossen Theile von der jüdischen Presse geschürt wird, behaupten die Antisemiten: dann liegt aber der Gedanke nahe, dass, wenn das wahr ist, das beste Mittel, die Nationalitäten in ihrem Hasse gegen einander zu beruhigen, das wäre, die Juden in Ruhe zu lassen.

Man soll nie vergessen, dass Oesterreich in dem Handelstalent von fast 2 Millionen Juden ein geistiges Capital besitzt, welches zum Nutzen und zum Wohle des Staates zu verwenden, ein Ziel der Regierung sein sollte. Wenn Oesterreich-Ungarn je wieder wachsen und blühen soll, so wird das nie durch Eroberungen geschehen können, sondern nur durch den Handel; für eine Entwicklung in dieser Richtung sind aber die Dienste, welche die Juden leisten können, unschätzbar.

Nichts hat mich auf meinen Reisen in Asien und Amerika so sehr betrübt, als der colossale Unterschied zwischen Oesterreich-Ungarn und anderen Grossmächten. In Singapore, Bangkok, Hongkong, Yokohama, Buenos-Aires, Wladiwostok, überall trifft man wohlhabende Colonien gebildeter deutscher Kaufleute. Sie besitzen elegante Clubs zum Zwecke geselliger Zusammenkünfte.

Die Wohnung eines deutschen Kaufherrn in den genannten Städten erinnert an eine kleine Botschaft. Die jungen Commis speisen häufig mit dem Chef des Hauses, alle in Abendtoilette, mit Beobachtung der guten Manieren. Ein deutsches Handelshaus in jenen Städten macht wirklich einen ausserordentlich guten Eindruck in jeder Beziehung. Oesterreichische Handelshäuser dieser Art fehlen dort ganz. Die wenigen anständigen Kaufleute österreichischer oder ungarischer Nationalität sind natürlich Juden, ihre Zahl ist aber so gering, dass sie gar nicht in Betracht kommt. Oesterreich ist dem Namen nach unter der eingeborenen Bevölkerung unbekannt.

In Colombo wollte ich einmal auf's österreichische Consulat fahren. Ich sagte dem Kutscher so deutlich als ich nur konnte „Austrian Consulate". Er fuhr los, direct zu einer Agencie, irgend einer australischen Bank oder sonstigen Gesellschaft. Das wiederholte sich zwei- bis dreimal; endlich frug mich der Kutscher „Hungarian Lloyd"? Als ich die Frage bejahte, da fuhr er zum österreichischen Lloyd, wo ich endlich erfuhr, wo das Consulat ist! Etwas ganz Aehnliches geschah mir in Madras. Im Staate Mysore frugen mich einmal zwei gebildete Brahminen, die perfect Englisch konnten, ob man in Oesterreich ausser Englisch noch eine andere Sprache spricht. Da der Name Oesterreich so ganz unbekannt ist, sind in Indien und Ostasien Verwechslungen von Austria und Australia, Austrian und Australian etwas Alltägliches. Ich erinnere mich, dass ein mir befreundeter Deutscher in Buenos-Aires auf das Couvert eines nach Wien adressirten Briefes „Alemannia" schrieb, er sagte mir, er thue dies der argentinischen Post wegen, damit der Brief ja sicher ankomme! In Argentinien und Paraguay, nach meinem Vaterland befragt, und nachdem ich mit Austria geantwortet, fragte man mich fast immer: „Also Sie sind ein Deutscher?" Als ich dies in Abrede stellte, war die staunende Antwort jedesmal: Aber Oesterreich ist doch in Deutschland? etc. etc. Die Staatsangehörigen der Monarchie reisen äusserst selten. Der Grund dürfte der sein, dass Oesterreich-Ungarn so viel des Genusses und des Wohllebens bietet für Reich und Arm, dass Keiner die Lust verspürt, wenn nicht durch Noth gezwungen, in's Ausland zu gehen. Unsere Länder geben das beste Brot, vortreffliche Biere und Weine, die erste Niederjagd der Welt, eine hervorragende Hochwildjagd, ausgezeichnete Pferde, sehr schöne Naturscenerien voll' der Abwechslung, die beste Oper, weltberühmte Concerte, grossartige Theater. Vergnügungen

aller Art und noch vieles Andere, so dass die Stände, aus denen sich die Handelswelt anderswo recrutirt, gar kein Verlangen darnach empfinden, Oesterreich-Ungarn zu verlassen. Unter diesen Umständen ist an eine Gründung von grossen Handelsfirmen und Filialen in überseeischen Ländern nicht zu denken. Nur unsere Juden allein könnten solche schaffen, das geht aber nicht, wenn sie verfolgt werden. Also den Schaden wird wieder Oesterreich haben. — Die gewaltigen Fortschritte in Ungarn fallen in auffallender Weise zusammen mit der Emancipation und Freiheit der Juden, so dass man versucht sein könnte, sie in einen Causalnexus zu bringen. Einer Blüthe und Macht ersten Ranges erfreute sich Grossbritannien unter dem Ministerium des semitischen Lord Beaconsfield. Spanien blühte, als es dort den Juden gut ging, als sie weggejagt waren, begann der Zerfall.

Der Antisemitismus ist eine krankhafte Erscheinung, und es ist sehr zu bedauern, dass er einen Punkt bildet im Programm der sonst so vortrefflichen christlich-socialen Partei. Das Krankhafte an ihm scheint mir darin zu liegen, dass Jene, die sich zu seinen Grundsätzen bekennen, eine grosse Zahl von Erscheinungen und Ereignissen des gesellschaftlichen Lebens als verschiedene Wirkungen einer einzigen Ursache statt sehr vieler und mannigfaltiger Ursachen auffassen, in unserem Falle also das Judenthum als die Ursache aufstellen von einer Menge gesellschaftlicher Uebelstände. Es beruht dies auf Denkträgheit oder Denkunfähigkeit, indem es natürlich beim Denken und Urtheilen viel bequemer und leichter ist, Alles, was man nicht gleich erklären kann, Alles, was man nicht begreift, auf eine und dieselbe Ursache zurückzuführen.

Wie oft begegnet man Halbgebildeten, bei denen es zur Manie geworden ist, Alles, was auf der Welt geschieht und ihnen nicht recht und gut vorkommt, als Werk der Geistlichkeit, namentlich der Jesuiten auszuposaunen! Welche Lügen hat man nicht gegen diesen für die katholische Kirche so glorreichen und bedeutendsten aller Orden ausgestreut! Stirbt ein Landesfürst, ein Cardinal, der ihnen nicht hold war, gleich entsteht ein Riesengetratsche und das Gerücht verbreitet sich: „Natürlich, die Jesuiten haben ihn umgebracht“. Die Leute, die solche Unwahrheiten ausstreuen, haben ihre Zwecke, aber dass sie Tausende und Abertausende finden, die es ihnen glauben, das ist das Unglaubliche dabei.

Bei Jenen nun, die nicht anticlerical und kirchenfeindlich sind, müssen die Juden, bei Anderen wieder die Freimaurer herhalten. um Alles zu erklären, was geschieht. Es stirbt ein Staatsoberhaupt, das den Juden nicht grün war; wer muss es vergiftet haben? Natürlich die Juden. Es geschehen eine Reihe von Eisenbahnunglücken, Attentaten, Volksunruhen. Wer soll dahinterstecken? Die Freimaurer. Nun sind aber Juden und Freimaurer bekanntlich der denkbar grösste Gegensatz der Jesuiten und der Geistlichkeit, doch das genirt die „Denker" nicht! Dies ist wieder ein Beweis dafür, wie leicht der Mensch glaubt, was sein Herz, sein Wille, den Intellect zu glauben zwingt. Ist er im Herzen ein Feind irgend einer Religions- oder sonstigen Gesellschaft, so führt er Alles, aber auch Alles auf deren angebliche Machinationen zurück.

Es gibt einen vernünftigen Antisemitismus. Er besteht darin, das Volk derart zu erziehen, dass es den Juden geschäftlich vollkommen gewachsen sei. Betrachten wir die Armenier. Kein Jude kann einen Armenier übervortheilen. Sie sind grossartige Geschäftsleute. Erwähnt sei hier gleich, dass in Constantinopel jeder Armenier, ja sogar jedes armenische Kind drei Sprachen spricht. Armenisch, das verhasste Türkisch und Griechisch, die Sprache seiner gefährlichen Concurrenten. Dass in England und Nordamerika der Jude gegen den Angelsachsen nicht aufkommen kann, ebenso wenig wie in Griechenland und in der Levante gegen den Griechen, ist bekannt. Aber wir sind eben keine Engländer, wie schon unzählige Male wiederholt; aber sollten wir nicht einmal es zur wirthschaftlichen Vorsicht und Routine von Griechen und Armeniern bringen können?

Wenn Juden für Armenier, Angelsachsen, Griechen, Banyas, Chinesen, Araber unschädlich, dagegen für Deutsche, Magyaren, Polen, Russen, Franzosen, Slovaken, Čechen etc. schädlich sind, so kann nach allen Gesetzen der Logik die Bedingung für das Eintreten des Schadens nicht bei den Juden liegen, sondern sie muss in einer besonderen Receptivität, in ganz bestimmten Eigenschaften der Geschädigten begründet sein. Wenn Eduard Drumont und seine Gesinnungs- und Parteigenossen Recht haben, so wird Frankreich gänzlich von Juden beherrscht, also 42·5 Millionen von 206.000 Menschen. Meinetwegen; aber dann möchte ich denn doch mir zu fragen erlauben, woher es denn kommt, dass die 42.000 Juden von Constantinopel eine so geringe Rolle spielen, warum überhaupt die 500.000 Juden im türkischen Reiche so wenig mächtig sind?

Nach dem bereits erwähnten Statesman's Year Book für das Jahr 1900 und der Encyclopädia Britannica ist die Zahl und Vertheilung der Juden der Erde wie folgt:

Benanntlich	Anzahl
Grossbritannien und Irland ohne London	25.700
London	67.500
Indien	19.194
Capcolonie	3.900
New South Wales	5.484
Queensland	809
Südaustralien	840
Tasmanien	84
Victoria	6.459
Westaustralien	62
Abessinien (Falaschas) (80.000—200.000)	140.000
Argentinische Republik	7.000
Oesterreich	1,143.000
Ungarn	725.222
Belgien	4.000
Dänemark	4.080
Frankreich	206.530
Tunis	45.000
Deutsches Reich	567.884
Griechenland	5.792
Italien	38.000
Luxemburg	1.054
Marokko	150.000
Niederlande	12.775
Oranje	113
Persien	35.000
Peru	498
Rumänien	300.000
Portugal	1.000
Russland	3,000.000
Serbien	4.652
Transvaal	10.000
Spanien	402
Schweden und Norwegen	3.402
Schweiz	8.069
Türkei	500.000
Bulgarien	28.307
Egypten	25.200
Arabien	15.000
Vereinigte Staaten von Amerika	130.496
	7,242.508

Nach Israel Davis, Artikel Jews in der Encyclopädia Britannica, ergaben sie nur folgende Zahlen der Gesammtbevölkerung der Erde:

Europa	5,000.000
Asien	200.000
Afrika	700.000
Amerika	300.000
Australien	20.000
	6,220.000

Die Hälfte entfällt auf Russland. Interessant wäre es, zu wissen, wie viele von diesen Juden in jedem einzelnen Lande herrschende Juden sind, und wie viele nichtherrschende; zu Letzteren darf man wohl Weiber und Kinder rechnen. Uebrigens ist es wohl überflüssig, beim Anblick dieser Liste auf das Thema „Judenherrschaft" weiter einzugehen.

In einer Gesellschaft war einst von einem kräftigen, in den besten Jahren stehenden Ehemanne die Rede, von welchem man erzählte, dass seine kleine schwache, nicht mehr junge Frau ihn täglich betrüge, prügle und ohrfeige. Einige der Anwesenden bedauerten den unglücklichen Pantoffelhelden auf's Tiefste und konnten keine Worte finden, ihrem Mitleid gebührenden Ausdruck zu verleihen, ja Einzelne waren nahe daran, Thränen zu vergiessen; nur einer aus der Gesellschaft zeigte nicht die geringste Rührung. Ob seiner Hartherzigkeit getadelt, sagte er ruhig: „Schade um jeden Schlag, der daneben geht!"

Ich habe früher auf die Kniffe hingewiesen, die mit den Begriffen Slave, deutsche Sprache und slavische Russen prakticirt werden. Hier ist der Ort, einen anderen beliebten Trick aufzudecken, der im Begriffe „Judenpresse" steckt; ein Ausdruck, der in den vielen clericalen Schriften immerfort wiederkehrt.

Es gibt eine Judenpresse, von Juden für Juden geschrieben, aber an die denkt man nie, wenn man in antisemitischen Kreisen diesen Ausdruck gebraucht. Als zur Judenpresse gehörig erwähne ich hier nur die hebräischen Blätter „Esperanza" (Smyrna), „Haam" (Kolomea), „Habazeleth" (Jerusalem), „Hamagid l'Israel" (Krakau), „Hasaron" (Lemberg), „Ha Zefirah" (Warschau), „Kol Machsike Hadas" (Lemberg), „Telegraph" und „Tiempo" (Constantinopel). Von nicht hebräischen Blättern, die den Interessen der Juden zu dienen den Zweck haben, gibt es eine Unzahl. Erwähnt sei hier blos der „Univers israelite" (Paris), die Schriften der Société des études juives, „Jewish world" (London), „Zeitung für das wahre Judenthum" (Lemberg), „Ungarischer Israelit" (Budapest), „Mittheilungen des israelitischen Lehrervereines in Böhmen" (Prag), „Jüdisches Echo" (Czernowitz), „Der jüdische Cantor" (Bromberg), „Jüdisches Familienblatt",

„Jüdische Zeitung“, „Jüdisches Volksblatt“ (in hebräischen Lettern gedruckt in Lemberg, respective Tysmienica), „Der Israelit“ (in Lemberg), „Allgemeine israelitische Wochenschrift“ (Berlin), „Corriere israelitico“ (Triest), „El progreso“ mit hebräischen Lettern (Wien).

Dies ist ein Theil der wirklichen Judenpresse, von Juden für Juden geschrieben.

Was aber Antisemiten gewöhnlich Judenpresse nennen, das gehört durchaus nicht zu den hier genannten Literaturproducten. Der gläubige Christ versteht unter dem Worte Judenpresse alle jene Zeitschriften, die nach seiner Auffassung auf Unglauben, Philosophie, Negierung jeder Art von Offenbarung, Antipathie gegen positive Religion überhaupt beruhen. Dann soll er aber nicht sagen Judenpresse, sondern atheistische, philosophische, rationalistische, ungläubige, heidnische Presse. Sagt er Judenpresse, so ist dies eine Begriffsverwirrung.

Die Schreiber in den rationalistischen, ungläubigen, heidnischen Zeitschriften mögen zum grossen Theile Juden sein der Rasse nach, dem Glauben nach sind sie es aber nach christlich- und jüdisch-gläubiger Auffassung nicht; sie sind Ungläubige, Rationalisten, Theisten oder Atheisten. Diese Blätter verbreiten ebenso sehr den Unglauben an das alte, als den an das neue Testament. Orthodox-gläubige Juden haben für den christlichen Heiland bekanntlich nur Gefühle des wüthendsten Hasses, wie sie im berüchtigten Toldoth Jeschua dargestellt sind, während aufgeklärte, rationalistische Juden ihm zujubeln und in ihm eine der höchsten Blüthen der jüdischen Nation lieben und bewundern, trotz gleichzeitiger Abneigung gegen jede existirende Kirche.

Ein strenggläubiger Jude, einer von den Chasidim, wird über die Artikel einer ungläubigen Zeitung nicht minder empört sein, als ein gläubiger Katholik. Als ich im Jahre 1881 den Rabbi von Sadagora besuchte und mit seinen Söhnen in der hebräischen Bibliothek sass, frugen mich dieselben, welcher Partei mein Vater angehöre. Ich erwiderte, er sei Mitglied der conservativen Partei, derselben, welcher auch der polnische Rabbiner S. damals im Reichsrathe angehörte. Sie bemerkten hierauf: „Ja, natürlich, Alle, die Religion haben, müssen zusammenhalten“. Die Civilehe in Ungarn haben zum grossen Theile sogenannte Juden zu Stande gebracht, aber echte, gläubige, orthodoxe Juden sind dieser Institution dennoch äusserst feindlich gesinnt, da sie einen Versuch vorstellt, Israel mit den Goim zu verschmelzen.

Man lese das neunte Capitel des Buches Esra! Schröder in seinen Satzungen und Gebräuchen des talmudisch-rabbinischen Judenthums Bremen 1851, Seite 463, schreibt: „Bei Verlobungen mit Personen von anderer Religion ist die Sache von den Rabbinen so entschieden: Wenn die Verlobung in allen andern Punkten auch richtig wäre, aber der Bräutigam, der von anderer Religion ist, hätte versprochen, sich beschneiden zu lassen, und umgekehrt, wenn die Braut, die von anderer Religion ist, hätte versprochen, Jüdin zu werden, ohne das Versprechen zu halten, so ist die Verlobung nichtig".

Man vergesse nie Folgendes: Wenn man die Juden fragen würde, was ihnen lieber ist, vollkommene Gleichstellung mit den Christen auf Grund unbedingter Confessionslosigkeit oder Verfolgung aller Art; die ungeheuere Mehrzahl würde Letzteres wählen. Wenn man sie fragen würde, ob sie bereit wären, blos den einen Glaubenssatz aufzugeben, dass Gott die Juden allein sich erwählt, nur Moses sich gezeigt von Angesicht, nur mit ihnen gesprochen, nur ihnen Wunder, nur ihnen eine directe Offenbarung, die Thora gegeben, sie würden antworten: „Nein, nie und nimmer, lieber sterben wir wieder in Qualen und Martern, ihr möget uns treten und anspeien, verfolgen, verjagen und verbrennen, wir lassen nicht ab, nicht einmal von diesem einen Satz. Aber lieber, als unsere Kinder zu Christen zu machen, tödten wir sie an der Mutterbrust, wie wir es unzählige Male gethan in den Zeiten der Verfolgung."

Die meisten Artikel der sogenannten Judenpresse würden verflucht werden von den gläubigen Rabbinen. Wie viele Artikel bringt die „Neue Freie Presse", der „Pester Lloyd", das „Prager Tagblatt", welche von den Clericalen und Antisemiten Judenblätter genannt werden, die, vorgelegt zur Censur einem Collegium von orthodoxen jüdischen Priestern, zurückgewiesen werden würden, wie Acosta's Buch im schönen Drama Gutzkow's „Uriel Acosta":

Ja, Jochai!
Wie ich mich mit dem Buche so verschlossen
In stille Einsamkeit auf meiner Kammer
Und in den Paragraphen las und las,
Da weiss ich nicht, es hat mich wunderbar
Doch Manches innerlichst davon ergriffen!
So Manches hat in mir den Denker wieder
Mit allgewalt'gem Zauber aufgeregt!

Und immer rief's in mir: Unmöglich! Nein!
Du darfst den Irrenden an Priester nicht,
An sie den Schüler Plato's nicht verrathen.
Und gerne hätt' ich Manches in die Thora,
In unsern Talmud eingezeichnet, was
Bei vielem Falschen, vielem Unbewiesenen
Ich Tiefgedachtes doch zu lesen fand —
Doch da es dort nicht steht und ich gelobte,
Nach Talmud und der Thora ihn zu richten,
So schrieb ich nur dies eine Wort am Ende
Des ganzen Buch's: Der Autor ist kein Jude.

Nein, die von den Clericalen bekämpfte sogenannte Judenpresse ist nicht blos Judenpresse, sie ist die Presse des Unglaubens, der Freigeister, der sogenannten Aufgeklärten, und darum wird sie bekämpft. Die oben mit Namen genannten, wirklich den jüdischen Interessen ausschliesslich dienenden Zeitungen, die werden von den Clericalen keineswegs angegriffen. Sagt man dies einem Clericalen, so erhält man zur Antwort: „O ja, es gibt eben Christen, die schlechter sind als die Juden, verjudete Christen, wie man zu sagen pflegt".

Aber wer in aller Welt zwingt denn die Christen „Judenblätter" zu lesen? Würden die Christen sie nicht lesen, so würden diese „Judenblätter" bald eingehen; die oben erwähnte wirkliche Judenpresse aber nicht, da sie nur für jüdisches Publicum geschrieben ist. Ganz unverzeihlich und von empörender Ungerechtigkeit ist aber der bekannte Satz: „Ja, eben die Juden haben die Christen verdorben!" Das heisse ich durch ein Taschenspielerkunststück für die eigene Schlechtigkeit eine andere Religionsgesellschaft verantwortlich machen; und das ist einfach schändlich und schmachvoll!

Ich musste das erwähnen, da daraus hervorgeht, dass der Kampf gegen das Judenthum ein fast durchaus religiöser ist. Er gilt nicht den Juden als solchen, sondern den sogenannten Ungläubigen. Dass auch der Panslavismus stark mit religiösen Fragen verquickt ist, habe ich bereits nachgewiesen. Halten wir aber in der Geschichte unserer Zeit nähere Umschau, dann können wir nicht umhin, zu constatiren, dass die Mehrzahl der grossen Fragen, welche die Welt bewegen, einen religiösen Kern hat.

Betrachten wir die Gegensätze zwischen Irland und England, zwischen Russen und Polen, zwischen Kroaten und Serben;

studiren wir die Vorgänge in Frankreich, in Oesterreich, in Ungarn, Italien und der Türkei. die Affaire Dreyfuss, die Massacres in Armenien, den Mahdismus im Sudan, die Feindseligkeiten der österreichischen Katholiken gegen die ungarischen Calvinisten und vice versa, die Geschichte der Lex Heinze, den Cult der Čechen für Huss, die neuesten Annäherungsversuche südamerikanischer Staaten an Spanien, die Erfolge der mohammedanischen Propaganda in Indien und Centralafrika, die Versuche einer Einigung der buddhistischen Völker unter Führung Japans, den Taiping-Aufstand, die indische Mutiny etc.; überall finden wir religiöse Gegensätze im Kampfe mit einander, die das innerste Wesen, den Kern, die geheime Triebfeder der Zeitgeschichte ausmachen. Man wird vielleicht nicht ganz fehl gehen, wenn man aus gewissen Ereignissen, die sich in der letzten Zeit in Oesterreich und Frankreich abgespielt und sich auch im Gewande von Antisemitismus gezeigt haben, den Schluss zieht, dass die grösste geistige Macht, welche es je gegeben hat, mit Erfolg dahin arbeitet, die durch die zwei folgenschwersten Ereignisse des Jahres 1870 geschaffene politische Situation wieder aufzuheben und eine andere an ihre Stelle zu setzen, die ihrem Wunsche entspricht. So schliesst denn das Jahrhundert durchaus mit theologischen Fragen. Man betrachte die Gründe der Reise des deutschen Kaisers nach Palästina und die Motive der Entsendung des Prinzen Heinrich nach China, das unbeugsame Festhalten des Vaticans an der Tradition, dass Frankreich der Beschützer der Christenheit in Asien ist, und man wird verstehen! Diese Thatsache ist an und für sich, so unangenehm auch ihre Aeusserungen sind, insoferne ein grosser Trost, weil sie einen Beweis dafür liefert, dass die Menschheit von Fragen metaphysischer Natur viel mehr beherrscht wird, als von irgend welchen anderen, was auf einen höheren Ursprung und eine höhere Bestimmung des Menschen und der Menschheit hinweist.

Die Antisemiten gründen von jeher ihre Theorie von der Verwerflichkeit und Unmoralität der Juden auf eine Reihe von Stellen aus dem Talmud, aus welchen sie nachweisen wollen, dass dem Juden gegen den Nichtjuden allerhand Bosheiten erlaubt sind. Es existirt eine ganze Reihe von antisemitischen Flugschriften, die solche christenfeindliche Stellen aus dem Talmud und dessen Commentaren reproduciren, um gegen Israel zu hetzen. Hier tritt uns nun nicht blos ein Kniff, sondern ein ganzes Nest von Kniffen entgegen.

Der Unwissende wird mit Leichtigkeit glauben, dass der Talmud eine Art Codex ist eines einzigen Verfassers aus der neueren Zeit, ein heiliges Buch, eine Art Katechismus mit unfehlbarer Giltigkeit und Autorität, das voll von Angriffen ist gegen die Christen. Dies sagen die Schriftsteller des Antisemitismus freilich nicht direct, doch es wird dafür gesorgt, dass es so geglaubt werde. Die Wahrheit ist aber folgende:

Zunächst gibt es zwei Talmude. Der eine ist der babylonische, der andere der jerusalemische Talmud (Talmud Babli und Talmud Jeruschalmi). Ersterer enthält Aussprüche von Hunderten von Rabbis, die in verschiedenen Orten Babyloniens lebten, namentlich in Nehardea, Sura und Pumbaditha, letzterer ebenfalls Aussprüche von Hunderten von Rabbis, welche in Palästina, namentlich in Galiläa lebten. Ersterer fand seinen Abschluss am Ende des sechsten Jahrhunderts und besteht aus zwölf dicken Foliobänden, letzterer Mitte des fünften Jahrhunderts und ist bedeutend kleiner. Beide Talmude sind das Werk von mehreren Jahrhunderten.

Hält man die drei Thatsachen fest, dass beide Talmude über 13 Jahrhunderte alt sind, dass sie Lehren und Meinungen vieler Hunderte von Rabbinen enthalten, von denen viele zu einer Zeit lebten, wo das Judenthum auf's Grausamste verfolgt wurde, und zwar sowohl im römischen, als im persischen Reiche, in welch' letzterem übrigens die Verfolger Magier waren und keine Christen, so wird man sich wohl über die Aussprüche des Talmuds nicht übermässig wundern können. Auch die grossen Commentatoren des Talmud, Raschi, Riph, Hananael von Kairwan und Maimonides, lebten zu Zeiten, wo das Judenthum verfolgt wurde. Dass nun der Talmud viel Läppisches enthält, viele gehässige Aeusserungen gegen die Nichtjuden, viel echt babylonischen Unsinn und Aberglauben, um das zu erfahren, brauchen wir keine antisemitischen Schriftsteller. Das sagen uns die jüdischen Gelehrten selbst. Hören wir die Worte des Rabbiners Grätz, des berühmten Verfassers der „Geschichte der Juden". Er schreibt im vierten Bande seines grossen Werkes, S. 378—379:

„Es ist nicht zu leugnen, dass der Talmud, das heisst der in Babylonien entstandene, mit einigen Mängeln behaftet ist, wie jedes Geistesproduct, das eine einzige Richtung mit unerbittlicher Consequenz und ausschliesslicher Einseitigkeit verfolgt. Diese Mängel lassen sich in vier Rubriken zusammenfassen. Der Talmud enthält manches Unwesentliche und Kleinliche, welches

er mit vieler Wichtigkeit und ernster Miene behandelt; er hat ferner aus seiner persischen Umgebung abergläubische Praktiken und Anschauungen aufgenommen, welche die Wirksamkeit von dämonischen Mittelwesen, von Zauberei, Beschwörungsformeln, magischen Curen und Traumdeutungen voraussetzen, und dadurch mit dem Geiste des Judenthums im Widerspruch stehen; er enthält manche lieblose Aussprüche und Bestimmungen gegen Glieder anderer Völker und Religionsbekenner, endlich begünstigt er eine schlechte Schriftauslegung, geschmacklose, oft wahrheitswidrige Deuteleien. Kein noch so leiser Hauch von Poesie weht durch seine Blätter, und man muss beim Lesen des Talmud die Poesie der Bibel vergessen, ihre schmucklose und doch fesselnde Formenschönheit, die lebensvolle Beredsamkeit der Propheten, den himmelantragenden Schwung der Psalmen, das gedankentiefe Buch Hiob, das Alles muss man vergessen, wenn man dem Talmud nicht grollen und im Groll ihm nicht Unrecht thun will. Für diese Mängel hat man den ganzen Talmud verantwortlich gemacht und ihn als Kleinigkeitskram, als einen Quell der Unsittlichkeit und Unwahrheit verdammt, ohne in Erwägung zu ziehen, dass er nicht das Werk eines einzigen Verfassers ist, der für jedes Wort einstehen müsste. Ueber sechs Jahrhunderte liegen im Talmud versteinert in anschaulichster Lebendigkeit, in ihren eigenen Trachten, Redeweisen und Gedankenzügen, gewissermassen ein literarisches Herculanum und Pompeji, nicht geschwächt durch künstliche Nachbildung, welche ein Riesenbild in verjüngtem Masstabe auf einen engen Raum überträgt. Est ist demnach kein Wunder, wenn in dieser Welt Erhabenes und Gemeines, Grosses und Kleines, Ernstes und Lächerliches, der Altar und die Asche, Jüdisches und Heidnisches, nebeneinander angetroffen werden. Oft waren solche gehässige Aussprüche, an welche sich der Judenhass angeklammert, weiter nichts als Aeusserungen eines augenblicklichen Unmuthes, die einem Einzelnen entfahren, und von allzu eifrigen Jüngeren, welche keines der Worte von den verehrten Alten verloren gehen lassen mochten, aufbewahrt und dem Talmud einverleibt wurden. Sie werden aber reichlich von Lehren des Wohlwollens und der Menschenliebe gegen Jedermann, ohne Unterschied der Abstammung und Religion, die nicht minder im Talmud aufbewahrt sind, aufgewogen.“

Nun verlangt es der wissenschaftliche Ernst, die Gerechtigkeit und die Wahrheit, dass Jeder, der die Theorie der jüdi-

schen Moral studirt, nicht blos einzelne bedenkliche Stellen des Talmud, die Intoleranz und Hass gegen Andersgläubige predigen, lese und studire, sondern auch jene, die allgemeines Wohlwollen und Menschenliebe gegen Alle ohne Unterschied der Rasse und des Glaubens verkündigen. Erst dann wird er ein richtiges Bild erhalten und in der Lage sein, zu urtheilen. Jenen also, denen die antisemitischen Schriften gegen den Talmud bekannt sind, empfehle ich zur Läuterung ihres Urtheils das Werk des jüdischen Professors Dr. M. Lazarus: „Die Ethik des Judenthums“, Frankfurt 1898.

Jenen Schriftstellern des Antisemitismus, die durch ihre Werke fort und fort gegen das talmudische Judenthum hetzen, mache ich mich anheischig, den Beweis zu liefern, dass es in allen christlichen Confessionen auch Theologen gegeben hat, die gegen Andersgläubige nicht weniger gehässig geschrieben haben, als der Talmud.

Wohl bekannt ist es, dass sehr viele Antisemiten die Juden durchaus nicht der Religion wegen verabscheuen, sondern in Folge ihrer angeblichen schlechten Rasseeigenschaften. Sie lieben es, den Satz zu citiren: „Was der Jude glaubt, ist einerlei; in der Rasse liegt das Verwerfliche“. Nach ihrer Meinung wäre der Antisemitismus durchaus keine religiöse Frage. Denen nun kann man erwidern, dass der Antisemitismus, als er zuerst unter christlichen Völkern auftrat, nur im religiösen Gewande sich zeigte, dass er also ursprünglich nur eine religiöse Frage gewesen ist. Ist er aber keine religiöse Frage, dann ist er nichts weiter als Handelseifersucht und Geschäftsneid. Man schämt sich aber gewöhnlich, dies einzugestehen und hängt seinem Neide, seiner Eifersucht und Galle gar so gerne ein moralisches Mäntelchen um.

Es ist bekannt, dass die amerikanischen Gesetze gegen die chinesische Einwanderung auf gar nichts Anderem beruhen, als auf Brot- und Concurrenzneid. Das sollte aber nicht eingestanden werden, und da mussten ethische und moralische Gründe für die Opposition gegen die Chinesen aufmarschiren. Nichts leichter als das. Im Berichte des „House Committee of Congress“ vom Februar 1878 steht:

„Die Lebensweise und die Gewohnheiten der Chinesen sind derartige, dass ihre Anwesenheit in unserem Lande in jeder Hinsicht eine Gefahr bedeutet. Ihre Unsauberkeit ist unbeschreiblich, und ihre Wohnungen sind Infectionsherde ansteckender

Krankheiten. Ihre Gewohnheiten, Sitten und Institutionen sind das gerade Gegentheil der unsrigen; sie hassen, was wir lieben, sie verachten, was wir bewundern, sie üben als Tugenden oder toleriren als Nothwendigkeiten, was wir verdammen, sie erniedrigen das Weib, für sie gibt es keinen Eid, sie sind meineidig, ausschweifend, ohne Ehre, ohne Religion, ohne Treue."

Ein altes Lied fürwahr, das stets ebenso neu, als ungerecht und verlogen bleibt. Man schnappt nach Geld und predigt Moral.

Als im Jahre 1893 während meiner Anwesenheit in Tokio ein Erdbeben einen Theil des Klosters, der Klosterschule und Kinderbewahranstalt der katholischen Schwestern zerstörte, schrieb ich an mehrere wohlhabende christliche Jugendfreunde und Andere und bat sie inständigst, der Oberin des Klosters in ihrer grossen Noth pecuniäre Hilfe zu leisten. Einer liess sich herbei, der Oberin zu Hilfe zu kommen und schickte mir circa 20 fl. Die Mehrzahl meiner Freunde antworteten mir gar nicht; nur ein einziger Mann schickte der katholischen Oberin die nicht unbedeutende Summe von 500 Francs, und dieser Mann war — ein Jude!

Ich bin weit entfernt, zu behaupten, dass der Antisemitismus durchwegs falsch und unrichtig ist. Antisemitismus und Antijudaismus ist durchaus nicht dasselbe, und die Juden selbst haben in ihrer Geschichte solche Wandlungen durchgemacht, sich so oft gehäutet, dass man ganz gut Antijude sein kann, mit Bezug auf die Juden einer gewissen Geschichtsepoche, und Judenfreund mit Bezug auf die Juden einer anderen.

Man kann die schöne Toleranz etc. des grossen Königs Salomon bewundern und gleichzeitig Männer, wie Esra, verabscheuen.

Als unter König Josias — circa 623 vor Christus — das Deuteronomium „gefunden" (!) wurde, war die salomonische Toleranz für immer erdolcht und zertreten. Ja, die Juden haben ein grosses Verbrechen begangen. Ihnen verdanken wir und die Mohammedaner die Intoleranz in Glaubenssachen, die Lehre von der ausschliesslichen Seligmachung, von der Sträflichkeit des Irrthums. Auf jüdische Lehren sind in letzter Instanz alle religiösen Verfolgungen, alle Religionskriege zurückzuführen. Dieses Verbrechen haben sie furchtbar gebüsst. Der Ursprung religiöser Intoleranz ist rein semitisch und von Juden erfunden. Hier ist der Ort, wo echter, wahrer, edler Antisemitismus auf den Kampf-

platz treten sollte, und ich zweifle nicht, dass sich unter den Antisemiten dieser Gattung sehr viele Juden befinden werden.

Jeder andere religiöse Antisemitismus ist Wahn! Denn wie unsere ganze christliche Weltordnung auf dem neuen Testamente beruht, so beruht wieder das neue Testament auf dem alten und hat es zur Bedingung, Grundlage und Voraussetzung; es steht und fällt mit ihm. Daher ist der Antisemitismus ein Widerspruch, eine Chimäre. Christenthum und Islam sind und bleiben Töchter des Judenthums. Nichtsemitisch ist heute, wo die Götter Griechenlands und Walhalls schon lange in's Fabelbuch geschrieben sind, nurmehr die Cultur Indiens und Ostasiens, wo die andere Hälfte der Menschheit lebt. Nichtsemitisch ist der Veda und die erhabene, tiefsinnige, grossartige Vedanta-Philosophie; die Lehre Buddhas, der Dhammapada, der Tao Laotzes, die Werke des Confucius! Nur dort ist weder Antisemitismus noch Semitismus, sondern Asemitismus anzutreffen.

Ich bin überzeugt, dass durch die hier vorgeschlagenen Mittel unsere häusliche Misère ganz gut zu saniren wäre. Der Unfriede hätte bald sein Ende erreicht, wir könnten uns mit nützlicheren Dingen beschäftigen, als mit der „Zde- und Hier-Frage" und anderen Lapalien, Fadessen, Niaiserien und Bagatellen dieser Gattung. Es wäre Zeit zu erwachen, höchste Zeit! Wie grossartig schreiten die anderen Grossmächte fort, während wir politisch immer mehr sinken! Russland baut seine sibirische Bahn und eröffnet China; Deutschland hat sich erst vor dreissig Jahren geeinigt, und besitzt schon ein grosses Colonialgebiet; Amerika ist seit dem Kriege mit Spanien eine Weltmacht ersten Ranges geworden und Japan ist sicherlich nach 32jährigem Arbeiten und Ringen auch eine Grossmacht geworden. im buchstäblichsten Sinne des Wortes. Selbst Italien erlebte eine neue Blüthe und vergrösserte sein Gebiet noch in Afrika trotz mannigfacher Niederlagen und Hindernisse aller Art. Frankreich, das greisenhafte, hat ein riesiges Reich in Afrika gegründet, Belgien hat seinen Congo, selbst die Türkei hat noch vor ein paar Jahren die alte Kraft und Energie bewiesen im Kriege gegen Griechenland. England kämpft auf einer anderen Hemisphäre den Riesenkampf um seine Herrschaft in Südafrika gegen die concurrirenden Holländer. So regt sich überall Kraft, Leben, Bildung, Streben! Was thun dagegen wir? Nur die Ungarn blühen und prosperiren; nicht aber das Reich! Aus dem Fleische dieses unglücklichen Reiches ist der Pangermanismus und der Panitalianismus

geschnitten worden, soll auch noch der Panslavismus aus unserem Fleische und Blute hergenommen werden?

O diese „Pans“! Was haben sie Oesterreich nicht schon für Wunden geschlagen! Und welchen Schaden werden sie noch anstiften, wenn man nicht rechtzeitig Hilfe schafft!

Ich habe nicht umhin können, da ich in Böhmen lebe, meine unmassgebende Meinung auszusprechen.

Ich habe es gewagt, obwohl ich offen gestehe, dass diese unglückselige Sprachenfrage, der wir schon lange den Verlust unserer Grossmachtstellung verdanken, mich persönlich nicht einmal interessirt. Die innerpolitischen Zustände unserer Monarchie sind gegen die grossen, gewaltigen, welterschütternden Vorgänge, die sich heutzutage an so vielen Punkten der Welt abspielen, namentlich in Ostasien und in Afrika, decidirt fad und insipid, uninteressant und langweilig. Nach meiner Meinung kommt es gar nicht darauf an, in welcher Sprache wirklich tiefe und nützliche Gedanken zu Tage gefördert werden, sondern nur auf den Inhalt dieser Gedanken. Da sieht es aber oft recht trostlos und erbärmlich aus. Wenn ich diese Schrift nun doch in die Oeffentlichkeit sende, so geschieht dies aus reinem Pflichtgefühl, weil ich überzeugt bin, dass es eine Pflicht ist, wenn man Menschen sieht, die etwas verloren haben oder etwas suchen, sie darauf aufmerksam zu machen, dass die gesuchte Sache dort und dort liegt, wenn man sie zufällig selbst dort liegen gesehen hat, und wäre diese Sache auch an und für sich werthlos und hätte sie für die Suchenden einen blos eingebildeten Werth. Schweigen wäre in diesem Falle unverzeihlich. Ebenso ist es eine Pflicht zu reden, wenn man sieht, dass ein Anderer sich auf dem Wege verirrt hat oder irregeleitet wird und direct die Richtung gegen einen unpassirbaren Sumpf einschlägt. Es ist eine Pflicht zu reden, wenn man Andere in Gefahr sieht, argen Schaden zu erleiden, und wenn man überzeugt ist, dass durch dieses oder jenes Mittel geholfen, die Gefahr beschworen werden kann. Natürlich kann sich der Rathgeber irren. Ist sein Rath missliebig, dann ist er sicher, insultirt zu werden. Wird dieser Rath aber ignorirt und die Berathenen gerathen in die Falle oder Schlinge, dann kann sich der Warner zum Mindesten sagen, ich habe meine Pflicht vollauf gethan.

Ich mache mir nicht die geringsten Illusionen darüber, dass es vorläufig ganz überflüssig gewesen sein wird und dass alle Parteien hier, sowie in Ungarn der Einführung des Russischen

als obligaten Gegenstandes und zweiter Verkehrssprache der Monarchie nur Antipathie entgegenbringen werden. Die russische Sprache wird sich jedoch binnen einigen Jahren in Europa und namentlich bei uns derart verbreitet haben, dass ich hoffe, dass diese Zeilen der künftigen Generation von Nutzen sein können. Ich hoffe zuversichtlich, dass alle Mitbürger dereinst erkennen werden, dass die Kenntniss nur einer Weltsprache für einen Oesterreicher oder Ungarn zu wenig ist, und dass die Kenntniss des Russischen das Niveau ihrer Bildung ausserordentlich heben würde. Deutsch und Russisch sprechende Deutsche und Magyaren, das gibt etwas aus! Germanen, Uralaltaier, Slaven zufrieden, frei, glücklich alle sich entfaltend nach ihrem Blute, ihrer Natur, alle singend, wie ihnen die Schnäbel gewachsen sind! Der schwankende Tisch mit den zwei Füssen stünde fest auf Dreien. Unter den drei Rassen, welch' ein herrlicher Accord. Wer könnte uns je etwas mehr anhaben? Niemand. Jeder würde sich hüten. Deutsche Wissenschaft, Tiefe, Ruhe, Besonnenheit, slavischer Fleiss, Rührigkeit, Erfindungsgabe, Talente, Kunstsinn und magyarische Martialität, Lebenslust, Jugendkraft, Unternehmungsgeist, welch' ein Gemisch, welch' eine hoffnungsgrüne Zukunft. Wird es je werden?? Hoffen wir es, hoffen wir es von Herzen! Wir brauchen deswegen nicht aufzuhören, uns zu raufen und anzukrakeelen, diese Gewohnheit ist uns lieb geworden, wir werden sie nicht so leicht los, es wäre auch fad, wenn es aufhören würde. Möge lustige, aber nützliche Fehde nur froh weiterdauern, aber auf ganz anderen Gebieten! Möge politisch geeint unser Kampf entbrennen auf Gebieten des Wissens und der Entdeckungen, der Forschungen, des Sportes. Tres faciunt collegium! Germanen, Slaven, Uralaltaier, ein herrlicher Dreiklang. Einig in den Hauptsachen: ein Monarch, Kaiser, König, Fürst, Landesherr, Majestät, gleichviel, wie man ihn nennt; eine Armee, eine Vertretung nach Aussen, jeder Staatsbürger wenigstens zweier Weltsprachen kundig, die grösste Freiheit jedem Glauben, jeder Sprache, jeder Sitte, jeder das Reich nicht betreffenden Bestrebung und Alles verbunden durch die Liebe.

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Das walte Gott!



Anhang.

Auszug aus *C. H. Sampson's Manual of rules and regulations applicable to members of the Indian civil service.* 2. Auflage, *Calcutta 1891*, enthaltend die Regierungsvorschriften für die Beamten betreffend die Erlernung der obligaten indischen Sprachen, sowie die Bestimmungen über die von der Regierung zum Zwecke der Ermunterung zum Studium der nicht obligaten indischen Sprachen und speciell des Russischen, gezahlten Prämien.



Rules relating to the departmental examination of officers by the lower and Higher standards.

Notification by the Government of Bengal, dated the 21st March 1883.

The following revised rules for the regulation of the departmental examinations of junior members of the Covenanted Civil Service, the Subordinate Executive Service, the Non-Regulation Commission, Police, &c., having been sanctioned by the Lieutenant-Governor, and approved by the Government of India, are hereby published for general information:

1. All Assistant Magistrates, Assistant Commissioners, Deputy Magistrates and Collectors, Assistant Superintendents of Police, and others (to whom these rules may be applicable), who may have been more than six months on duty, shall, and those who have been less than six months on duty, may, at their option, be subjected to half-yearly departmental examinations, and shall be required to pass according to the standard, or the standards, of examination which may be applicable to them respectively in each subject according to the rules hereinafter set forth . . . . .

12. There shall be two standards of examination in Law and Languages, the Lower and the Higher Standards. With the exception specified below, officers are required to pass in Law and in the language of the district by both the Higher and the Lower Standards, and in a second language by the Higher Standard only . . . . . .

14. The only language in which officers generally shall be required to pass by the Lower Standard shall be the vernacular of the district in which they may be serving, and the principal object of the examination shall be to test the proficiency for practical purposes of the examinee in such language . . . . . .

16. In the examination by the Higher Standard, it is necessary for the examinee to pass under the rules referred to above in two vernacular languages, ordinarily Bengali and Urdu.

The questions of law and practice will be selected from the whole field of the duties of a Magistrate and Collector.

All examinees will be required to pass in two papers. The nature of the one, in answering the questions in which the use of books will not be allowed, has already been explained in paragraph 15. The other paper, for which the use of books will

be allowed, will contain questions on the local laws, regulations, and rules set forth in Appendix II. The examinees may have all the Acts, Regulations and Circulars, but no manuals, guides, or indexes. The questions should be confined as much as possible to cases commonly arising in the ordinary routine of the office of a Magistrate and Collector, or of a District Superintendent of Police. Certain facts of probable occurrence in real practice should be stated, and the examinee required to find and apply the law applicable to the facts . . . . . .

25. An officer who has passed in law and in the language of his district according to the Higher Standard may also be vested with the powers of a Magistrate of the first class, subject to the condition of his having exercised the powers of a Magistrate of the second class for six months; but he shall not be entitled to any promotion or increase of pay until he has passed fully by the second standard. He shall exercise the powers of a Magistrate of the first class so long only as he is employed in a district where the language in which he has passed is the vernacular . . . . . .

(III) — The Lower Standard of examination prescribed for military officers in Hindustani in the above section of the Regulations.

8. The officers named in the margin are required to pass by the standard specified in grade I above in two languages, which may be Bengali and Hindustani, or Urya and Hindustani.

10. Officers generally are required, in the first instance, to pass in the language of the district in which they are serving by the Lower Standard specified in grade II above, before attempting a second language, in which passing by the Higher Standard only will be required. Covenanted Civilians are, however, allowed to pass by either standard, and in either language in any order . . . . . .

13. Covenanted Civilians who, on the 4th May 1874, were of less than 12 years' standing, and have passed in Hindustani and Bengali, will, on transfer to Orissa, as a condition of promotion to the substantive grade of Magistrate, be required to pass in Urya as a third language. Similarly, those who have passed in Hindustani and Urya only will, on transfer to Bengal, be required to pass in Bengali as a third language. On passing in a third language under this rule Covenanted Civilians become entitled to a reward of R. 500. . . . . . .

Rules for the encouragement of the study of the Language of Frontier Tribes mentioned in paragraph 1 of Appendix IV.

The following are the rules sanctioned for granting rewards to civil officers in Bengal for proficiency in the languages of frontier tribes.

2. A reward of Rs. 1000 (one thousand) will be granted to any Covenanted Civilian, Deputy and Assistant Commissioner, Deputy Collector, District or Assistant Superintendent of Police, Civil Surgeon, or Civil Medical Officer whether European or Native, who shall pass by the prescribed standard an examination in any one language in any of the groups of languages noted in the margin, provided that the language is spoken within the district, where the officer is at the time employed, or by tribes conterminous to it with whom he has official relations. A second reward will in no case be given to an officer for proficiency in a second language of the same group. The grant of a reward is in every case subject to the condition that it will not be allowed to a native candidate for passing an examination in any language with which, from his birth or education, he is naturally familiar, or which is closely allied to his vernacular language.

3. The examination shall be conducted by a Local Committee to be specially appointed by Government on each occasion.

4. The tests which a candidate for the above reward must undergo are as follow:

(*a*) He must be able to converse freely with the people of the tribe in whose vernacular he may wish to qualify to understand, and to make himself understood by, them.

(*b*) He must write down in the English, or the Bengali or Hindi character, sentences spoken in the tribal language by one of the tribe, or a conversation held between two of them, and must explain it correctly in English.

(*c*) He must, without assistance, translate from English or his mothertongue into the tribal language (writing it in either the English or Bengali or Hindi character) sentences not of a more difficult nature than those described in clause (*b*). The translation must be substantially correct and intelligible when read to a native in whose language it might be written.

5. These rules will not affect those prescribing the rewards to which junior civilians who succeed in passing High Proficiency

and Honours examinations in certain specified languages will be entitled.

Rules relating to departmental examinations in the central provinces.

V. The Vernacular Languages are —

(1) Hindi
(2) Marathi
(3) Uriya.

There is only one standard of examination in languages. The character of the vernacular test in Hindi or Marathi is set forth in Appendix C. With respect to Uriya, the examinee must pass the Lower Standard Departmental Examination prescribed for officers in the Orissa Division of Bengal.

VI. It is not compulsory to take up more than one subject of examination or more than one language at a time.

[Note. The colloquial test in the language examination may be passed separately under the circumstances indicated in Rule IX below.]

B. Languages.

VIII. Assistant Commissioners, Extra-Assistant Commissioners, Assistant District Superintendents of Police, and Inspectors of Police must pass the full test in (1) Hindi and (2) Marathi. *Provided that* if an officer of any of the above classes is posted, *on first appointment*, to the Sambalpur District, *Uriya* shall be one of the two compulsory languages, and the other shall be Hindi or Marathi.

Provided also that an officer, whose vernacular is Hindi, Marathi or Uriya, need pass in only one other language (of these three). He is deemed to have passed in his own vernacular.

IX. Every officer of any of the classes named in Rule VIII, who is posted to a district in the language of which he has not passed, must, within twelve months of his arrival, pass an examination in the *colloquial* of that district, unless he previously passes the full test in the District vernacular.

XII. No officer to whom Rule VIII applies shall be promoted, either permanently or temporarily, until he has passed the prescribed test in both languages.

XIII. Except for special reasons, no Assistant or Extra Assistant Commissioner shall be invested with the powers of a Magistrate of the I st class till he has passed at least the collo-

quial examination in the vernacular of the district in which he is serving.

XIV. The penalty for not passing the *colloquial* examination referred to in Rule IX within the period allowed is reduction of pay. . . . . .

For Rule XII *read* —.

XII. Except for reasons of a very special nature, no officer to whom Rule VIII applies shall be promoted, either permanently or temporarily, until he has passed the prescribed test in both languages. In Rule XIX, *after the words* „and despatches them" *insert the words* „with a translation in Hindi of each paper." . . . . . .

Rules relating to Examinations in Burmese and Karen. . . . . .

The examinee should be required, within a limited time, to read aloud an easy and plainly written manuscript or printed book in the Burmese language, and to translate, with a fair degree of correctness, a short and easy passage therefrom . . . . .

The examinee should be required, within a limited time, to read an easy manuscript written in the Burmese language and to give an intelligible written translation there of in English or (if he is a Native of India unacquainted with English) in Hindustani.

He should be required to dictate in Burmese, with fair accuracy, a paper containing easy English or (if he is a Native of India unacquainted with English) Hindustani sentences . . . .

XXIV. No officer will receive any reward for passing an examination which it is compulsory for him to pass. . . . . .

Rules for the encouragement of the study of the Languages of the Frontier Tribes bordering on or having relations with Burma. . . . . .

4. The tests, which a candidate for the above reward must undergo, are as follow:

(*i*) He must be able to converse freely with the people of the tribe in whose vernacular he may wish to qualify, to understand, and to make himself understood by them.

(*ii*) He must write down in the English or Burmese character sentences spoken in the tribal language by one of the tribe, or a

conversation held between two of them, and must explain it correctly in English.

(*iii*) He must translate into the tribal language (writing it either in the English or Burmese character) without assistance, so that the translation shall be substantially correct and shall be intelligible when read to a native in whose language it is written.

The sentences to be translated from English, or from the candidate's mothertongue under the third requirement, should be of the same description as, and not more difficult than, those under the second requirement. . . . .

The groups of languages referred to in Rule 1 of the rules published in this Department Notification No. 333, dated the 18th November 1889, shall be the following:

I. — The Tashôn, Baungshè, Chinbôk, Chinmè, and Siyin dialects of the Chin language.

II. — The Chin language as spoken on the borders of the Arakan Hill Tracts, or of the Akyab, Thayetmyo, Henzada, Kyaukpyu, or Sandoway district.

III. — The Kami, Taungsat, Yaklaing, Bokyi, and Sèbaung languages.

IV. — The Chinpaw dialect of the Kachin language.

V. — The Manipuri language. . . . .

Assam. . . . .

XIV. — An Assistant Commissioner of the third grade is compulsorily liable to examination in the following subjects: — Law and Revenue and Accounts and the vernacular of the district in which he is serving by both Lower and Higher Standards, and the second language by the Higher Standard. . .

In order to obviate the difficulty experienced in learning Assamese in districts in which that language is not spoken, an Assistant Commissioner of the third grade will not ordinarily be posted to the Surma Valley, Hill Districts, or Goálpára, until he has passed by the Higher Standard in Assamese. . . . .

Of these, Assamese and Bengali are compulsory, and Hindustani is voluntary. . . . .

XXXI. — No officer will receive any reward for passing an examination which it is compulsory for him to pass. But any officer in the Assam Commission, or any Police Officer who has been transferred to Assam from another province where he has

already passed by the Higher Standard in one or two compulsory languages, will be entitled to a reward of Rs. 500 if he passes by the Higher Standard in a third compulsory language at or before the first examination held after the expiry of one year from the date of his arrival in Assam: Provided that this reward shall in no case be claimable for more than one such language.

XXXII. — The vernacular language of the district shall, for the purposes of these rules, be considered to be as follows:

Assamase—Lakhimpur, Sibságar, Darrang, Nowgong, Kámrúp, and Nága Hills.

Bengali—Sylhet, Cachar, Goálpára, Gáro Hills, and Khási Hills. . . . .

XLII. — Assistant Commissioners posted to the Gáro, Khási, or Nága Hills district must pass an examination in the local languages peculiar to each of those districts within one year of being posted to it, subject to the penalty of obtaining no promotion, temporary or permanent, till they succeed in passing.

Rules for the encouragement of the study of the Languages of the Frontier Tribes bordering on, or having connection with, the Province.

XLIII. — A reward of R 1000 will be granted to any Deputy or Assistant Commissioner, Extra Assistant Commissioner, Civil Surgeon, District or Assistant Superintendent of Police, Military Commandant of Police, Educational Officer (Inspectors and Deputy Inspectors of Schools), or Engineer in the Public Works Department, who shall pass by the prescribed standard an examination in any one language in any one of the groups of languages noted in the margin, provided that the language is spoken within the district where the officer is at the time employed, or by tribes conterminous to it with whom he has official relations . . . . . .

I. — Abor, Miri, Dafla.
II. — Angami Lhota and Kacha Nága.
III. — Aka.
IV. — Singpho.
V. — Mishmi.
VI. — Kuki or Lushai.
VII. — Manipuri.
VIII. — Gáro, Kachari, and Mech.
IX. — Khámpti.
X. — Khási and Synteng.
XI. — Tibetan, including Bhutia.
XII. — Mikir.

XIV. — This examination is intended to test the examinee's capability of making himself understood in the language of the

Courts and country. No candidate whose mother tongue is Marathi will be required to appear for examination under this head. — . . . . . .

Madras.

18. The following are the subjects of examination, with the number of marks allotted to each: M. G., 24th November 1869, No. 1599, Public; 13th November 1882, No. 1352, Public; 2nd December 1882. No. 1507, Public; 12th September 1881, No. 1288, Public. G. Os., Nos. 178 and 208, dated 5th and 18th March 1890, Public . . . . . .

			Detailed Maximum	Separate Maximum	Separate Minimum
In the Vernacular of the District in which the Assistant is stationed		1. — Conversation		50	35
	D. 2. —	Translation	30	110	65
		Dictation	30		
		Reading and Explanation of Arzis	50		
		II. — Civil Account Code, Vol. I.		80	50

II. or Higher Standard.

				Detailed Maximum	Separate Maximum	Separate Minimum
			Law of Evidence		80	50
In the Vernacular of the District in which the Assistant is stationed	1st L.	D.	1. — Conversation . . .		50	35
			Translation. . .	30	110	65
			Dictation . . .	30		
			2. — Reading and Explanation of Arzis	50		
In any other Vernacular	2nd L.	E.	1 — Conversation		30	15
			2. — ReadingArzis	30	90	45
			Explanation of Arzis .	30		
			Dictation or Orders . .	30		

27. The principal object of the first standard of examination is to test the proficiency, for practical purposes, of the Assistant in the vernacular language of his district. For this purpose at least three papers which he has never seen before, taken from official records very much at hazard, and written by different persons in a plain running hand, must be read aloud by the Assistant correctly and without great difficulty; and after being read aloud, their contents must be correctly explained by him in English . . . . . .

39. The standards of examination, and the donations to be given to successful candidates, will be as follows, *viz*:

	Languages. Vernacular.	Classical.	Donations on passing. R	
I. High Proficiency	Tamil		1000	With Certificate from the Presiding Examiner.
	Telugu		1000	
	Canarese		1000	
	Malayalam		1000	
	Uriya		1000	
	Hindustani		1000	
		Sanscrit	2000	
		Persian	2000	
II. Honors	Tamil		2000	With Diploma signed by the Head of the Government of Madras.
	Telugu		2000	
	Canarese		2000	
	Malayalam		2000	
	Hindustani		2000	
		Sanscrit	4000	
		Persian	4000	

Rules for regulating the grant of higher allowances to assistant magistrates on passing departmental examinations and also for the examination of assistants by the lower and higher standards. . . . .

Junior Civil Servants placed under Districts Officers.

3. On a Junior Civil Servant reporting his arrival orders will be issued placing him under the Collector or other chief Executive Officer of a district, for the purpose of his qualifying himself in the languages and departmental subjects of examination.

Junior Civil Servants required to pass examinations in Hindustani and in one Vernacular.

4. *(a)* The Junior Civil Servant is required to pass examinations in Hindustani and in one vernacular language within fifteen months of arrival. If he fail so to pass, a deduction of 10 per cent. will be made from his salary until he shall have passed the examinations. For the standard of the examination in Hindustani see *infra*, Rule 15. The standard of the examination in the vernaculars is the Lowest Vernacular Standard: see *infra*, Rule 16 . . . . . .

7. A Civil Servant who has passed in one vernacular language and who, at any time before he has completed ten years' residence in India, joins an appointment in a district in

the vernacular of which he has not passed, must pass in the latter language, according to, at least, the lowest standard, within one year from the date of his joining such appointment. On his failing so to do, a deduction of 10 per cent. will be made from his salary until he passes or is removed to a district the vernacular language of which is different . . . . .

Subjects of examination in Hindustani.

15. The examination in Hindustani shall contain the following exercises:

	Full marks.
1. Translation *vivâ voce* into English, with reasonable premeditation, but without assistance, from a fairly-written Hindustani letter or petition	60
2. Written translation, without assistance, into Hindustani from an ordinary English narrative, and from a letter or petition, or Government order or regulation	60
3. A knowledge of the Grammar of the language, to be tested by parsing, or by the candidate's answers to questions proposed by the Examiner	60
4. Translation *vivâ voce* into Hindustani of a simple dialogue, or of questions and answers proposed by the Examiner.	50
5. Conversation on ordinary subjects, including Commercial, Revenue, and Magisterial matters, to test the candidate's capability of understanding and making himself understood in a conversation on such subjects	70
Total	300

Nature and objects of the Lower Standard Departmental Examination

21. The principal object of the Lower Standard of examination shall be to test the Candidate's proficiency in the vernacular language of the district. The further objects shall be to test his general acquaintance with the leading principles of Revenue Administration and Criminal Justice, and especially with so much of the Laws of Procedure as it is necessary for an officer to know in order to exercise properly the functions of an Assistant Collector and Subordinate Magistrate, and his power of dealing with conflicting arguments and evidence. With these objects the following scheme of examination is laid down: . . . .

Papers to be set, &c.

1. The candidate must show an unimpaired acquaintance with the vernacular of the district, the papers selected as tests being of a more difficult description than those in the former examination. The candidate's power of explaining himself clearly in the vernacular is to be tested by an argument of some difficulty, such as may occur in official business . . . . . .

Rules for the encouragement of the study of oriental languages among the junior members of the Bombay civil service.

Former rules cancelled.

1. The rules published in the *Bombay Government Gazette* of 23rd July 1868, Part I, pages 682—3, are cancelled.

Standards of examinations and donations.

2. The standards of examinations and donations to be given to successful candidates will be as follows.

		R	
Higher Standard	Arabic	800	
	Sanskrit	800	
	Persian	500	
High Proficiency	Maráthi	1000	With certificate from the Presiding Examiners.
	Gujaráti	1000	
	Kánarese	1000	
	Sindhi	1000	
	Persian	2000	
	Arabic	2000	
	Sanskrit	2000	
Degree of Honour	Maráthi	2000	With diploma from the Government of India.
	Gujaráti	2000	
	Kánarese	2000	
	Persian	4000	
	Arabic	5000	
	Sanskrit	5000	

Regulations under which a limited number of members of the indian civil service will be permitted to present themselves for examination in the Russian language while on furlough.

1. The Civil Service Commissioners will hold examinations in London twice a year, commencing on the first Tuesday in April and the third Tuesday in October, for the purpose of examining officers in Russian.

2. Officers who obtain ·5 of the total marks will be noted in their record of service as „Passed" in Russian, and those who obtain ·8 will be noted as qualified to be „Interpreters" in Russian.

3. The maximum marks allotted at this examination will be 800, divided as follows: —

	Marks	Total
Dictation	50	800
Translation from Russian into English	100	
Translation from English into Russian	200	
Writing an essay or letter and copying manuscript	150	
Oral examination. Conversation, including reading manuscript at sight and translation in writing from Russian into English and from English into Russian from *ex tempore* reading	300	

4. Applications for permission to appear at these examinations must be made to the Goverment of India in the Home Department — (*a*) in the case of an officer directly under the Gouvernment of India, through the Department in which he is serving; and (*b*) by an officer under a Local Government or Administration, through the Local Government or Administration to which he is subordinate. Applications must not be made to the India Office in London.

5. Such permission will be granted to a limited number of officers only, and to no one who has not to his credit a sufficient amount of furlough to enable him to complete the full course of study and appear for the final examination within its limit. The whole time so passed will be treated as part of the furlough taken, and the officer will be entitled to furlough pay during it. The Government of India reserves to itself full discretion to grant or withhold permission in any case.

6. Any officer who proves his possession of a sufficient elementary knowledge of Russian by scoring not less than 200 marks (·25 of the total) at one of the examinations held by the Civil Service Commissioners for the purpose of examining officers in foreign languages, or passes one of the preliminary examinations in Russian held in India, will be permitted to proceed from England to Russia for a further course of study of the Russian language.

7. On starting for Russia he may be granted an advance of pay not exceeding 35 days' furlough pay and also not exceeding £ 100. Such advance will only be granted to an officer who draws his furlough pay from the India Office, and will be recovered in instalments spread over eight months after his arrival in Russia.

8. Shortly after his arrival in Russia, he shall report to the India Office his address and the date of his entering Russia. Any subsequent change of his address shall likewise be reported.

9. The period to be spent in Russia shall not be less than eight months. As special value is attached to a lengthened stay in Russia, he shall not present himself for final examination till one year after passing the elementary test either in England or India, and shall not be permitted to attend any intermediate examination held by the Civil Service Commissioners.

10. Two months before his final examination he shall notify to the India Office the address in England to which his order for examination should be sent by the Civil Service Commissioners.

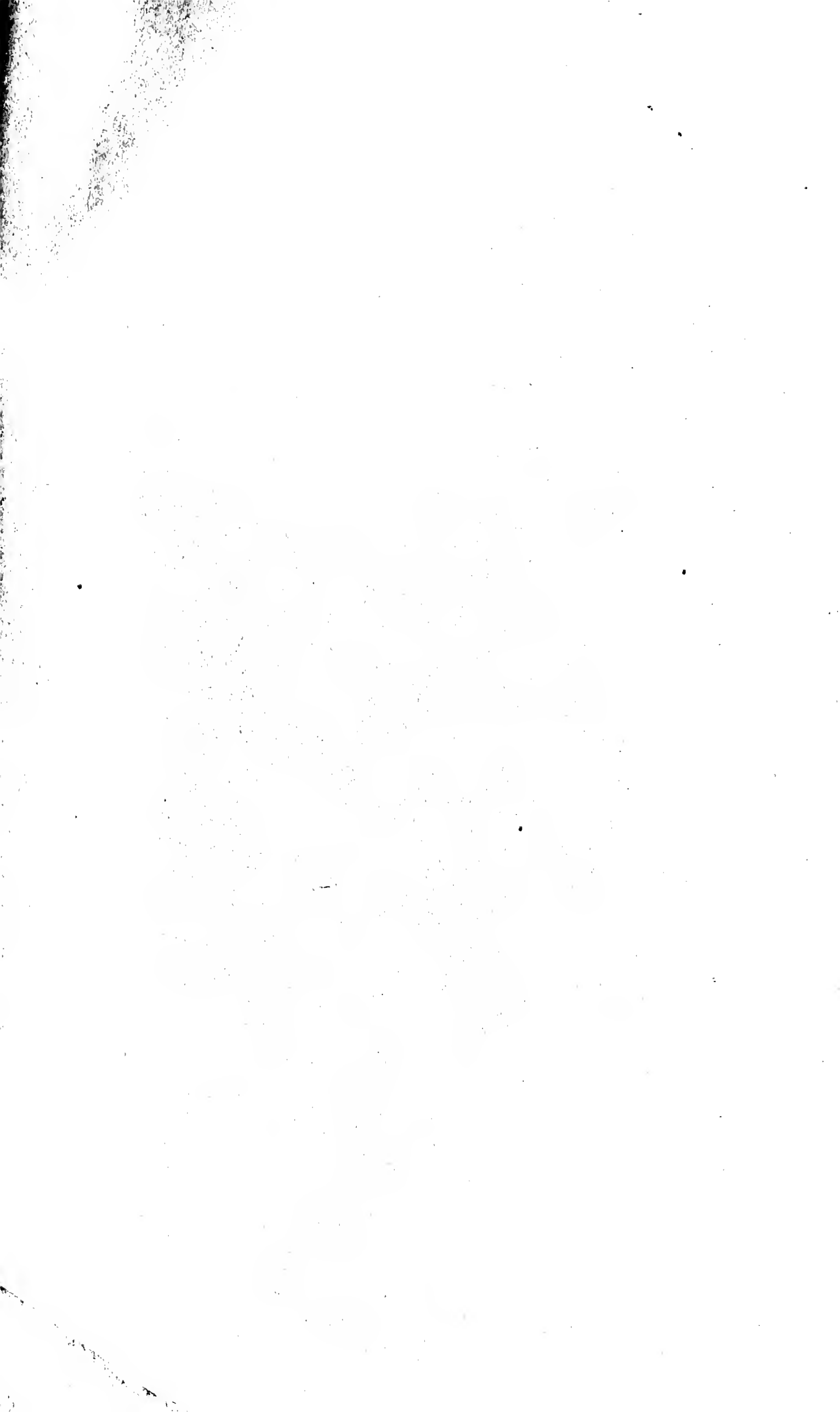
11. He shall return to England a full week before his final examination, and shall report to the India Office in writing his arrival and the date of his quitting Russia.

12. If he succeeds at the final examination in qualifying to be an Interpreter in the Russian language, he shall receive a gratuity of £ 200 and a further consolidated sum of £ 32 or £ 42 in repayment of his travelling expenses to and from St. Petersburg or Moscow, as the case may be. The gratuity of £ 200 shall be paid only in cases where there has been the full term of residence in Russia for the purposes of study. No grant on account of travelling expenses shall be made to an officer who fails to qualify to be an Interpreter, but he may earn the gratuity and the consolidated sum for travelling ex-

penses if he succeeds at any subsequent examination in qualifying to be an Interpreter.

13. Whether successful or not at the final examination, he shall rejoin in India within two months from the date on which it began, unless his leave or furlough extends beyond that period. If, however, his leave has been granted under medical certificate, it will be necessary for him es usual to obtain a certificate that he is in a fit state of health to return to his duty.

14. An officer shall be entitled to count as Indian duty for promotion and pension, but not as service for furlough, the period of eight months spent in Russia.



Sohn in Wien.

